Der [illegible] Predigt

Hartmann Beyer.

Ein Zeitbild

aus

Frankfurts Kirchengeschichte im Jahrhundert

der Reformation

von

Georg Eduard Steitz,

[illegible]

T.H. 3850.

Der lutherische Prädicant

Hartmann Beyer.

Ein Zeitbild

aus

Frankfurts Kirchengeschichte im Jahrhundert der Reformation.

Von

Georg Eduard Steitz,
ev. lutherischem Pfarrer zu Frankfurt.

Frankfurt a. M.
Verlag der S. Schmerber'schen Buchhandlung.
Nachfolger Heinrich Keller.
1852.

T.H.386.

Digitized by Google

Seinem theuern Pflegevater

Herrn Ludwig Friedrich Ernſt

zur Bezeugung tiefgefühlter Dankbarkeit für eine unauslöſchliche Schuld an Liebe und Treue

und

ſeinem lieben Schwiegervater und Collegen

Herrn Conſiſtorialrath Pfarrer Rehbock

zum Zeugniß herzlicher Verehrung und unwandelbarer Freundſchaft

gewidmet

vom Verfaſſer.

Unter den lutheriſchen Predigern, deren Namen die Geſchichte der Vaterſtadt rühmlich erwähnt, ragt im Jahrhundert der Reformation Hartmann Beyer [1]) entſchieden hervor. Nicht bloß der Umfang und die Vielſeitigkeit ſeines Wiſſens, ſondern vor Allem die Tüchtigkeit ſeiner theologiſchen Geſinnung, die ehrenhafte Feſtigkeit ſeines Charakters und der unverkennbare Einfluß, womit ſeine kraftvolle Perſönlichkeit in die kirchliche Entwicklung Frank-

---

[1]) Mit dieſer Biographie erſcheint gleichzeitig Hartmann's Porträt, nach einem Oelgemälde auf hieſiger Stadtbibliothek in Kupfer geſtochen. — Schon bald nach Hartmann's Tode wurde eine ſehr unvollkommene Copie von dieſem genommen und in Kupfer geſtochen. Ein Exemplar derſelben befindet ſich noch in Mss. IV. 8. Sie hat zur Umſchrift die Worte: Hartmannus Beyerus Theologus et Mathematicus, und unten lieſt man das Epigramm:

Sidera qui noras et sancta oracula vatum,
Jus, Hartmanne, duplex Solis in arce tenes.

furts eingriff, laſſen in ihm eine ausgezeichnete Erſcheinung erkennen und rechtfertigen wohl den Wunſch des Enkels dem Lebensbilde ſeines Urahnen eine Stelle in den hiſtoriſchen Erinnerungen ſeiner Mitbürger zu ſichern. Da jedoch die geſchichtliche Bedeutung eines Mannes nur aus den Geſammtrichtungen der Zeit, ſo wie aus den beſonderen Verhältniſſen begriffen wird, welche ſein Streben beſtimmten und ſeine Kämpfe veranlaßten, ſo glaubte der Verfaſſer zur Erleichterung eines allgemeinen Verſtändniſſes hier und da die Schilderung kirchlicher und ſtädtiſcher Zuſtände in dieſe Darſtellung verweben zu müſſen. Auch verſagte er es ſich nicht, manche in den Urkunden mitgetheilte Züge, die ihm für das häusliche und öffentliche Leben der alten Reichsſtadt charakteriſtiſch ſchienen, aufzunehmen, ſelbſt wenn ſie zu dem erörterten Gegenſtande in keiner ganz nothwendigen Beziehung ſtanden. Die Quellen, aus denen er ſeinen Stoff ſchöpfte, ſind die Lebensbeſchreibung Hartmann Beyer's von ſeinem gleichzeitigen Amtsgenoſſen Peter Patiens, die Conventsprotokolle und die kirchlichen Urkunden des Stadtarchivs, einige gedruckte Schriften Beyer's und vorzüglich ſeine reichhaltigen eigenhändigen Manuſcripte, die nach dem Tode ſeines Sohnes, des berühmten Arztes und Schöffen Dr. Joh. Hartmann Beyer, in den Beſitz der hieſigen Stadtbibliothek übergingen.

I.

Hartmann Beyer's Leben bis zur Berufung nach Frankfurt. [2])

Hartmann Beyer wurde am 30. September 1516 zu Frankfurt a. M. geboren, wo ſein Vater Wilhelm, einem alten ehrſamen Geſchlechte zu Büdingen in der Grafſchaft Iſenburg entſproſſen, ſich das Bürgerrecht erworben hatte. Seine Mutter Eliſabeth, gleichfalls aus Büdingen gebürtig, ward in Frankfurt ihrem Gatten angetraut.

Schon in zarter Kindheit wurde der Knabe von den gottesfürchtigen Eltern zur Frömmigkeit erzogen; an ihrer Hand beſuchte er nicht allein die Pfarrkirchen, ſondern auch die Klöſter, Capellen und Clauſen, welche damals zahlreich in und um Frankfurt lagen. Waren ſie ſelbſt vom Kirchgange abgehalten, ſo ließen ſie ihn durch die Dienſtboten zum Gottesdienſte geleiten. Da geſchah es denn wohl, daß das Kind im Gedränge des Volks, von ſeinen Begleitern getrennt, weinend in den Straßen umherirrte

---

[2]) Dieſem Abſchnitte liegt allein zu Grunde: Hiſtoria Mag. Hartmann Beyers ſel., weyland evang. Prädicanten zu Franckfort am Main, wie es umb ſein ganzes Leben und Weſen gethan und wie er von dieſem Jammerthal ſeliglich abgeſchieden ꝛc. durch Petrum Patientem. — Franckf. 1578. 12. Dieſe Darſtellung iſt in Adami vitae theologorum benützt.

und, weil es weder Namen noch Wohnung ſeiner Eltern zu bezeichnen wußte, nur mit Mühe zurechtgewieſen wurde.

Frühzeitig ward ihm die Bahn ſeiner künftigen Wirkſamkeit vorgezeichnet. Eine verheerende Seuche brach in Frankfurt aus und auch im Beyeriſchen Hauſe forderte ſie ihre Opfer. Da flehte die geängſtete Mutter über den Leichen mehrerer Kinder für das Leben ihres Lieblings und gelobte, wenn der Herr ihn behüte, ſo ſolle er ihm für ſolche Gnade dienen und ein Prieſter des Höchſten werden. Das theure Haupt blieb unberührt und noch als Greis gedachte Hartmann dankbar des mütterlichen Gelübdes und erinnerte, wenn er die Vorgänge ſeiner Jugend erzählte, gerne an die Geſchichte Hanna's und ihres Sohnes Samuel.

Als er die Schule beſuchte, brach ſich die Reformation auch in Frankfurt Bahn. Mächtig hatte Luther's Anweſenheit bei der Durchreiſe nach Worms auf Hohe und Niedere gewirkt. Durch ſeinen Freund Neſen, den geiſtvollen Lehrer der Patricierſöhne, erſtarkte dieſer Eindruck zu einer nachhaltigen Macht. In demſelben Geiſte waren ſeine Nachfolger, der treffliche Rector Micyllus und Jacob Moſer, thätig und ihre Wirkſamkeit entſchied für die Richtung des jüngeren Geſchlechts. Dieß erfuhr unter vielen Andern auch Hartmann Beyer. Schon auf den erſten Stufen des Unterrichts faßte er „als ein feines Lehrkind die vornehmſten Hauptſtücke chriſtlicher Lehre in ihrem

rechten Verſtand;“ die Kraft des lauteren Gotteswortes bewegte ſein unbefangenes Gemüth und, wenn er dann aus der Schule heimkehrte, ſtrömte ſein volles Herz über, er erklärte ſeinen ſtaunenden Eltern den Katechismus, er ſprach mit ſo feſter Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der großen Veränderung, welche ſich auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens allenthalben vollzog, und gab ihnen auf ihre Fragen ſo guten, gründlichen Bericht, daß ſie ihm ihren Beifall und ihre Zuſtimmung nicht verſagen konnten. So ging ihnen durch das Zeugniß des Sohnes die erſte Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheit auf; wie ſpäter Tauſenden, ſo ward er ſchon als Knabe den Seinen ein geſegneter Führer zu der gereinigten Lehre.

Unter Micyllus und Moſer machte er zugleich überraſchende Fortſchritte in den alten Sprachen und den übrigen Schulwiſſenſchaften. Bald hatte er ſeine zum Theil älteren Mitſchüler ſo weit überflügelt, daß die Lehrer ſich durch ihn beim Ueberhören unterſtützen oder wohl gar in Verhinderungsfällen vertreten ließen. Noch nach ſeinem Tode lebten dieſe Stunden in der Erinnerung mancher Jugendgenoſſen fort und ſie rühmten gerne, wie ſie ſich in Haufen zu ihm herangedrängt, um ihm ihre Lectionen aufzuſagen, oder wie er ihnen durch die Anmuth ſeines Worts und die Freundlichkeit ſeines Benehmens den Unterricht ſo leicht und anziehend gemacht habe.

Zwar mahnten beſorgte und wohlwollende Freunde

wegen der vielen Koſten den Jüngling vom Studium ab und riethen zur Wahl eines Berufes, deſſen Vorbildung weniger Ausgaben verurſache und deſſen Führung doch einen gewiſſeren und größeren Nutzen abwerfe. Aber die Mutter wußte ihren Sohn gegen alle Einwendungen bei dem in Ausſicht genommenen Stande feſtzuhalten. „Ob ich wohl," ſo ſprach ſie, „was ich Gott deinethalben gelobt, nicht ſo wohl verſtanden, ſo will ich doch dem Herrn, ſoviel an mir iſt, ergeben ſein und mein Wort halten, ob du etwa, weil das päpſtliche Prieſterthum nicht recht iſt, durch ſeine Gnad und Hülfe ein evangeliſcher und recht chriſtlicher Prediger, ein Diener Gottes und der Kirche im Predigtamte möchteſt werden. Was mich belanget, will ich dir nach meinem Vermögen gerne helfen, daß du weiter ſtudiereſt, und ſollte es mich alle meine Nahrung koſten, wiewohl die auch nicht ſehr groß iſt."

Von den Segenswünſchen der Seinen begleitet, bezog denn Hartmann im Jahre 1534 in ſeinem ſiebzehnten Jahre die Hochſchule Wittenberg, um unter Luther's und Melanchthon's Leitung ſeine Studien zu betreiben. Obgleich damals alle Lebensbedürfniſſe noch ungleich wohlfeiler waren, als einige Jahrzehnte ſpäter, ſo konnte doch der Vater nur mit den größten Opfern den Sohn auf der Univerſität erhalten; darum legte er nach einiger Zeit, auf den Rath mehrerer Gönner, die empfehlenden Zeugniſſe, welche derſelbe von ſeinen Lehrern erhalten hatte,

dem Magiſtrate vor und hielt um eine jährliche Unterſtützung für ihn an. Er that keine Fehlbitte und es wird ausdrücklich bemerkt, daß Hartmann Beyer der Erſte von denen geweſen, „die von einem ehrbaren Rathe beim heiligen Evangelio zum Studio der Theologie verlegt worden ſeien“ [3]). Dieſer Wohlthat zeigte er ſich nicht un-

---

[3]) So Peter Patiens u. Ritter in ſeinem ev. Denkmahle. Dergleichen Verwilligungen für Studirende waren übrigens nichts Ungewöhnliches. In der Stadtrechnung vom 25. May 1521 bis 1522 (abgedr. bei Kirchner II. S. 555) findet ſich der Poſten: Einen Jungen zum Studio zu halten 48 Pfund. 1535 empfahl der Straßburger Theologe Wolfgang Capito in einem ausführlichen Gutachten über die hieſigen kirchlichen Verhältniſſe (abgedr. b. Ritter 329) unter Anderm dem Rathe „etwas tapfere Unterſtützung für etliche Jungen zu verordnen, ſo eines frommen Weſens und ehrbaren Verſtandes, die zur Theologie und zu künftigen Pfarrherren erzogen würden.“ Dieſe Empfehlung hatte den beſten Erfolg. Im folgenden Jahre verwendete ſchon der Rath, ſo wie auch die alten Geſchlechter, welche beſondere Familienſtiftungen beſaßen, namentlich die Holzhauſen, ihre Beneficien zur Unterſtützung der Bürgersſöhne, die in Wittenberg die Gottesgelahrtheit ſtudieren wollten. (Kirchner II. 99.) In den Actis ecclesiae Tom. I. Fol. 131 b. (Conventsprotokolle) findet ſich eine handſchriftliche Notiz, wornach Hartmann ſelbſt erklärt, er habe von Philipp Fürſtenberger gehört, daß das Almoſen (Stipendium), welches ihm bewilligt worden ſei, vor ihm bereits D. Cunrad (wahrſcheinlich Humbracht) gehabt habe; daſſelbe ſei von Eliſabeth Hornungin geſtiftet und werde vom Rathe nur verwaltet. Auf dem hieſigen Stadtarchiv (Tom. III. Actorum das Religions- und

würdig; er vollendete eifrig seine Studien; am 11. Februar 1539 disputirte er mit Auszeichnung und wurde von der philosophischen Facultät zum Magister der freien Künste promovirt.

Nach dem gewöhnlichen Gange hätte nun Beyer sich um eine Pfarrstelle bewerben können, zumal tüchtige Geistliche noch immer selten und gesucht waren; allein, da seine Vaterstadt gerade damals seines Dienstes nicht bedurfte und die Universität Wittenberg mit ihren Lehrern, ihren Bildungsmitteln, ihrem jugendlich frischen und kräftigen Leben ihm einen ebenso genußreichen als fruchtbaren Aufenthalt darbot, so beschloß er noch ferner hier zu verweilen. Zur Bestreitung seines Unterhalts nahm er einige Studierende zu sich, denen er in seiner Stube Privatvorträge hielt, hauptsächlich über Mathematik. Um seinen Zuhörern das Nachschreiben zu ersparen, arbeitete er für den Druck ein Lehrbuch aus: quaestiones sphaericae, welches bald auf mehreren deutschen Hochschulen Eingang fand und sich lange im Gebrauche erhielt. Noch fester wurde sein Herz an das ihm theure Wittenberg gekettet, als er hier seine Lebensgefährtin fand und am 30. April 1543 mit ihr den Bund der Ehe schloß.

Kirchenwesen dahier betr.) werden noch Briefe von Melanchthon an den Rath aufbewahrt, worin er diesem Studierende zur Unterstützung empfiehlt.

Bald darauf wurden ihm beide Eltern durch den Tod entriſſen und dieſes traurige Ereigniß ward durch höhere Fügung für ihn die Pforte, welche ihm eine befriedigende Wirkſamkeit in ſeiner Vaterſtadt eröffnete. Durch die bitteren Streitigkeiten, womit ſich die Prädicanten unter einander befehdeten und zu deren Schlichtung es mehrmals des Anſehens fremder Theologen bedurft hatte, war das kirchliche Leben in Frankfurt ſehr verödet. Schon Capito hatte bei einem ſolchen Vermittlungsverſuche in ſeinem angeführten Gutachten dem Rathe dringend nahe gelegt dafür zu ſorgen, daß zum Predigtamte tüchtige Bürgerſöhne erzogen würden. Frankfurter Kinder, meinte er, würden ja mehr Anmuth zu ihrem Vaterlande haben, als Fremde, die gewöhnlich nur ſich ſelbſt ſuchten. Während nun der Magiſtrat ernſtlich darauf ſann für zwei erledigte Prädicantenſtellen fromme, gelehrte und muthige Männer und gebildete Theologen zu ſuchen, kam Mag. Hartmann Beyer 1545 nach Frankfurt, um ſeine Familienangelegenheiten zu ordnen und das väterliche Erbe anzutreten. Seine Erſcheinung war gleichſam ein Wink von oben. Da er 11 Jahre in Wittenberg, der erſten Hochſchule Deutſchlands, gelebt und nicht nur die ausgezeichnetſten Theologen der Nation, die Reformatoren, ſelbſt gehört hatte, ſondern auch ihres perſönlichen Umgangs gewürdigt worden war, ſo durfte man ſich von der Gründlichkeit ſeiner theologiſchen Bildung, wie von dem Reichthum ſei-

ner Einſichten und Erfahrungen viel verſprechen. In dieſem Vertrauen ordnete der Rath einige ſeiner Glieder zu einer Unterredung an ihn ab und, als das Ergebniß derſelben in der Sitzung vorgetragen wurde, erfolgte ſofort ſeine Berufung.

Nach Wittenberg zurückgekehrt, theilte er ſeinem Lehrer und väterlichen Freunde Luther die Wendung mit, welche in ſeinem Lebensgange eingetreten war, ſchilderte ihm den Zuſtand der Frankfurter Kirche und erbat ſich ſeinen Rath. Schon bei den Verhandlungen über die Wittenberger Concordie war es zur Sprache gekommen, daß man in Frankfurt gelehrte und brauchbare Männer ſo leicht ziehen laſſe und ſo wenig thue, um ſie der Stadt zu erhalten [4]). Um ſo mehr freute ſich Luther über den Eifer und die väterliche Fürſorge, welche der Rath dem Kirchenweſen widmete; er ermahnte ſeinen Schüler dem an ihn ergangenen Rufe bald möglichſt zu folgen und verhieß ihm die Gnade Gottes, die den treuen Arbeiter in ſeinem Weinberge nicht ohne Segen laſſe.

Doch die Jahreszeit war bereits vorgerückt, die Tage kurz, die Wege unfahrbar und das Reiſen beſchwerlich.

---

[4]) Melanchthon fragte den Frankfurter Prediger Bernhard Algesheimer: „Wie kompt es, daß yr von Franckfort der Leut ſo bald müde werdet?" Vergl. Bernhard's Bericht über die Wittenberger Synode 1536. (Abgedr. bei Ritter 345 flg.)

Darum beſchloß der junge Prädicant den Winter noch in Wittenberg zu verweilen. Während dieſer Zeit konnte er ſeine Habe zuſammenbringen und die bequemere Gelegenheit abwarten, welche ihm die Frankfurter Faſtenmeſſe zum Abzuge mit Weib, Kind und Gut verſprach. Er ahnete nicht, daß dieſer Winter das innigſte Band löſen ſollte, welches ſein Herz an Wittenberg knüpfte; Dr. Martin Luther ſtarb am 18. Febr. 1546 zu Eisleben und der dankbare Schüler ſah mit tiefer Beugung die theuern Ueberreſte in der Schloßkirche der Univerſitäts- und Reſidenzſtadt niederſetzen. Nach Luther's Tode predigte Hartmann mehrere Mal, ließ ſich dann vom Miniſterium zu Wittenberg examiniren und, nachdem er tüchtig befunden war und die Ordination zum Predigtamte empfangen hatte, trat er am 30. März mit den Seinen die Reiſe in die liebe Heimath an. Erſt am 11. April — ſo lange bedurfte man damals, um eine Wegesſtrecke von etwa fünfzig Meilen zurückzulegen — zog er durch die Thore ſeiner Vaterſtadt ein.

II.

Die lutheriſche Kirche in Frankfurt vor der Ankunft Hartmann Beyer's.

Nur allmählig und unter fortwährenden Kämpfen hatte ſich die Kirchenverbeſſerung in Frankfurt Eingang verſchafft

und eine breitere Grundlage gewonnen. Die erſten Prädicanten waren heimathloſe Flüchtlinge geweſen, die mit ſcharfen Worten wider Stifter und Pfaffen eiferten und von dem Rathe oft ſchon nach wenigen Wochen auf das Anſuchen des Erzbiſchofs von Mainz entlaſſen werden mußten. Eine beſtimmtere theologiſche Richtung bei ihnen aufzuſuchen, wäre vergeblich, zum Theil ſind ſogar ihre Namen verſchollen [5]). Um das Jahr 1530 finden wir in Frankfurt vier Prädicanten: Dionyſius Melander, Johannes Bernhard Algesheimer (Beide ſeit 1525), den ehemaligen Barfüßerguardian Peter Chomberg, genannt Pfeiffer (ſeit 1529), und Matthias Limberg (ſeit 1530), ungeſtüme Eiferer, die kärglich beſoldet und auf jährliche Kündigung angenommen, nichts zu verlieren hatten und darum weder durch Vorſtellungen noch durch Drohungen einzuſchüchtern waren; die Kühnheit ihrer Angriffe — ſie ging ſo weit, daß Melander einſt von der Kanzel den Bannfluch wider den Papſt und die ganze Cleriſei ſchleuderte — entflammte die Leidenſchaften der Zünfte, das ungeduldige Drängen des Volkes riß zuletzt den zögernden Rath aus ſeiner lange behaupteten Mäßigung

---

[5]) Nur dem Hartmann Ibach, dem erſten Zeugen der Reformation, der 1522 einigemal zu St. Catharinen predigte, läßt ſich in ſeiner ſpäteren Entwicklung ein entſchiedenes Eingehen in die Zwingliſche Richtung nachweiſen. Rommel: Philipp von Heſſen II. 228. Ritter: Fol. 55 sq.

und nöthigte ihn die Stifter und den Clerus immer mehr zu beſchränken. In dieſen gährenden Zeiten bedurfte es ſolcher ſtürmiſcher Charaktere; ihre unbedingte Entſchiedenheit, die keine Rückſicht kannte und keine Conſequenz ſcheute, war allein im Stande den Boden zu reinigen, auf welchem ſpäter beſonnenere Geiſter ihren Bau aufführten.

Man hat in den Streitſchriften gegen die Reformirten oft behauptet, das evangeliſche Bekenntniß habe in Frankfurt von Anfang an einen klar ausgeſprochenen lutheriſchen Charakter gehabt; allein eine unbefangene Einſicht der Quellen beſtätigt im Gegentheil eine vorwiegende Hinneigung zu dem Lehrtropus der Schweizer. Bekanntlich hat Luther im Jahre 1533 eine energiſche Warnungsſchrift an den Rath geſandt und vor dem verdeckten Zwingelthum der hieſigen Prediger gewarnt. Dieſe lehnen in ihrer Antwort den gehäſſigen Vorwurf ab, ſie berufen ſich auf das Zeugniß ihrer Zuhörer, die ſie ſtets nur ermahnt hätten das Wort Gottes „einfältigen Glaubens, hintangeſtellt alle menſchlichen falſche Gloſſen“ anzunehmen, und ſtellen darauf ein Bekenntniß vom Abendmahle auf, das ſich von dem der oberländiſchen Städte, der **confessio tetrapolitana**, in Form und Inhalt kaum unterſcheidet [6]). Dafür geht denn

[6]) Abgedr. bei Ritter Fol. 203. Es heißt darin: Alſo lehren

auch im Jahre 1536 der hieſige Prädicant Johannes Bernhard Algesheimer mit den Abgeſandten der verdächtigten Oberländer nach Wittenberg, um die Butzeriſche Concordia zu unterſchreiben. Zwar hebt er bei ſeinen Verhandlungen ſelbſt und in ſeinem darüber gegebenen Berichte [7]) ausdrücklich hervor, er ſei nur als Zeuge (spectator), nicht als Betheiligter (actor), bei dieſem Glaubensvertrage erſchienen und beruft ſich auf das Zeugniß der Unſchuld, welches Melanchthon den Frankfurter Predigern gegeben habe; aber gerade das Abſichtliche in dieſem Reinigungsverſuche beſtärkt nur den Verdacht, der nicht mit Ungrund auf den vier Prädicanten ruhte. —

Mit dieſer Hinneigung zur reformirten Anſchauungsweiſe ſtimmt denn auch die erſte Einrichtung überein [8]), welche in Frankfurt der evangeliſche Cultus erhalten hat. Während die ſtreng lutheriſchen Kirchen, nach dem Vor-

---

wir, daß man nicht zweiflen ſoll, der Herr gebe uns ſeinen wahren natürlichen Leib und ſein wahres natürliches Blut und das zu einer wahren weſentlichen Speiſe unſerer Seelen. Vergl. damit die Tetrapolitana: Cum hanc coenam, ut ipse instituit, repetunt, verum suum corpus verumque sanguinem, vere edendum et bibendum in cibum potumque animarum, quo illae in aeternam vitam alantur, dare per Sacramenta dignatur.

[7]) Abgedr. bei Ritter Fol. 345.

[8]) Abgedr. bei Ritter Fol. 195: Des Herrn Abendmahl. Item andere Kirchenordnung. Anno 1530. Martii 3.

gange der Sächſiſchen, die Abendmahlsfeier als einen integrirenden Beſtandtheil, ja als den Höhepunkt eines jeden Hauptgottesdienſtes, betrachteten und darin der römiſchen Meſſe nur eine gereinigte, ſchriftgemäßere Geſtalt gaben; während man alſo dort den ganzen Altardienſt, die Wechſelgeſänge zwiſchen Prieſter und Gemeinde, die brennenden Kerzen und die Chorhemden beibehielt, ſo wurde der Gottesdienſt in Frankfurt in jener einfach ſchmuckloſen und nüchternen Form gehalten, wie ſie dem puritaniſchen Sinne der reformirten Kirche vorzugsweiſe zuſagte. Ein Pſalm wurde von der Gemeinde zum Eingange geſungen; daran ſchloß ſich ein Gebet mit kurzem Geſang, etwa: Nun bitten wir den heiligen Geiſt. Hierauf folgte eine bibliſche Lection in lateiniſcher und deutſcher Sprache, deren Verleſung die Prädicanten den Zöglingen der lateiniſchen Schule übertragen wiſſen wollten. Zu dieſer Lection gab der Prediger in einem halbſtündigen Vortrage Auslegung und Nutzanwendung; er ſchloß mit der Collecte, d. h. der Empfehlung des gemeinen Kaſtens. Nur von Zeit zu Zeit, wie es das Bedürfniß eingab (ſeit 1533 alle drei Wochen), wurde das Abendmahl in der Bartholomäuskirche gefeiert. Während das Volk die zehn Gebote ſang, wurde der Tiſch zubereitet; nach einer kurzen Erhortation, worin vor unwürdigem Genuſſe gewarnt wurde, ſprach der Adminiſtrirende das Gebet, eine Umſchreibung des Vaterunſer, verlas die Einſetzungsworte

und theilte, indeß die Gemeinde Pſalmen ſang, Brod und Wein unter die Communicanten aus. Dankſagung und Segen ſchloß die einfache Feier.

Allein allmählig fand in dem Miniſterium die lutheriſche Richtung Eingang und gewann ein entſchiedenes Uebergewicht. Schon vor der Wittenberger Concordie war Dionyſius Melander wegen Streitigkeiten mit den Uebrigen entfernt worden; er hatte bei dem Landgrafen von Heſſen, der im Herzen der Zwingliſchen Lehre zugethan war und ihre Anhänger begünſtigte, nicht bloß eine freundliche Aufnahme, ſondern auch eine ehrenvolle Anſtellung als Hofprediger gefunden; bei der berüchtigten Doppelehe dieſes Fürſten war ſein Rath entſcheidend. Als im Jahre 1536 Peter Geltner, ein Schüler Luthers, von Erfurt hierher berufen wurde und die Einführung ſächſiſcher Ceremonien, namentlich den Gebrauch der Chorhemden und Kerzen beim Abendmahle verſuchte, nahmen Algesheimer und Chomberg ihren Abſchied und gingen nach Ulm, einer der oberdeutſchen Städte. Limberg, der von jenen vier allein noch blieb, ſcheint ſich mehr den lutheriſchen Standpunkt angeeignet zu haben. Zwar unterſchrieb 1537 Peter Geltner im Namen der Frankfurter Theologen auf dem Bundestage der Evangeliſchen die Schmalkaldiſchen Artikel; dennoch drangen noch einmal ſchweizeriſch geſinnte Elemente ein. 1540 ward Johannes Lulius, bisher Prediger zu Bonames, 1541 Melchior Am-

bach, bisher Prediger zu Neckarsteinach, und Sebastian Ligarius, ein geborner Mainzer, alle Drei mehr oder weniger zu den Vorstellungen der Schweizer neigend, nach Frankfurt berufen. Da zu gleicher Zeit auch Geltner's Parthei durch neue Besetzungen sich verstärkte, so war ein heftiger Streit kaum zu vermeiden. Er ward durch einen Katechismusentwurf veranlaßt, mit dessen Abfassung Melchior Ambach von seinen Collegen beauftragt worden war. In den Unterscheidungslehren schienen die lutherischen Bestimmungen theils nicht scharf genug hervorgehoben theils durch Ausdrücke ersetzt, die den schweizerischen Vorstellungen Raum ließen. Ambach, Lulius und Ligarius verfochten lebhaft diese Fassung, die Uebrigen widersprachen heftig und der Rath ward mit einer Fluth von Streitschriften bestürmt [9]). Da der dogmatische Eifer immer drohender die Gemüther erhitzte, so sah sich endlich der Rath genöthigt, bei auswärtigen Theologen Hülfe zu suchen. Beide Theile beriefen sich auf die Wittenberger Concordie, und da jeder das richtige Verständniß für sich allein ansprach, so beschied man den Verfasser derselben, den milden, versöhnlichen Martin Butzer, von Straßburg nach Frankfurt, der durch Aufstellung neuer ausführlicher

---

[9]) Sie füllen einen großen Theil des Tom. III. der Acta das Religions- und Kirchenwesen betr. (auf dem Stadtarchiv).

Vereinigungsartikel am 9. Decbr. 1542 den Frieden wieder herſtellte [10]).

Hartmann Beyer wurde an die Stelle des 1545 verſtorbenen Sebaſtian Ligarius berufen. Bei ſeinem Amtsantritte finden wir außer Limberg und Haberkorn, deren Namen bald ſpurlos verſchwinden, noch Peter Geltner, Melchior Ambach, Johannes Lulius und Simon Kittel als Prädicanten vor. Mit ihm zugleich ward Marcus Sabander angeſtellt. Er hieß eigentlich Marr Eidmann und war früher Mönch im hieſigen Predigerkloſter geweſen. Nach ſeinem Austritt aus dem Dominikanerorden verheirathete er ſich und trieb längere Zeit in Fulda das Wollenweberhandwerk, dann wirkte er mehrere Jahre als evangeliſcher Prediger im Rhöngebirge, nicht ohne Gefahr vor den umwohnenden geiſtlichen Fürſten von Mainz, Würzburg und Fulda. Im Jahre 1546 erhielt er die erledigte Pfarrſtelle zu Sachſenhauſen [11]). Ein ſo wechſelndes Leben war in einer Zeit, die alle beſtehenden Verhältniſſe unter gewaltſamer Erſchütterung umgeſtaltete, eben nichts Seltenes. Mit Beyer's Eintritt in das hieſige Miniſterium war der Sieg des ſtrengen Lutherthums entſchieden. Melchior Ambach und Johannes Lulius, Beide

---

[10]) Dieſe Frankfurter Concordie iſt abgedruckt bei Ritter: Fol. 275.

[11]) Acta ecclesiae (Conventsprotokolle) I, Fol. 85 b. sq.

betagt und kränklich, legten nur ein leichtes Gewicht in die Wagſchale gegen den jugendfeurigen und hochgelehrten jungen Prädicanten, der durch das Anſehen, das er gewann, bald die bewegende Kraft in allen Geſchäften wurde. Sie mochten das ſelbſt fühlen, denn als die fremden Reformirten hier eintrafen, zogen ſie ſich ſcheu zurück und enthielten ſich jedes Antheils an den Verhandlungen.

Damals beſtanden bereits die wöchentlichen Convente der Geiſtlichen, wie ſie ſchon 1535 Capito in ſeinem mehrerwähnten Gutachten dem Rathe, als wirkſames Mittel zur Erhaltung der kirchlichen Ordnung, empfohlen hatte. An jedem Mittwoche kamen die Prädicanten Nachmittags um vier Uhr in dem ehemaligen Barfüßerkloſter zuſammen [12]); hier wurden nicht nur die laufenden Amtsarbeiten nach einem vom Rathe genehmigten Schema beſtellt, ſondern zugleich alle Geſchäfte geordnet, welche dem Miniſterium — es beſtand noch kein Conſiſtorium — als geiſtlicher Behörde oblagen. Bei wichtigen Fragen, in denen die Intereſſen des Staates und der Kirche

---

[12]) In einem Briefe Beyer's (auf der Stadtbibliothek III. 21 Mscr.), der nach den darin berührten Zeitverhältniſſen im Jahre 1549 geſchrieben ſein muß, findet ſich die Stelle: Solemus n. singulis septimanis feria quarta convenire et ibi de ecclesiasticis negotiis conferre sermones in monasterio Franciscanorum.

ſich berührten, verordnete gewöhnlich der Rath einige Glieder, an der Spitze einen Rathsadvocaten [13]), an die verſammelten Prädicanten und ließ ihnen ſeine Meinung vortragen, worauf denn nicht ſelten ſehr entſchiedene Gegenvorſtellungen erfolgten. In einzelnen Fällen, wo man die Zuſtimmung der Gemeinde wünſchte, wurden von Rathswegen die Zünfte auf die Stuben gefordert und dort befragt.

Nicht unintereſſant und für den Stand der kirchlichen Zeitverhältniſſe belehrend iſt ein Blick auf die Vertheilung der Amtsarbeiten im Jahre 1546. Damals hatte die Sonntagmorgenpredigt in der Pfarrkirche zu St. Bartholomäus Peter Geltner, in der Liebfrauenkirche Melchior Ambach, zu St. Peter Hartmann Beyer, in Sachſenhauſen und Oberroda Marcus Sabander, in Bornheim Simon Kittel. Außerdem wurde täglich in der Pfarrkirche ein Gottesdienſt gehalten, in welchen ſich die Prädicanten theilten. Dienſtags und Donnerstags vor Eröffnung der Rathsſitzung war Rathspredigt zu den Barfüßern, Sonntags Katechismus in der Pfarre, zu St. Peter und in Sachſenhauſen, Dienſtag und Don-

---

[13]) Ueber die Rathsadvocaten ſiehe Kirchner II. 362. Unter ihnen ragen in dieſem Zeitraume beſonders hervor: Johann Fichard, Adolph Knoblauch u. Hieronymus zum Lamm (auch Agninus genannt).

nerstag die beiden Tauftage, Mittwoch Nachmittag fand eine Vermahnung zum Gebete ſtatt [14]).

III.

Die Einführung des Interim in Frankfurt und H. Beyer's erſter Kampf [15]).

Als Beyer Luthern in Wittenberg ſeine Berufung mittheilte, bemerkte dieſer unter Anderm, er habe vernommen, daß die in den ſächſiſchen Kirchen üblichen Ceremonien in die Kirche zu Frankfurt noch nie eingekommen ſeien, ſondern der ganze Dienſt, insbeſondere die heiligen

---

[14]) Vergl. das bei Ritter abgedruckte Verzeichniß der Predigten vom Jahre 1546. Fol. 327 sq.

[15]) In dem 3. u. 4. Capitel folgt die Erzählung den handſchriftlichen Nachrichten, welche Hartmann ſelbſt über dieſen wichtigen Abſchnitt ſeines Lebens gegeben hat. Sie ſind in einem Quartbande mit der Ueberſchrift Miscellanea theologica zuſammengebunden und finden ſich auf der Stadtbibliothek unter der Bezeichnung Manuscripta IV. 8. Ein Theil dieſer Nachrichten iſt in den Actis ecclesiae (Conventsprotokolle) Tom. I. abgeſchrieben und durch weitere Mittheilungen vermehrt. Sodann wurden mehrere Briefconcepte Beyer's benutzt, welche auf der Stadtbibliothek in der Lade Mss. III. 21 aufbewahrt werden und die Ueberſchrift führen: Epistolae aliquot de recepto a Senatu Interim. Die hierhergehörigen Originalurkunden befinden ſich auf dem Stadtarchiv in Tom. III. der Acta das Religions- und Kirchenweſen betr.

Sacramente, in großer Einfalt und ſchlicht nach der Einſetzung gehalten würden. Er wünſche, daß man es alſo belaſſe und ſofern nur die Lehre rein und lauter getrieben und geduldet werde, in den Kirchengebräuchen keine Aenderung eintrete, weil dieſe an ſich ein freies Ding ſeien und nichts weder gäben, noch nähmen[16]).

Trotz dieſes weiſen Rathes ſcheint Hartmann Beyer anfangs mit Ernſt daran gearbeitet zu haben auch in der Form des Gottesdienſtes eine Vergleichung der Frankfurter und der ſächſiſchen Kirche herbeizuführen[17]); allein mit einem Male gab er dieſe Bemühung auf und erklärte ſich mit Entſchiedenheit gegen jeden Verſuch in den äußern Gebräuchen das Mindeſte zu ändern. Der Grund dieſer plötzlichen Umſtimmung lag darin, daß der Magiſtrat das Augsburger Interim annahm und nun durch kaiſerliches Machtgebot zu erzwingen ſuchte, w s Hartmann nur als freie That der Gemeinde ins Leben gerufen wiſſen wollte. Auch gedachte er nicht um den theuern Preis der lauteren Lehre und mit öffentlichem Aergerniſſe die Ceremonien zu erkaufen. Daher der kräftige Kampf, den er an der Spitze des Miniſteriums gegen den Rath eröffnete und in welchem er die geſinnungsvolle Energie ſeines Charakters glänzend be-

---

[16]) Nach Peter Patiens.

[17]) Mss. IV. 8. Fol. 102 b.

währte. Doch ehe wir zur Schilderung dieſer Conflicte ſchreiten, ſei es uns vergönnt, einen Blick auf allgemeinere Reichsverhältniſſe und auf die Stellung Frankfurts zu denſelben zu werfen.

Durch den Ausgang des Schmalkaldiſchen Krieges war die Kraft der kirchlichen Oppoſition gebrochen, das kaiſerliche Anſehen hatte ein ungeheures Uebergewicht gewonnen und übte in allen Reichsangelegenheiten einen durchgreifenden Einfluß. Carl V war entſchloſſen, die Gunſt dieſes Augenblicks zu benutzen, um ſeinen langgenährten Lieblingswunſch: die Einigung des in kirchlichem Zwieſpalte getrennten Deutſchlands, endlich zu verwirklichen. Von dem Papſte durfte er ſich in keiner Weiſe Unterſtützung verſprechen; dieſer betrachtete nur mit Eiferſucht die Uebermacht, womit der Kaiſer jenſeits der Alpen waltete. Ebenſowenig konnte er auf den Beiſtand der Kirchenverſammlung zählen; ſchon in Trient hatte man die ſtreitigen Lehrſätze in einem Geiſte entſchieden, der die Evangeliſchen abſtoßen mußte, und die Verlegung des Conciles nach Bologna, die Carl vergebens rückgängig zu machen ſuchte, bewies deutlich, daß man ſeinen conciliatoriſchen Anſichten jede Einwirkung auf den Gang der Verhandlungen abſchneiden wollte. So blieb ihm nur ein Weg offen: er verſuchte auf eigne Hand eine chriſtlich deutſche Reformation, durch die er die kirchliche Oppoſition verſöhnen und die Religionshändel ſchlichten könne.

Durch drei Theologen, den Brandenburger Hofprediger Johannes Agricola, den Mainzer Weihbiſchof Michael Helding, und den Naumburger Biſchof Julius Pflug ward jene bekannte Vergleichsformel aufgeſetzt, die man gewöhnlich das Interim nennt, weil ſie nur bis zur befriedigenden Entſcheidung des Conciles als einſtweilige Anordnung in Kraft treten ſollte. Allein dieſe Vorlage war gewiß das ungeeignetſte Mittel, den kirchlichen Frieden wieder herzuſtellen. Der Weg, den ſie vorzeichnete, war die Reſtauration der altkatholiſchen Kirche, mit Entfernung der allerſchreiendſten Mißbräuche und mit einigen unweſentlichen Zugeſtändniſſen, die man doch zum Scheine der Vermittelung den Proteſtanten machen mußte. Die Lehre von der Rechtfertigung hatte man ſo weit und ſo unklar gefaßt, daß die Evangeliſchen zur Noth ihre abweichenden Anſichten unterbringen konnten. In der Meſſe wurde an die Stelle des Sühnopfers der Begriff des Gedenkopfers geſetzt. Der Primat des Papſtes wurde anerkannt, aber auch das Recht der übrigen Biſchöfe auf unmittelbare göttliche Inſtitution zurückgeführt. Die ausſchließliche Befugniß der Kirche die Schrift auszulegen, die Siebenzahl der Sacramente, die Lehre von der Brodverwandlung, die Anrufung der Maria und der Heiligen, die kirchlichen Faſten, die alten Kirchenfeſte, die Proceſſionen, Chorhemden und Kerzen wurden ausdrücklich beibehalten. Nur der Laienkelch und die Prieſter-

ehe wurden den Proteſtirenden bewilligt. Mit Recht hat das proteſtantiſche Bewußtſein gegen dieſe Art der Vermittelung reagirt; mit ihrem Siege wäre das Prinzip der Reformation, der Preis aller bisherigen Kämpfe und Mühen verloren gegangen.

Der Kaiſer proclamirte am 15. Mai 1548 auf dem Reichstage zu Augsburg das Interim als Reichsgeſetz; doch ſollte es — gegen ſeine urſprüngliche Abſicht — nur die proteſtirenden, nicht auch die katholiſchen Stände binden. Die mächtigeren proteſtantiſchen Fürſten waren dem Interim nicht geradezu entgegen; Churfürſt Joachim II von Brandenburg zeigte ſich ſogar als eifrigen Beförderer deſſelben; nur die kleineren und ohnmächtigeren Reichsglieder, vor Allem die freien Städte, bewährten ſich als Vertreter des evangeliſchen Geiſtes und erhoben entſchloſſenen Widerſtand. Dafür wurden zum Theil ihre Freiheiten vernichtet, ihre Verfaſſungen geändert, ihre Geiſtlichen mit Verbannung und Kerker belegt. „Die Anordnung," ſagt Ranke „die von dem Gedanken der Verſöhnung ausging, erhielt den Charakter der Unterdrückung." So brach eine Zeit ernſter Prüfung über die evangeliſche Kirche herein: es galt jetzt zu zeigen, ob man die Wahrheit, die man früher mit frohem Muthe bekannt und für die man Gut und Blut einzuſetzen gelobt hatte, auch unter drohenden Gefahren und ſchweren Opfern behaupten werde.

Der Magiſtrat von Frankfurt theilte nicht die Entſchiedenheit ſo vieler anderer evangeliſchen Städte, denn das kraftvolle Bewußtſein politiſcher und kirchlicher Unabhängigkeit, zu welchem ſich die Stadt vor und nach ihrem Eintritte in den ſchmalkaldiſchen Bund aufgeſchwungen hatte, war den Lenkern während des Krieges völlig entſchwunden. Als im December 1546 der kaiſerliche General Graf Maximilian von Büren mit dem niederländiſchen Kriegsvolke heimzog, konnte er Darmſtadt erſt nach einem heftigen Kampfe nehmen, denn die Bürger und die von dem offnen Lande zuſammengeſtrömten Bauern leiſteten hartnäckige Gegenwehr und warfen die anſtürmenden Lanzknechte mehreremale von den ſchwachen Mauern zurück. An Frankfurt zog er vorüber; die trefflichen Feſtungswerke der Stadt ſchienen für ſeinen durch Krankheit, Hunger und Kälte zuſammengeſchmolzenen Heereshaufen unüberwindlich. Allein der Rath, der ſich durch freiwillige Unterwerfung bei dem Kaiſer lieber ein Verdienſt erwerben, als durch fortgeſetzten Trotz ſeinen Zorn und ſeine Rache aufreizen wollte, ſandte trotz der Abmahnung der Prädicanten und der Zünfte dem Grafen von freien Stücken nach und ließ dem Ueberraſchten bei Gerau die Uebergabe der Stadt antragen. Als die Kaiſerlichen am 29. December 1546 unverweilt ihren Einzug gehalten hatten und der Rath dem Feldherrn ein Gaſtmahl anrichtete, äußerte dieſer

bei der Tafel ſcherzend: die Darmſtädter verdienten eigentlich Frankfurt zu bewohnen, die Frankfurter aber nach Darmſtadt verpflanzt zu werden. [18]) Sleidan, der dieß erzählt, fügt hinzu: „denn dieſes Städtchen iſt im Vergleich zu Frankfurt nur ein Dorf.“ Die bitteren Früchte dieſes Kleinmuths reiften auch bald. Frankfurt mußte Abbitte leiſten und ein Strafgeld von 80,000 Goldgulden erlegen. Die Entfernung der Beſatzung mußte die Bürgerſchaft durch den unverzinslichen Vorſchuß des rückſtändigen Soldes — er belief ſich auf 194,926 Goldgulden — erkaufen und erſt nach jahrelanger Bemühung und durch koſtſpielige Geſchenke gelang es wieder die Rückzahlung dieſer vorgeſtreckten Summe zu erwirken. Die außerordentlichen Unkoſten des Krieges betrugen außerdem für Frankfurt 228,931 Goldgulden, 12 Batzen, 10 Heller.

Wir dürfen uns eben nicht wundern, wenn nach dieſen demüthigenden Erfahrungen ängſtliche Schüchternheit die vorherrſchende Stimmung des Rathes blieb und der alte Einfluß des Kaiſers auf die Geſchlechter und die Regierung der Stadt ſich allmählig wiederherſtellte. [19]) Zwar wagte während des Augsburger Reichstages der Frank-

---

[18]) Sleidan ed. Frankfurt 1610 Fol. 517. Ausführliche Mittheilungen über dieſe Geſchichten giebt Kirchner II. 125 u. figg.

[19]) Ranke V. 274.

furter Geſandte Dr. Conrad Humbracht einige Gegenvorſtellungen gegen das Interim unter Berufung auf das Gewiſſen, welches die Annahme verbiete; aber der kaiſerliche Vicekanzler Heinrich Haſe erwiederte ſpöttiſch: „Ihr habt Conſcienzen, wie Barfüßerärmel, die ganze Klöſter verſchlingen;“ und als Humbracht beſcheiden einwendete, er wiſſe nicht, daß ſeine Herren den Geiſtlichen das Geringſte entfremdet hätten, drohete der Kanzler: „Redet mir nicht davon, ich weiß es ſo gut wie ein Anderer, aber das iſt des Kaiſers Meinung, daß er das Interim gehalten wiſſen will und ſollte er ein Königreich darüber zuſetzen. Lernet nur das Alte wieder, oder man wird euch Leute ſchicken, die es euch lehren: ihr ſollt noch ſpaniſch lernen.“ [20]) Dem feſten Willen des Kaiſers wagte der Rath keinen weiteren Widerſtand entgegen zu ſetzen; Nachgiebigkeit ſchien ihm die weiſeſte Staatsklugheit und das ſicherſte Mittel ſich im Beſitze der evangeliſchen Lehre zu behaupten; er willigte in das Interim.

Am 5. Juli 1548 erſchienen bei den verſammelten Prädicanten fünf Rathsfreunde nebſt dem Dr. Fichard. Dieſer ermahnte ſie ſich in ihren Predigten zu mäßigen, damit ſie nicht den Rath und die Gemeinde in Schaden

---

[20]) Ranke V. 60 aus der Sammlung der kaiſerlichen Briefe im hieſigen Archive.

brächten. Sie möchten das Interim gar nicht erwähnen und weder des Papſtthums noch der Meſſe gedenken; das Evangelium könne auch ohne ausdrückliche Hervorhebung des Gegenſatzes gepredigt werden, zumal ja in Frankfurt das Papſtthum nicht mehr beſtehe, der gemeine Mann die kirchlichen Mißbräuche kenne und Pfaffen, Mönche oder Nonnen ihre Predigten nicht hörten. Der Kaiſer, ſo warnte er, möchte Verdacht gegen den Rath ſchöpfen, als ob dieſer an den Controverspredigten der Prädicanten Gefallen trüge, und vielleicht noch vor Anbruch des Winters ſpaniſche Truppen ſenden, deren man ſich nicht ſo bald wieder entledigen könnte. Zum Triumph des Clerus würden die Freiheiten der Stadt, insbeſondere ihre Meſſen, genommen werden; mit dieſen würde auch der Handel und der öffentliche Wohlſtand ſinken; die Bürger, mit vielen Schulden belaſtet, müßten ihre Zahlungen einſtellen, und würden mit Recht die Prädicanten als die Urheber ihres Schadens anklagen. Darum möchten ſie nicht ferner der brüderlichen Liebe zuwider in ihrer rückſichtsloſen Predigtweiſe beharren, ſondern Geduld haben und ſich in die Gelegenheit der Zeit ſchicken, denn Liebe dulde Vieles. [21])

Die Beſorgniſſe, welche Fichard ausſprach, waren allerdings nicht ungegründet. Bereits hatten ſpaniſche

---

[21]) Mss. IV. 8. Fol. 61.

Truppen die Länder mehrerer widerſtrebenden Reichsſtände beſetzt, um dem kaiſerlichen Willen den verſagten Gehorſam zu erzwingen, und ſchon im ſchmalkaldiſchen Kriege hatte ſich Worms geſchmeichelt, die Frankfurter Meſſe an ſich zu ziehen. [22]) Allein die Betrachtung der Prädicanten war zu ausſchließlich eine theologiſche, als daß ſie ſich dieſe Gründe, wie ſchlagend ſie auch waren, hätten aneignen können. Der einzige Peter Geltner nahm den Antrag des Raths an. Als Melchior Ambach ſeine Gegengründe entwickeln und auf die Lehre des Interim näher eingehen wollte, fiel ihm der Schöffe Juſtinian von Holzhauſen ins Wort: „Wir ſind nicht da, euch zu fragen, ob wir ins Interim willigen ſollen. Noch iſt Gottlob die Meſſe nicht hier.“ Johann Lulius berief ſich auf ſeine Amtspflicht, die ihm nicht geſtatte, ein ſorgloſer Schäfer oder ein ſchlummernder Wächter zu ſein. Beyer erwiederte: „Was die Lehre betrifft, ſo will ich Gott mehr gehorchen, denn den Menſchen; ſo ich darüber in Gefährlichkeiten komme, muß ich's Gott befehlen.“ Simon Kittel und Marcus Sabander antworteten mit gleicher Entſchiedenheit.

Wie geringen Eindruck überhaupt dieſe Warnung auf die Prädicanten machte und wie wenig ſie geneigt waren, die Heftigkeit ihrer Polemik zu mildern, erhellt daraus,

---

[22]) Ranke IV. 463.

daß am 10. Auguſt abermals eine Rathsdeputation bei ihnen erſcheint und ſie ermahnt dem ernſtlichen Befehle des Raths gehorſamer nachzukommen. Dr. Fichard ſtellte ihnen vor: durch das ſtete Eifern gegen das Papſtthum werde die Bürgerſchaft zum Aufruhr gereizt und die Stadt zuletzt um das Evangelium gebracht. Die Prädicanten aber könnten mit ihrem ohnmächtigen Trotze keinen Schutz gewähren, ja im Angeſichte der Noth ergriffen ſie die Flucht, wie das Beiſpiel von Johannes Brenz und Muſculus zeige. Zugleich wurde ihnen geboten in der Exhortation beim Abendmahle die Stelle auszulaſſen: „Auch iſt dieß heilige Sacrament ein Kennzeichen dieſer Zeit vor Gott und der Welt, daß wir mit Worten und Werken allen Verführungen des Papſtthums und anderem Irrthum entſagen.“ [23]) Als die Prädicanten hiergegen in einer ſchriftlichen Eingabe beſcheidene Einwendungen erhoben, ließ der ältere Bürgermeiſter Daniel zum Jungen M. Hartmann Beyer und Melchior Ambach am 16. Auguſt zu ſich beſcheiden und eröffnete ihnen, der Rath wolle bei dem vorigen Befehle beharren, darum möchten ſie ſich in ihren Predigten wohl vorſehen. „Denn meine Herren,“ ſo ſchloß er, „wiſſen keinen zu ſchützen, auch keinen Bürger und wenn ſelbſt der Kaiſer Stall-

[23]) Mss. IV. 8 Fol. 61. b Epist. aliq. Fol. 10 a. Die Exhortation iſt vollſtändig abgedruckt bei Ritter. Fol. 439.

burgern oder Glauburgern oder auch den Bürgermeiſter begehren ſollte, ſo wiſſen meine Herren dieſelbigen dem Kaiſer nicht vorzuhalten.“ [24]) Auch dieſe Drohung ſchüchterte die muthigen Gegner nicht ein, denn als ihnen zwei Tage ſpäter ein Befehl zukam am nächſten Sonntag von der Kanzel die in dem Interim angeordneten Feiertage und das Verbot des Fleiſcheſſens an den Faſttagen zu verkündigen, ſo begab ſich Melchior Ambach unverzüglich zu dem älteren Bürgermeiſter und erklärte dieſem, daß er den Befehl ohne ſchwere Aergerniß vieler einfältiger Chriſten und ohne Beſchwerung ſeines Gewiſſens nicht zu vollſtrecken wiſſe. Dieſe Erklärung begründete er in einem ausführlichen Schreiben an den Rath und ſchloß mit der denkwürdigen Aeußerung: „Muß ich ſchon ins Elend, welches doch mir Alten und Schwachen hoch beſchwerlich, oder ſonſt etwas, ſo Gott über mich verhängen möchte, drob gewarten, ſo iſts beſſer in der Menſchen, denn Gottes Zorn und Urtheil fallen.“ [25]) Johannes Lulius und Hartmann Beyer unterzeichneten mit der Be-

---

[24]) Mss. IV. 8. Fol. 63.

[25]) Tom. III. der Acta das Religions- und Kirchenweſen betreffend. Fol. 253. Die markichte Erklärung Ambach's hat Ritter durch freie Wiedergebung verwaſchen (S. 397), in dieſer Geſtalt iſt ſie in Kirchner (II. 157) und Ranke (V. 67) übergegangen. Hier erſcheint ſie, aus dem Original wiederhergeſtellt, in urſprünglicher Form.

merkung: „Oberzählter Meinung, Sinnes, Bitte und Begehrens ſind auch wir hiernach Unterſchriebene.“

Peter Geltner indeſſen, den Hartmann in ſeinen Briefen als einen Mann von verſchloſſener Gemüthsart und zweideutigem Charakter ſchildert, und dem man vorwarf, daß die Gunſt der Mächtigen ihm höher ſtehe, als das Zeugniß ſeines Gewiſſens [26]), Peter Geltner, der Senior der hieſigen Geiſtlichen, verkündigte am nächſten Sonntag den 19. Auguſt das Gebot der Faſt- und Feiertage von der Kanzel. Er fügte hinzu: „Solches wird nicht eingerichtet, daß man dadurch Vergebung der Sünde habe, ſondern es iſt eine Kirchenzucht, eine Kirchenordnung oder Ceremonie, wie denn derſelbigen mehr ſind, davon man nicht lehrt, daß man dadurch Vergebung der Sünde habe oder ſelig werde, ſondern man erlangt daſſelbe durch den Glauben an Chriſtum, wie denn das Buch, das man Interim nennt, durchaus dahin gerichtet iſt, daß es auf den Glauben an Chriſtum weiſt. Wo der Glaube an Chriſtum iſt, da kann man ſich ſolche andere Dinge nicht irren laſſen. Das iſt nur eine Kirchenordnung um des jungen Volkes willen, daß es in der Zucht und Furcht gehalten werde. Darnach werden die Feiertage angeſtellt

---

[26]) Ep. aliq. Fol. 10 b. Habet animum longe abditum, qui raro se aperit. Kirchner II. 235. Anm. c. aus Ambach's Manuſcript.

und gehalten um der Hiſtorien willen, als Himmelfahrt, da betrachtet man das Leiden Chriſti und ſeine Auffahrt; die Frauentage, da wird ſchier mehr Chriſti gedacht, denn der Mutter Maria; die Apoſteltage, daß man da ihre Geſchichte erzählet, damit wir lernen ihren Fußtapfen nachfolgen, wie denn bis Freitag St. Bartholomäi gefeiert wird, welcher ein Patron dieſer Kirche iſt. Darum ſoll ſich hierum Niemand bekümmern und irren laſſen. So nur das Gewiſſen frei bleibt und der Glaube nicht unterdrückt oder verfinſtert wird, iſt viel zu dulden, zu leiden und zu überſehen. Bittet Gott, daß er euch treue Prediger gebe oder erhalte euch dieſelben, welche euch treulich vorſtehen.“ [27])

Unterdeſſen ließ Hartmann Beyer nichts unverſucht, um den Rath auf andere Anſichten zu bringen und den Muth ſeiner Amtsbrüder zu ſtärken. Er wandte ſich an auswärtige Autoritäten, um deren Gutachten einzuholen: an Phllipp Melanchthon, bei dem er in Wittenberg gehört, an Dr. Johannes Aepinus, Superintendenten zu Hamburg, an Johannes Piſtorius, einen berühmten Prediger in dem benachbarten Nidda, an Johannes Brenz, der damals als Flüchtling in ſtiller Verborgenheit in Würtemberg lebte, an den Grafen Eberhard von Erbach, deſſen

---

[27]) Mss. IV. 8. Fol. 64.

feſte Geſinnung er kannte und ehrte [28]). Ihre Antworten gaben ihm den Troſt, daß er in dieſer Zeit der Drangſal und des Abfalls noch viele Gleichdenkende habe. Nur Melanchthon's Gutachten — es iſt vom 29. Januar 1549 datirt — athmet denſelben Geiſt nachgiebiger Mäßigung, der ſeine Perſönlichkeit charakteriſirte und in dem ſogenannten Leipziger Interim faſt bis zur haltungsloſen Schwäche herabſank. Er unterſchied zwiſchen Nothwendigem und Zufälligem, zwiſchen Weſentlichem und Gleichgültigem. Zu jenem rechnete er die Predigt des Evangeliums, die er mit allem Ernſte gehandhabt wiſſen wollte; zu dieſem dagegen die Kirchengebräuche (daher **Adiaphora**, Mitteldinge), in denen man wohl den Forderungen der Zeit und den Befehlen der chriſtlichen Obrigkeit nachgeben könne, zumal wenn es das Wohl und die Ruhe der Kirche erheiſche [29]). Beyer mußte indeſſen bereuen, Melanchthon zu dieſer Entwickelung ſeiner Abſichten Veranlaſſung gegeben zu haben [30]), denn das Gutachten wurde dem Rathe bekannt und beſtärkte dieſen nur in ſeinen Forderungen. Am 22. Februar 1549 erſchienen abermals in Begleitung des Dr. Fichard fünf Rathsdeputirte, darunter Juſtinian von Holzhauſen und

---

[28]) Epist. aliq. Fol. 1 a. 5 a. 6 b. Acta eccles. Fol. 126 b. sqq.

[29]) Abgedruckt bei Ritter Fol. 403 sq.

[30]) Epist. Fol. 7 b.

Dr. Conrad Humbracht, bei dem Miniſterium und drangen darauf, daß endlich dem Interim in etwas nachgekommen werde, um nicht den Unwillen des Kaiſers zu erregen. Namentlich verlangte man, daß die Geiſtlichen am Altar und auf der Kanzel weiße Chorhemden (Chorröcke) anlegen, das Abendmahl unter Kerzenbeleuchtung halten und auf eine längere, der altchriſtlichen Meſſe entſprechendere Abendmahlsliturgie bedacht ſein möchten. Bei dieſer Gelegenheit ward ihnen noch einmal die Schärfe ihrer Predigtweiſe vorgehalten: „Meine Herren, ein ehrbarer Rath," ſagte Holzhauſen, „hat euch oft laſſen warnen und gebieten, aber es hilft doch nichts, ſondern es geſchehen etliche Predigten, an denen man merken kann, daß es wider das Interim gehet und auf den Kaiſer und die Biſchöfe kann gedeutet werden. So ihr deßhalb nicht werdet dem Interim gemäß predigen, ſo werdet ihr euch ſelbſt in Gefahr bringen und man wird euch das Predigen verbieten. Es iſt aber zu beſorgen, es werde etwa ein Befehl kommen: Nehmet den Brummhals! alsdann werden meine Herren einen ausliefern müſſen. Das werdet ihr zu wege bringen mit ſolchen unnöthigen Dingen aus Vorwitz und eigenem Muthwillen. Darnach wiſſet euch zu richten und ſchonet euer ſelbſt." [31]) Auch gegen dieſe Ermahnung wurde von den Prädican-

[31]) Mss. IV. 8. Fol. 80 sq.

ten und in einer beſonderen Erklärung von Hartmann Beyer Einſpruch eingelegt, [32]) daher ſie am 12. März in die Bauſtube geladen und von da einzeln in das Rathszimmer geführt wurden, wo Dr. Hieronymus vom Lamm jedem noch einmal, wiewohl vergeblich, einſchärfte Chorhemden anzulegen und den Abendmahlstiſch mit Kerzen zu ſchmücken. Als die Reihe an Beyer kam, verantwortete dieſer ſich ausführlich und ſchloß mit den Worten: „Meine Herren haben Gewalt über meinen Leib und nicht über mein Gewiſſen. Sie gebieten mir, was ſie Macht haben! Gebieten ſie mir aber wider mein Gewiſſen, ſo thun ſie Unrecht und ich will ihnen darin nicht gehorchen!“ [33])

Wir haben bisher einfach den Gang der Verhandlungen berichtet, ohne den Standpunkt der Prädicanten näher anzudeuten. Wir lernen ihn aus den Geſammteingaben und aus den Separatvoten Beyers deutlich kennen und dürfen ihm das Zeugniß nicht verſagen, daß er auf durchaus ehrenhaften Geſinnungen und feſten theologiſchen Grundſätzen beruhte, wenn auch ſeine Schroffheit dem Indifferentismus unſerer Zeit räthſelhaft und unbegreiflich ſcheint.

In einem ausführlichen Bedenken, [34]) welches Hart-

[32]) Mss. IV. 8. Fol. 92 — 95 a. Fol. 82 — 87.

[33]) Ibid. Fol. 95 a. — 96 b. Fol. 97 — 104.

[34]) Ibid. Fol. 88 — 91.

mann Beyer über Melanchthon's Gutachten gegeben hat, geht er auf deſſen Unterſcheidung des Nothwendigen und Zufälligen ein, ſucht aber die Grenzlinie zwiſchen beidem mit Schärfe zu beſtimmen. Zum Kern und Weſen des Evangeliums, wovon die Kirche auch nicht ein Haar breit weichen dürfe, rechnet er vor Allem die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein, mit Verwerfung der Sätze: der Menſch werde vor Gott durch die Werke gerecht, oder durch Glaube und Werke, oder durch Glaube, Liebe und Hoffnung. Weſentlich ſind ihm ferner die Lehren von Chriſto dem einzigen Mittler, von dem Unterſchiede zwiſchen göttlichen Geſetzen und menſchlichen Ueberlieferungen, von der Berechtigung aller Stände zur Ehe, von der wahren Kirche, deren Merkmal ihm nicht die Zahl der Glieder iſt, noch die äußere Macht, noch die Zeit ihrer Dauer, ſondern die lautere Predigt des göttlichen Wortes und der rechte Gebrauch der Sacramente, ſo wie das Kreuz und die Trübſal, welche dem Bekenntniſſe folgen. In Beziehung auf die Sacramente betrachtet er als weſentlich ihre Zahl und ihren Gebrauch, der das Opfern, Herumtragen und Anbeten der Hoſtie ausſchließe. Was in dieſen Lehren enthalten ſei, dürfe nicht bloß affirmativ, ſondern auch negativ, d. h. durch ausdrückliche Verwerfung des Gegentheils, ausgeſprochen werden; ja dieſe letztere Behandlung ſei die nachdrucksvollere und fruchtbarere, wie denn auch Gott die zehn

Gebote in negativer Form aufgeſtellt habe. Wenn dieſe Lehren in ihrer ganzen Reinheit und ihrem ungeſchmälerten Umfange bewahrt würden, könne man im Uebrigen, in Melanchthons Sinne, wohl zweckmäßige Aenderungen vornehmen. Der Magiſtrat aber erfülle dieſe Bedingung nicht, da er die wahre Lehre beſchränke und Mißbräuche anzuzeigen und zu ſtrafen verbiete. Darum dürfe er ſich auch Melanchthon's Folgerung nicht aneignen.

Die Rathsdeputirten hoben in ihren Verhandlungen mit den Prädicanten beſonders hervor, die Annahme des Interim und die Annäherung an einzelne Aeußerlichkeiten der römiſchen Kirche ſeien das einzige Mittel, der Stadt den fortdauernden Genuß der evangeliſchen Lehre zu erhalten. Gegen dieſe Anſicht ſpricht ſich Beyer kräftig aus. [35]) „Es nimmt mich Wunder," ſagt er, „daß meine

---

[35]) Mss. IV. 8. Fol. 82 seq. Der Verfaſſer hält es für nothwendig zu bemerken, daß die folgenden Quellenauszüge keinen Anſpruch auf diplomatiſche Genauigkeit machen. Die alterthümliche Sprache iſt zwar durchgängig bewahrt und die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks unverwiſcht, doch glaubte er zur Erleichterung des Verſtändniſſes die alte Orthographie ändern, die ermüdenden Wiederholungen auslaſſen und verſchränkten Perioden (in äußerſt ſeltenen Fällen) durch Hinzufügung eines verbindenden Wortes oder durch eine leiſe Aenderung in der Wortſtellung eine größere Ueberſichtlichkeit geben zu müſſen.

Herrn, ein ehrbarer Rath, welche nun ſo lange Gottes Wort gehört und ſich deſſen rühmen, den allerunchriſtlichſten Weg vornehmen, Gottes Wort zu erhalten, daß ſie meinen, wenn wir dem Interim gemäß predigten, das iſt, wie ichs verſtehe, wenn wir die Gräuel, welche darinnen ſind, nicht mit Namen anzeigten und nicht ſtraften, ſondern alſo dahin redeten, daß man nicht wüßte, ob es kalt oder warm iſt, ſo hoffen ſie, daß ſie Gottes Wort würden erhalten. Gerade als würde Gottes Wort, Name und Ehre nicht durch öffentliches Bekenntniß, ſondern durch Stillſchweigen und Heucheln, nicht durchs Kreuz, ſo nach dem Bekenntniß folgt, ſondern durch heimliche Ausflucht vor Trübſal und Gefährlichkeit gefördert und erhalten, welches öffentlich iſt wider Gottes Wort und Ehre und wider aller treuer Lehrer Amt. Darum ſollten unſere Herrn ihre Confeſſion thun, anzeigen, was ſie von der Lehre halten, und ſich erbieten, ſo man ihnen die reine Lehre, laut der Augsburgiſchen Confeſſion, die den Schriften der Propheten und Apoſtel gemäß iſt, und den rechten Gebrauch der Sacramente wollte zulaſſen, ſo wollten ſie ſich in den Mitteldingen auch laſſen weiſen. So würde Gott Gnade geben, aber da iſt große Furcht, man müſſe etwas darüber wagen, dulden und verlieren, darum man das Wort nicht öffentlich will bekennen und wird doch kommen, was ſie fürchten."

„Es iſt eine vergebliche Hoffnung," ſo eifert er wi-

der die weltliche Statsklugheit [36]), „ein Wahn und Traum, daß Etliche hoffen und meinen, so man etliche geringe Dinge als Chorrock und Kerzen werde gebrauchen, daß es der Meſſe ähnlicher wäre, denn es jetzt iſt, ſo werde Kaiſerliche Majeſtät oder der Gegentheil mit dem Uebrigen zufrieden ſein. Denn es iſt dem Teufel nicht an dieſem Narrenwerk, Kinderſpiel und geringen Dingen gelegen, daß er darum ſollte einen ſolchen großen Krieg und Unluſt in Deutſchland erregt haben, ſondern an größeren Dingen iſt ihm gelegen, nämlich, daß die reine Lehre des Evangeliums, ſo wir nun eine Zeitlang in unſeren Kirchen gehabt, aufgehoben und falſche Lehre und Abgötterei wieder allgemach in die Kirchen geſchleift werde. Darum tobet er alſo. Daß dem ſo ſei, zeugen andrer Leute Exempel. Warum läßt denn das Interim die in Meißen, die in der Grafſchaft Dillenburg und an anderen Orten mehr nicht unverworren und unbeſchwert, welche der Mitteldinge viel zuvor gehabt, als Lichter, Bilder, Gefäße, den Ornat, lateiniſche Geſänge, Orgel, Veſper, Feſte und Feiertage, welches von außen dem Papſtthum faſt gleich anzuſehen, ſondern dränget ſie in allen Dingen dem Interim nachzukommen, welches nicht ſolche geringe Dinge allein, ſondern Wiederaufrichtung und Stärkung aller päpſtlichen Abgötterei,

[36]) Mss. IV. 8. Fol. 84. a seq.

Greuel, Tyrannei, Gotteslästerung, Menschensatzungen und Aberglauben unter falschem Schein, durch listige, heimliche und geschwinde Griffe sucht. Darum wer dem Interim zu Gefallen ein Stück bewilligt und annimmt, der verdammt damit die reine Lehre und giebt Zeugniß, daß er diese Lehre verleugne, ihr absage und sich der päpstlichen Abgötterei schuldig mache."

In einem seiner Briefe [37]) erzählt Hartmann, das Rathsglied Nicolaus von Bromm habe ihm ohne Erröthen gesagt, wenn Spanier kämen, wie sie denn oft als Commissäre nach Frankfurt geschickt zu werden pflegten, und die evangelischen Prädicanten in weißen Chorhemden sähen, so würden sie dieselben für römische Priester halten und dieser Irrthum müsse die Stadt in der kaiserlichen Gunst befestigen. Mit Entrüstung wies sein schlichter, offner Sinn solche entehrende Zumuthung zurück. „Diese Neuerung," sagt er in einem Gutachten [38]), „ist nichts anders, als eine Heuchelei, denn dieweil meine Herren in das Interim gewilligt, wollen sie der Kaiserlichen Majestät diese Brille auf die Nase setzen, daß er solle meinen, sie bringen das Interim, welches sie ihm zu halten versprochen, ins Werk, und zu solcher öffent-

---

[37]) Epistolae aliq. Fol. 9. b.

[38]) Mss. IV. 8. Fol. 85 b.

lichen Heuchelei, die ſie nicht leugnen können, wollen ſie uns gebrauchen, daß, ſo wir die Chorröcke anlegen, die Kaiſerliche Majeſtät und der Gegentheil gedenken möchten, wir ließen uns auch das Interim gefallen und ſchickten uns an demſelben nachzukommen. Dieß wäre dann wider unſer Amt und gut Gewiſſen."

Unter allen Gründen aber, womit Beyer die in dem Interim angeordneten Gebräuche ablehnt, ſcheint uns einer beſonders ehrenhaft und denkwürdig, weil er beweiſt, wie klar dieſe Prädicanten die Rechte der Gemeinde auffaßten und mit welcher Wärme ſie dieſelben zu vertreten wußten. „Dieweil wir nicht Herren, ſondern Diener unſerer Gemeinde ſind," ſo ſchreibt er [39]), „haben wir nicht Macht zu ändern und zu ſetzen in der Kirche, was wir wollen (ſonderlich zu ſolchen Zeiten, da die Aenderung einen Schein der Heuchelei hat), ſondern wir müſſen uns richten nach unſerer Gemeinde, damit dieſelbe in unnöthigen Mitteldingen nicht geärgert werde. Wo aber eine Gemeinde, auf daß ſie deſto länger beim reinen Worte möchte belaſſen werden, von uns begehrt etliche Mitteldinge zu gebrauchen, ſo könnten wir ſolches unbeſchwerlich, ohne Scheu und ohne Aergerniß thun." Auf die Einwendung des Dr. Humbracht, die Gemeinde gehe ſolches nicht an, ſie beſtehe aus Plebs,

[39]) Mss. IV. 8. Fol. 98.

antwortet er [49]): „Es haben meine Herren Gewalt, als weltliche Oberkeit, über Leib und Gut ihrer Unterthanen und die Gemeinde iſt ihnen billig unterthan und gehorſam in Allem, ſo nicht wider Gott und ſein Wort iſt. Wenn man aber vergleicht die Oberkeit gegen die Kirche oder Gemeinde, da iſt eine andere Relatio oder Reſpectus; und hier heißt es nicht mehr Plebs oder gemeiner Pöbel, ſondern heißt Kirche oder Volk Gottes. Da iſt das Haupt nicht, wie im weltlichen Regiment, die weltliche Oberkeit, ſondern unſer Herr Chriſtus, der regiert in ſeiner Gemeinde. Dieſelbige Gemeinde hat zweierlei Diener auf Erden, geiſtliche und weltliche. Die geiſtlichen dienen der Gemeinde mit Predigen und Austheilung der heiligen Sacramente; die weltlichen ſind die Regenten, denen befiehlt Gott, der Herr, ſeine Gemeinde, Jeſ. 49 (23): „Die Könige ſollen deine Pfleger ſein.“ Sie ſind ſchuldig, der Gemeinde zu dienen, daß ſie beſchützt im Frieden möge Gottes Wort hören; ſie ſollen zuſehen, daß Gottes Wort lauter und rein der Gemeinde gepredigt werde; ſie ſind ſchuldig ebenſowohl, als die Prediger, Aergerniß verhüten zu helfen. Sie mögen hier nicht vornehmen, was ſie gut dünket oder der Vernunft wohl gefällt oder nützlich iſt allewege, ſondern ſie müſſen dem Worte Gottes unterworfen ſein und ſich daſſelbe

[49]) Mss. IV. 8. Fol. 100 seq.

laſſen lehren. Dieſe Demuth der Regenten will Gott haben und ſie iſt nicht wider ihre Ehre; denn ihre Gewalt wird nicht genommen durch Gottes Wort, ſondern vielmehr beſtätigt, zumal dieſe Gewalt doch auch ihre Grenzen hat, ſelbſt in weltlichen Dingen, denn Magiſtrate ſtehen nicht über dem Geſetz."

Nach dieſen Grundſätzen mußte Beyer fordern, daß erſt die Zuſtimmung der Gemeinde zur Einführung der Mitteldinge eingeholt werde. In ihrer engen Verbindung mit dem Staate hatte es aber die lutheriſche Kirche von Anfang an verſäumt, die kirchliche Gemeinde von der politiſchen zu ſcheiden und der erſteren ein ſelbſtſtändiges Organ zur freien Entwickelung ihres Lebens zu ſchaffen. Darum verlangte Hartmann eine Berathung mit den Zünften, um deren Willensmeinung zu vernehmen. „Die Meſſe mit ihrer Rüſtung und alten Ceremonien," ſagt er [41]), „iſt mit Vorwiſſen der Gemeinde, als ungöttliches und unchriſtliches Ding, abgethan worden, darum auch billig, ſo man eine Aenderung wollte vornehmen, es geſchehe mit derſelben Vorwiſſen, daß ſolches auch ein ehrbarer Rath in die Zünfte ließe gelangen, ob ſie lieber wollten das reine Wort behalten, ſo man den Chorrock gebraucht, oder daſſelbe um des Chorrocks willen gar verlieren." — Bei weitem entwickelter ſind die Grund-

[41]) Mss. IV. 8. Fol. 87 b.

ſätze, nach welchen vier Jahre ſpäter das Miniſterium die Kirche vertreten wiſſen will. — In einer Erklärung an den Rath von 1553 heißt es nämlich [42]): „Will man aber Ordnung in der Kirche anrichten, ſo gehört ſolches der Kirche zu, das iſt den Gläubigen in Chriſto und die ſeiner Sacramente gebrauchen. Solche ſind aber die Lehrer und Vorſteher, ein chriſtlicher Magiſtrat und die ganze Verſammlung. Daraus ſoll man nehmen einen gelehrten und verſtändigen Ausſchuß, durch den berathſchlagt werde aus göttlicher Schrift, ob die Ordnung oder Ceremonie zur Auferbauung und Nutzen der Kirche diene oder nicht, damit der Kirche Autorität und chriſtliche Freiheit bliebe unverletzt. Nach welcher Weiſe auch anfänglich in dieſer Stadt eine Ordnung angerichtet iſt. — — Wo aber dieſer genannten Parten eines, es ſeien Lehrer, Magiſtrat oder Gemeinde, ſich unterſtehen wollten, ohne Wiſſen und Erörterung der Andern in der Kirche etwas anzurichten, der ſetzet ſich in des Papſtes Stuhl und nimmt Gewalt und Unordnung vor. Desgleichen wo ein Magiſtrat ohne Erörterung der Andern, als Lehrer und Aelteſten, etwas in die Kirche eindrängen will, der verachtet nicht allein die Lehrer, ſondern das Wort und der heiligen Lehre Erörterung, er nimmt den Lehrern und der Kirche

---

[42]) Tomus III. der Acta das Religions- und Kirchenweſen betr. Fol. 266.

ihre Autorität und tritt sie mit Füßen; er schwächt der Kirche Schlüssel und die christliche Freiheit, denn er handelt mit Geboten und Gewalt, was sich nicht gebühret."

Trotz ihres Widerstandes sahen sich die Prädicanten doch zuletzt genöthigt in einem Punkte dem Magistrate nachzugeben. Sie selbst erklären sich darüber im Jahre 1553 folgendermaaßen [43]: „Dieweil ein ehrbarer Rath bei uns anhielt, daß wir doch etwas thäten, hat uns gejammert, daß so viel feiner Stände, auch hier ein ehrbarer Rath sich zu solcher falscher Lehre" (dem Interim) „begeben hatten, und damit sie weiter allhier unangefochten möchten bleiben, haben wir nicht menschlichem und papistischem Rathschlage zu gefallen, sondern nach der Lehre des heiligen Paulus, zur Zeit und Unzeit Gottes Wort zu predigen, aus christlicher Freiheit und Liebe, bewilligt die Feiertage, doch ohne Gebot, zu verkündigen." Gewiß hat Hartmann nur mit innerem Widerstreben nachgegeben, das ersehen wir aus der Art, wie er dieses Zugeständnisses gedenkt [44]. „Wiewohl wir uns in allen Ceremonien, so das Interim mit sich brachte, billig hätten können sperren, angesehen daß die Annehmung eines Stückes im Buch sich der Bewilligung des ganzen Buchs schuldig

---

[43]) Tom. III. Fol. 263.

[44]) In einer Ansprache an seine Collegen am 5. April 1553. Mss. IV. 8. Fol. 134.

macht, waren wir doch ſo gutwillig, ja ſo kleinmüthig, ſo furchtſam und verzagt, daß wir auf unſerer Herren fleißiges Anhalten und Flehen, damit wir nicht für ſo gar eigenſinnig gehalten würden, uns nicht ſo gar hoch beſchwereten, die Feiertage zu verkündigen, ſonderlich dieweil meine Herrn vorwendeten, daß ſie hofften, es werde es etwa Gott über Nacht ſchicken, daß das Buch aufgehoben werde oder von ſelbſt falle." — Schmerzlicher, als dieſes von den Umſtänden abgedrungene Opfer, war es wohl den Prädicanten, daß in Folge der veränderten Stellung des Raths zu dem Clerus, dieſem mehrere Kirchen zurückgegeben werden mußten, welche ſie bisher innegehabt hatten. Am 4. October 1549 [45]) wurde die letzte evangeliſche Predigt in der Pfarrkirche zu St. Bartholomäus gehalten und die lutheriſche Gemeinde wanderte mit ihrem ſonntäglichen Hauptgottesdienſte in die enge, winkelige und finſtere Kirche des ehemaligen Barfüßerkloſters. Sämmtliche ihr entzogenen Kirchen wurden trotz des bisher ſtattgefundenen Simultangebrauches vom Mainzer Weihbiſchofe Michael Helding von Neuem geweiht, doch auf ausdrücklichen Wunſch des Rathes an einem Samſtag und bei verſchloſſenen Thüren [46]).

---

[45]) Acta ecclesiae Fol. 124 b. Ritter Fol. 407. — Kirchner dagegen nimmt mit größerer Wahrſcheinlichkeit das Jahr 1548 an. II. 154. —

[46]) Ritter Fol. 408.

IV.

Neue Verwickelungen und die Amtsentlaſſung.

Der durch das Interim veranlaßte Kampf war beendet, aber die Verſtimmung, welche derſelbe unter den Streitenden hervorgerufen hatte, dauerte fort und bald mußten neue Anläſſe die unter der Aſche glimmenden Funken zu hellen Flammen anfachen. Niemand empfand die Folgen dieſer Verſtimmung mehr, als Hartmann Beyer. Er war die Seele des entſchloſſenen Widerſtandes geweſen, den das Miniſterium dem Rathe geleiſtet hatte, und doch war er an Jahren der Jüngſte unter allen Prädicanten, dazu ein Stadtkind, und hatte während ſeiner Studienzeit die Wohlthat eines öffentlichen Stipendiums genoſſen [47]). Wer hätte ſich zu ihm ein ſo rückſichtsloſes Auftreten verſehen und wie hätte man es ihm vergeſſen und vergeben können! Aber auch in ſeinem Gemüthe waren die Nachklänge dieſes verbitternden Streites nicht verhallt; das jugendliche Feuer ſeines Temperaments und der raſche Ungeſtüm ſeines Charakters riſſen ihn fort und gaben ſeinen Predigten nicht ſelten einen gereizteren und verletzenderen Ton, als es ſelbſt die weite Sitte ſeiner Zeit

---

[47]) In den Actis ecclesiae I. 131 b. erwähnt Hartmann ſelbſt, daß ihm dieſe Vorwürfe von Rathsfreunden gemacht worden ſeien.

geſtattete. Am 28. März 1550 zeigte ihm Juſtinian von Holzhauſen, der in dieſem Jahre älterer Bürgermeiſter war, an: es werde ein kaiſerlicher Mann Geſchäfte halber zur Meßzeit nach Frankfurt kommen und namentlich auch auf die evangeliſchen Predigten ein ſcharfes Augenmerk richten; er und ſeine Mitbrüder möchten ſich darum unnöthiger und verdrießlicher Reden enthalten. Als er ihm im Laufe des Geſpräches unter Anderem vorhielt, er habe vor Kurzem das Meßgewand eine Narrenkappe genannt, erwiederte ihm Beyer kurz: „Ich hab's alſo geheißen, da ich von den Mitteldingen handelte; hab's aber alſo geheißen, dieweil es Andere geringer machen und ſagen, wir ſperren uns um eines geringen Dinges willen, um ein Badehemd. Ich habe aber geſagt in der Predigt: wenn ich heute den Chorrock anthäte, morgen würde man mir die andere Narrenkappe auch an den Hals werfen. Iſt nun der Chorrock euch und Andern ein Badehemd, ſo iſt mir das Meßgewand eine Narrenkappe.“ Juſtinian von Holzhauſen entgegnete nicht ohne Heftigkeit: „Ihr werdet uns, bei Gott, noch um das Evangelium bringen! wir werden euch, bei Gott dem Herrn, noch einen Urlaub geben, wo ihr nicht nachlaſſet!“ und wandte ihm den Rücken. Beyer aber knüpfte an dieſen Vorgang die ſtille Reflexion: „Alſo ſoll's gehen, daß die zuvor das Evangelium wollten freſſen, nun daſſelbe verbieten und verfolgen und ſeine Diener ſchänden. Aber

Du, Herr, wolleſt ſie zu Schanden machen und Deine Ehre ſelbſt retten. Amen.“ [48])

Es kann uns nicht befremden, wenn nach ſolchen Begegnungen der Magiſtrat endlich im Ernſte daran dachte den unruhigen Prädicanten, den die Gemeinde als den furchtloſen Vertreter ihrer Rechte und Freiheiten liebte und ehrte und deſſen Flammenworte die Gemüther der Bürger immer auf's Neue entzündeten, in einen andern Wirkungskreis zu verſetzen. Damals beſtanden für die Prediger noch keine gleichmäßigen Gehalte, ſondern mit Jedem ward bei ſeiner Berufung ein beſonderer Vertrag abgeſchloſſen. Beyer berechnete ſein feſtes Einkommen mit allen Zuſchüſſen auf jährliche 120 Gulden [49]) und hatte ſich oft darüber beklagt, daß er mit dieſer Summe unmöglich alle ſeine Bedürfniſſe beſtreiten könne, und eine Erhöhung ſeiner Beſoldung verlangt. Da nun gerade der Rector der lateiniſchen Schule Eobald Otto Sylvius abging, ſo bot der Rath dem gelehrten Manne das Rectorat neben ſeiner Pfarrſtelle an und ließ ihm für dieſe zwiefache Wirkſamkeit einen feſten Gehalt von 200 Gulden und den gleichzeitigen Genuß der beiden Amtswohnungen verſprechen. Aber Hartmann ſah in dieſem Antrage nur eine Vorbereitung, um ihn ſpäter von

---

[48]) Mss. IV. 8. Fol. 112 seq.

[49]) Acta ecclesiae I. Fol. 185.

der Kirche ganz zu entfernen und bei der Schule feſtzuhalten. Als daher Adolf von Glauburg und Nicolaus von Bromm mit ihm darüber unterhandelten, gab er eine ausweichende Antwort. Am 9. April 1550 ward er durch den Stadtdiener in die Rathsſtube gefordert, um ſich mit den Rathsverwandten Johann von Glauburg, Juſtinian von Holzhauſen, Dr. Conrad Humbracht, Nicolaus von Bromm und Karl Kühorn eines Weiteren in dieſer Angelegenheit zu verſtändigen. Hartmann Beyer erklärte ſich unumwunden gegen die Annahme eines gedoppelten Amtes. Durch eine ſolche Zerſplitterung ſeiner Kraft, meinte er, werde die eine, wie die andere Wirkſamkeit benachtheiligt und die Würde des Miniſteriums geſchmälert. Auch bedürfe er als Pfarrer ſeiner ungetheilten Zeit, da er nicht nur viele Kranken zu beſuchen habe, ſondern auch in ſeinen Studien fortſchreiten müſſe; denn in Wittenberg habe er wohl theologiſche Vorleſungen gehört, aber wegen ſeiner vielen Schüler keine Muße erübrigt, um die Schriften der alten Kirchenlehrer ſelbſt zu leſen. Das Einzige, wozu er ſich verſtehen könne, ſei ein Vierteljahr lang täglich zwei Stunden in der lateiniſchen Schule zuzuſehen, bis es ſeinen Herren gelungen ſei einen tüchtigen Rector zu gewinnen, denn die Schule wolle einen ganzen, nicht einen halben Mann.

Vergebens baten ihn die anweſenden Rathsglieder ſich auf ein ganzes oder auch nur ein halbes Jahr zur

Uebernahme des Rectorats zu verpflichten. Je eifriger ſie in ihn drangen, deſto mehr beſtärkte ſich ſein Argwohn und er ſprach ihn unverhohlen aus: „Warum dringen meine Herren auf eine gewiſſe Zeit, da ich mich doch erbiete, wo es die Noth erfordert, meine Herren nicht zu verlaſſen? Mich deucht, es ſei etwas dahinter: wenn ich die Schule annehme und danach eine Predigt thue, die etwa Einem nicht gefällt, ſo wird man ſagen, man könne mich im Predigtamte nicht vertheidigen, und ich muß dann von der Kanzel bleiben und bin an die Schule gebunden. So ſage ich, wenn mir meine Herren einen Urlaub geben aus Kleinmüthigkeit, ſo will ich ihnen auch nicht eine Stunde zu Gefallen ſein. Man gibt mir Schuld, ich ſei zu geſchwind. Ich leugne es nicht, aber die Urſache iſt die, weil ich mich nicht mit Fleiſch und Blut beſpreche und nicht meiner Vernunft folge, ſondern ſehe, was mein Amt und Beruf erfordert, und demſelben mit allem Ernſt und Fleiß nachkomme. Das iſt Etlichen verdrießlich und dünket ſie unnöthig. Wenn ich darauf ſähe, was den Menſchen wohlgefällt, würde ich auch etwas gelinder ſein. Meine Herren beſorgen vielleicht, ich würde ſie damit um das Evangelium bringen, aber das wird nicht geſchehen, denn der Kaiſer fragt nach mir nichts, ſondern darnach fragt er, daß ihr das Interim angenommen habt und dem nicht nachkommt. Darum ſo ihr um das Evangelium kommt, bringt ihr

euch ſelbſt darum. Ich predige nicht aus Vorwitz oder Muthwillen, auch Niemand zum Trotz, ſondern ich betrachte, was zum Frieden dieſer Stadt dienet, ſo wohl als meine Herren. Darum predige und warne ich mit allem Fleiß und weiß anders nicht zu predigen. Ich will falſche Lehre und andere Sünden ſtrafen, wie das mein Amt erfordert. Wollen das meine Herren nicht leiden, ſo ſind ſie's auch nicht werth. Hierüber muß ich gewarten, was mir der liebe Gott zuſchicket. Ich habe aber anfänglich, wie ich mich auf das Studium der Theologie ergeben, gar wohl zuvor bedacht, wie es mir möchte begegnen, daß man mich um der Wahrheit willen möchte haſſen und von Weib und Kind verjagen. Das hab' ich wohl bedacht und mich alſo darin ergeben und nur Gott gebeten, daß er mir ſeine Gnade, meinem Amte nachzukommen, und auch Geduld in demſelben möge verleihen. So ich denn alle Stunde muß ſein in Gefahr meines Lebens um der Wahrheit willen, wie ſind denn meine Herren ſo kleinmüthig, ſo es doch ihnen nicht ihr Leben gilt? Meinen meine Herren, mein Leben ſei mir nicht ſo lieb, als ihnen ihr Geld und Gut, daran ſie etwa Schaden um's Evangelii willen nehmen möchten? Wollen meine Herren mich darum aus dem Predigtamte nehmen, ſo ſage ich auch ihnen zu, daß ich kein Schulmeiſter ſein will, denn ich habe ihnen keinen Eid geſchworen, bin auch nicht darum gen Wittenberg gezogen, ein

Schulmeiſter zu werden, ſondern zu predigen; darum man mich auch von Wittenberg hierher berufen hat. Dieſem göttlichen Beruf will ich nachkommen und denke weiter in der Theologie fortzufahren, und ſo man mir's hier nicht will geſtatten, will ich's anderswo thun, und wo ich nicht wider das Papſtthum und die falſche Lehre darf predigen, ſo will ich dawider ſchreiben und vertraue Gott, er werde mich auch erhalten. Dieſe meine einfältige und nöthige Rede, bitte ich, wollen mir meine Herren zum Beſten auslegen. Denn ich begehre alſo zu handeln, daß ich ein gut Gewiſſen behalte und daß ich's vor Gott und verſtändigen Leuten könne vertheidigen." Als darauf Johann von Glauburg erwiederte, er verſehe ſich nicht, daß der Rath ihn vom Predigtſtuhle zu nehmen gedenke, entgegnete Beyer: „So beſorge ich mich's aber und habe deß Urſache." Juſtinian von Holzhauſen aber ſagte: „Ich glaube, daß ihr's treulich und herzlich gut meinet, es will es die Zeit aber jetzt nicht leiden." So wurde Hartmann von den Verordneten mit dem Bemerken entlaſſen, ſie wollten ſeine Antwort einem ehrbaren Rathe vorhalten, und die Sache blieb auf ſich beruhen [50]).

---

[50]) Mss. IV. 8. Fol. 113 b. — 119. Ritter, der offenbar Beyer's Manuſcript nicht zur Hand hatte, ſondern aus der Erinnerung früher Geleſenes ungenau mittheilt, ſetzt dieſe Verhandlung in das Jahr 1553 und bringt ſie irrthümlich mit

Auch in der nächſten Zeit erregte Hartmann durch den Ungeſtüm und die Schärfe ſeiner Predigten oft die Beſorgniſſe des Rathes und beſchäftigte die Väter der Stadt in den Sitzungen. Allein die Kriegsſtürme des Jahres 1552, welche Frankfurt in unmittelbarſter Nähe berührten, zogen die Blicke von der Kirche ab und gaben den Intereſſen eine andere Richtung. Churfürſt Moritz von Sachſen, der durch die Gefangennehmung ſeines Schwiegervaters, des Landgrafen Philipp von Heſſen in Folge der Haller Kapitulation ſeine Ehre gekränkt und durch des Kaiſers eigenmächtiges Verfahren die öffentliche Freiheit bedrückt ſah, wollte Beides durch einen raſchen Schlag wiederherſtellen. Während ihm Carl V in argloſem Vertrauen die Belagerung des widerſpenſtigen Magdeburg überließ, ſchloß er insgeheim Verträge mit Mecklenburg, dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, den Söhnen des gefangenen Landgrafen und Heinrich II von Frankreich. Dann wandte er ſich mit den Truppen, die er für Magdeburg geſammelt, nach Süddeutſchland, drang in Tyrol ein und überraſchte in Innsbruck den Kaiſer, der nur durch ſchleunige Flucht in die Gebirge der Gefangenſchaft entging. Der Paſſauer Vertrag, die Frucht dieſes Kampfes, rettete die Freiheit des Reiches und der Kirche.

---

der Entlaſſung Beyer's in Verbindung Fol. 435. Daſſelbe Mißverſtändniß findet ſich bei Kirchner II. 214.

Aber noch ehe derſelbe zu Stande kam, entluden ſich die Ungewitter des Krieges über Frankfurt. Hier hatte der kaiſerliche Oberſt, Conrad von Hanſtein, einen Muſterplatz errichtet. Churfürſt Moritz, der langen Verhandlungen in Paſſau müde, brach mit ſeinen Verbündeten auf und ſchloß in den erſten Tagen des Juli die Stadt ein, die nur ihrer trefflichen Befeſtigung die Rettung zu danken hatte. Am 2. Auguſt gelangte endlich die Friedensbotſchaft in das Lager und Moritz unterzeichnete zu Rödelheim den Vertrag. Nach ſeinem Abzuge blieb nur der raubgierige Abentheurer Albrecht von Brandenburg zurück und beſchoß Sachſenhauſen. Als auch er am 10. Auguſt die nutzloſe Belagerung aufhob, lag die Ernte verwüſtet, die Gehöfte und Dörfer umher waren in Feuer aufgegangen und größere Schulden belaſteten die Stadt.

Aber kaum war die Gefahr vorüber, ſo wandte der Rath ſeine Aufmerkſamkeit wieder der Kirche zu und neue Forderungen erzeugten neue Mißhelligkeiten mit den Prädicanten. Als nämlich im Jahr 1533 die erſte feſte Kirchenordnung aufgerichtet worden war, hatte der Magiſtrat im Einverſtändniſſe mit der Gemeinde ſämmtliche auf Werktage fallende Feſte abgeſtellt, nur die Sonntagsfeier und der erſte Chriſttag waren geblieben. Die Annahme des Interim hatte, wie wir geſehen haben, die Einführung mehrerer Feſte zur Folge und die Pre-

diger verſtanden ſich nach langem Widerſtreben dazu dieſelben von der Kanzel zu verkündigen. Allein da während der Belagerung die Bürger an den Feſtungswerken arbeiten, wachen und fröhnen mußten, und ſich bei Tag und Nacht keine Raſt gönnen durften, ſo blieben begreiflicherweiſe die Kirchen unbeſucht und ſeit Jacobi (25. Juli) 1552 gingen die Wochenfeſte wieder ſtillſchweigend ein [51]). Die erſehnte Ruhe kehrte zurück, aber die Prädicanten, herzlich froh ſich der verhaßten Interimsfeiertage entledigt zu ſehen, dachten nicht daran ſie wieder in's Leben zu rufen. So geſchah es, daß, als am zweiten Chriſttage die Leute Nachmittags zum Gottesdienſte kamen, ſie die Kirchenthüren verſchloſſen fanden und ohne Predigt nach Hauſe gehen mußten [52]). Wahrſcheinlich gab dieſer Vorfall die Veranlaſſung, daß der Rath, um endlich dem Zuſtande der Ungewißheit ein Ende zu machen, durch Beſchluß vom 5. Januar 1553 die Feier nachſtehender Feſttage in den lutheriſchen Kirchen Frankfurts verordnete: den Geburtstag Chriſti, St. Stephanstag, die Beſchneidung Chriſti, das Epiphanienfeſt, zwei Oſtertage, des Herrn Auffahrt, zwei Pfingſttage, der Tag Johannis des Täufers, ſämmtliche Apoſteltage, Mariä

---

[51]) Acta ecclesiae. I. 141. Tom. III. der Acta das Religions- und Kirchenweſen betr. Fol. 263. Mss. IV. 8. Fol. 135 a.

[52]) Mss. IV. 8. Fol. 133 a.

Reinigung, Verkündigung und Heimſuchung [53]). Als den Prädicanten dieſe Verordnung zuging, fühlten dieſe ſich um ſo mehr beſchwert, als ſie darin einen Verſuch ſahen das durch den Krieg glücklich beſeitigte Interim wieder einzuſchwärzen. Ihr ganzer Unwille ward rege. Hatte doch der Rath durch ſeine Verordneten ſeiner Zeit ſelbſt die Hoffnung ausgeſprochen, daß dieſe kaiſerliche Reformation keinen Beſtand haben werde, und ihnen gerathen nur ſo lange ſich zu beugen, bis der gefahrdrohende Sturm über ihren Häuptern dahingebrauſt ſei; wie hätten ſie jetzt in der wiederholten Zumuthung papiſtiſche Feiertage anzunehmen, nicht einen Spott gegen Gott und gegen ihr Amt ſehen ſollen [54])? Von dieſem Geſichtspunkt faßten ſie ſogleich ſämmtlich — auch Geltner ſchloß ſich dießmal nicht aus — eine geharniſchte Schrift an den Rath ab, deren rückhaltloſe Sprache Alles überbietet, was ihr gereizter Unmuth ihnen bis dahin in die Feder gegeben hatte [55]). Dieſes Actenſtück iſt ſo merkwürdig, daß wir uns nicht verſagen können, es nach ſeinem weſentlichſten Inhalte mitzutheilen. Nachdem ſich die Beſchwerdeſteller auf die chriſtliche Freiheit

[53]) Das Verzeichniß findet ſich in Tom. III. der Acta das Religions- und Kirchenweſen betr.

[54]) Mss. IV. 8. Fol. 134 b.

[55]) Tom. III. der Acta das Religions- und Kirchenweſen betr. Fol. 263.

berufen hatten, die durch ſolche Machtgebote bedrängt werde, thun ſie aus ihrer Erfahrung dar, daß die Vermehrung der Feiertage zur Zeit des Interims die Kirchen nicht gefüllt, ſondern allmählig entleert habe, und weiſen auf das Zweckloſe ſolcher Neuerungen hin, da in Frankfurt ohnehin täglich Morgengottesdienſt und dreimal die Woche Nachmittagspredigt gehalten werde, wodurch reiche Gelegenheit geboten ſei das Wort Gottes zu hören. Mit Wärme nehmen ſie ſich der Armen an, denen aus ſolchen neuen Einrichtungen der größte Schaden erwachſe, denn da die Bürger ohnehin viel wachen, hüten und fröhnen müßten, ſo könne es wohl geſchehen, daß wo Feiertage in die Woche fielen, einem Tagelöhner oder Handwerksmann kaum zwei Tage blieben, um in dieſen theuren Zeiten ſeinen armen Kindlein das Brod zu verdienen; nicht zu gedenken, daß ſolche Feiertage die Leute vom Vertrauen auf Chriſtum und ſeine Erlöſung wieder auf der abgeſtorbenen Heiligen Verdienſt zurückführten. Zudem erhalte dadurch das Volk willkommnen Anlaß die Trinkſtuben zu beſuchen und auf die Dörfer zu laufen, zu ſaufen und zu ſchwelgen; die ledigen Geſellen, auf den öffentlichen Plätzen ſich zu verſammeln, zu raufen und zu ſpielen; die Mägde, zum Tanze zu gehen und ſich mit Sprüngen und unzüchtigen Geberden zu ergötzen. So werde den ſchändlichſten Laſtern Thür und Thor geöffnet.

„Günſtige, liebe Herrn," ſo fahren ſie dann weiter

fort. „Es hat gemeine Stadt dieſen Sommer große Noth durch Krieg erlitten und merklichen Schaden empfangen und müſſet ihr Alle ſelber bekennen, wenn Gott dem Feinde verhängt hätte der Stadt zu erlangen, ihr wäret geplündert worden und wohl um Leib und Gut gekommen. Nun ſo Gott der Allmächtige nach ſeiner großen Barmherzigkeit gewehret und uns erhalten hat — wann iſt jemals von der Oberkeit bei Straf und Pön ein Gebot ausgegangen weder zum Volk, noch zu den Zünften, daß ſie ſollten Gottes Güte und Wohlthaten erkennen und danken, daß ſie ſich ſollten allem Uebel und allen Laſtern entziehen, ihr Geſind und ihre Kinder davon abhalten, und meiden das Gotteslaſtern und Fluchen, das greuliche Zutrinken und Schwelgen ſammt andern unzähligen und gottloſen Sünden? Wir ſollen dawider ſchreien und rufen, ihr aber wollet Niemand wehren, ſondern durch die Feiertage ſelbſt Urſache dazu geben; ja, der Euren zum Theil ſelbſt darin ſtecken bis über die Ohren, aber da kann man kein Gebot finden, es wäre zu beſorgen, daß man müßte darüber halten.“

„Doch den Menſchen zu hofieren, da müſſen die Feiertage hervor, und ſolche Menſchengebote will man mit Gewalt in die Kirche drängen, womit man Niemand denn den Pfaffen und großen Glocken zu gefallen dienen will, ihre Abgötterei und falſche Gottesdienſte zu ſtärken, dem Papſtthum zu heucheln und unſere Religion zu

ſchwächen; wie ſie es täglich verſuchen mit ihrem großen Geplärr, Heulen und Glockenbimmeln und den falſchen Lehren, die ſie in's Volk ausſchütten. Ihnen ſind wir nicht geſinnt ein Haarbreit zu weichen bis auf eine nationale und chriſtliche Ordnung und Reformation, wie ſie durch kaiſerliche Majeſtät verheißen iſt und in einer Kürze ſoll vorgenommen werden. Was will man denn ſo witzig ſein und abermals unnöthige Ordnung aufrichten?"

„Und zwar hätte man in dieſer Zeit — nachdem die ungeheuren Glocken vom Mühlberg herunter geſchollen und ſo ſchrecklich geklungen haben, daß die großen Glocken der Stifter ſchweigen mußten — gute und richtige Urſache können haben mit ihnen zu handeln, daß ſie mit ihrem großen Geläute, ihrem prächtigen Schein und Gepränge, womit ſie Augen und Ohren füllen, ſtille ſtänden und ſich um des Friedens willen mit einer geringeren Glocke begnügen ließen. Hätten ſie es nicht bewilligt, ſo könnte man wohl ein ernſtliches Stillehalten befohlen haben und wäre darum ihrer Gerechtigkeit nichts benommen worden, noch würde der Kaiſer um ihrer Glocken willen auch nur ein Pferd geſattelt haben. Aber da iſt kein Eifer mehr bei der Oberkeit — Gott ſei es geklagt! — daß man ſo viel über unſerer wahren und rechten Religion hielte."

„So iſt es bekannt in der ganzen Stadt, daß viel junger Pfaffen in die Stifter gekommen ſind, die ſich mit Dirnen von einem Haus zum andern jagen und

treiben, ſingen und ſpielen und daß die Bälge ſo frech und ſtolz auf den Gaſſen und zu Markt gehen, zum großen Aergerniß vieler frommen Leute, Frauen und Jungfrauen. Aber da iſt keine Oberkeit, die darin ſieht oder ihrem Biſchof klagt, und wo nicht geholfen würde, ſelbſt drein griffe und Zucht und Ehrbarkeit unter ihrem Volke errette. Oder gehört auch das unzüchtige Leben in ihrer der Pfaffen Gerechtigkeit, daß man ſie nicht darf verhören? Aber was ſoll man an den Ort rühren, da ja jetzt auch ſtadtrüchtig iſt, daß wohl Etliche des Raths ſind, die nicht faſt ehrlich haushalten. So gehet es denn nach dem Sprüchworte: wenn der Abt Würfel legt, iſt dem Convent erlaubt zu ſpielen."

„Ehrbare und günſtige Herren, wir ſind eure und der ganzen Gemeinde Diener und Prädicanten und Amts halber ſchuldig und pflichtig, allerlei Untugend und Laſter zu ſtrafen und einer Oberkeit (die auch dem göttlichen Wort, wo ſie anders chriſtlich ſein will, unterworfen iſt) anzuzeigen; denn wir wiſſen wohl, daß Viele unter euch ſind, die unſere Predigt und Sacramente nicht hochachten, auch ſelten dazu kommen, noch ſie genießen. Dieweil wir aber zu dieſer Schrift verurſacht worden ſind, haben wir für gut angeſehen der ganzen Verſammlung eines ehrbaren Rathes darzuthun, daß eine Oberkeit wohl nöthigere Gebote ſollte ausgehen laſſen, den Laſtern zu wehren, als ſich um die Feiertage zu bekümmern, die wohl zu den

Laſtern dienen, und bitten um des Namen Jeſu Chriſti willen: E. F. W. wollen unſer herzlich Gemüth, nothwendige Antwort und Erinnerung nicht verdenken, ſondern im Beſten verſtehen und die Kirche mit Menſchengeboten in Frieden laſſen."

Der Rath legte dieſe Beſchwerdeſchrift, die am 23. Januar 1553 verleſen ward, ruhig zu den Akten und ließ über zwei Monate ſich nicht vernehmen. Am 1. April aber, den Sonnabend vor Oſtern, erſchien als Antwort ein Befehl, der unter den Prädicanten keine geringe Beſtürzung hervorbrachte. An dieſem Tage nämlich ließ ihnen der ältere Bürgermeiſter, Johann von Glauburg, durch den Kirchendiener anſagen, ſie hätten den Oſtermontag als ein Feſt zu feiern und darnach ihre Predigten einzurichten. Zugleich gebot er dem Kirchendiener zu den beſtimmten Stunden, wie zu einem Sonntagsgottesdienſte, zu läuten und zu ſehen, ob man nicht predige. „Meine Herren," fügte er hinzu, „werden ſchon mit demſelbigen zu handeln wiſſen, wer da der Theil ſein würde." Als dieſe Botſchaft an Hartmann Beyer gelangte, ermächtigte er den Ueberbringer, dem Bürgermeiſter zu erklären: er werde bleiben bei der Schrift, die ſie Alle unterſchrieben hätten, und wolle es den lieben Gott walten laſſen. Die Andern ſchlugen das Begehren gleichfalls rund heraus ab.

Peter Geltner jedoch, der am Morgen des Oſtermontages ohnehin eine Wochenpredigt hätte halten müſſen,

kündigte am Schluſſe ſeiner Sonntagspredigt mit gewohnter Doppelzüngigkeit an: „Das Uebrige wollen wir morgen hören," und wies damit auf die Behandlung des Feſtgegenſtandes hin, während er doch in den Wochenkirchen den Römerbrief auszulegen pflegte. „Ich wollte," ſagte Hartmann, „Geltner hätte das Evangelium gar abgehandelt und nicht geſagt, was er des Montags predigen wollte. Denn dieweil er vom Feſt predigt, beſtätigt er damit der Herren Gebot und behält den Glimpf, wir Andere aber den Unglimpf; doch ich vor Allen, denn ich muß allweg der ſein, der der Katz die Schelle anhängt, das Licht putzen und verbrennen muß. Doch möcht' ich in dieſer Sache Alles mit gutem Gewiſſen thun." [56]) In der That war ſeine Lage die ſchwierigſte. Er hatte an Sonn- und Feſttagen Nachmittags die Katechismuspredigt zu den Barfüßern. Ward nun der Oſtermontag als ſolcher nicht gefeiert, ſo fiel dieſe Predigt ganz aus. Auf ihm mußten darum Aller Blicke mit geſpannter Erwartung ruhen und er konnte ſich nicht bergen, daß der Teufel gegen ihn alle ſeine Pfeile geſchärft und gerichtet habe. „Das iſt ein teufliſcher Griff," ſagte er, „daß ſie ſo lange gelauert und gewartet haben, und kommen nun geſchwind und wollen uns mit Liſt greifen, da wir auf beiden Wegen gefangen ſind. Denn

---

[56]) Mss. IV. 8. Fol. 133 b.

deren Eins muß ich thun: ich muß predigen oder nicht predigen. Predige ich, ſo übergebe ich ihnen die Gewalt im Rathe ohne unſer Fürwiſſen Alles, was die Kirche belangt, zu ordnen und daſſelbe zu gebieten. Predige ich aber nicht, ſo wird ein ungeſchicktes Weſen werden. Denn wenn man läuten wird und Niemand prediget, ſo gedenket das Volk, wir ſeien ſonſt ſo faul oder muthwillig, daß wir nicht predigen wollten, und es fallen mancherlei unnütze Reden. Alsdann werden auch die Herren vorwenden, wir richten einen Tumult oder unordentliches Leben an und ſeien ſäumig in unſerem Amt, wollen nicht predigen, wenn man uns heißt, ſo es ihnen doch hier nicht vornehmlich um die Predigt, ſondern um ihre Autorität, dieſelbe zu erhalten, zu thun iſt, auch mit unſeres Amts und der Kirche Beſchwerung. Alſo wie ich's mache, thue ich Unrecht.“ [57])

Als er am Oſterſonntag frühe ſich mit Peter Geltner und Johann Lulius beſprach und man die Sache hin und wieder erwog, riethen ihm Beide, er möge ſich rüſten und, wenn man Oſtermontag Nachmittag zur Kirche läute, predigen. Im nächſten Convente ließe ſich dann weiter handeln, ob man etwa beim Magiſtrate ſuppliciren und über dieſes unbillige Verfahren Klage führen wolle. Aber als er in ſeine Wohnung kam, erſchien ihm auch

---

[57]) Ibid. Fol. 130 b sq.

dieſer Rath verwerflich. „Denn," ſprach er zu ſich ſelbſt, „wir ſuppliciren, wie wir wollen, und klagen, was wir wollen, ſo iſt dennoch ein Schritt in der Herren Gebot geſchehen und ſie werden uns zwingen weiter fortzuſchreiten und, weil uns der Strick am Halſe hängt, werden ſie uns leichtlich fortziehen. Wo aber nun aus? Der Satan hält dir eine Gabel und **cornutum syllogismum** vor; welches du thuſt, ſo biſt du geſchloſſen und gefangen." [58]) Unter dieſem Selbſtgeſpräche wurde es ihm immer klarer, daß er die Nachmittagspredigt am Montage unter keiner Bedingung halten dürfe, und er fand folgenden Ausweg. Da er vorausſetzen durfte, am Nachmittage des Oſterſonntags eine zahlreiche Gemeinde um ſich verſammelt zu ſehen, ſo könne er dem Volke anzeigen, daß er Tags darauf aus guten Gründen nicht predigen wolle, und werde dadurch jeder möglichen Verwirrung vorbeugen. Ehe er zur Kirche ging, beſuchte er Melchior Ambach, theilte ihm ſeinen Entſchluß mit und befragte ihn, „als einen Aelteren und Ehrſameren," um ſeine Meinung. Nachdem dieſer dem Plane ſeine volle Zuſtimmung gegeben hatte, hielt er ſeine Predigt und ſprach dann zu ſeinen Zuhörern: „Ueber acht Tagen wollen wir wieder in der Erklärung des Katechismus fortfahren, denn ich werde weder morgen noch übermor-

---

[58]) Ibid. Fol. 131 b.

gen predigen, auch keinen Andern für mich beſtellen um ſonderlicher beweglicher Urſachen willen, die einem ehrbaren Rathe ſchriftlich ſind übergeben worden, und bin auch erbötig, ſie einem Jeden anzuzeigen, der ſolches in guter Meinung von mir begehrt, damit man nicht gedenke, wir ſeien ſonſt ſo halsſtarrig und haben nicht genug Urſache. Darum bleibet daheim, wenn man ſchon wird läuten ein, zwei oder drei Zeichen[59]).

Mit Staunen ſah Johannes von Glauburg den Schlag, den er den Prädicanten zugedacht hatte, mit aller Kraft zurückgegeben. Solche Kühnheit hatte er doch dem entſchloſſenen Beyer kaum zugetraut. Aber die Verlegenheit des ſtaatsklugen Bürgermeiſters ſollte noch höher ſteigen. Als er den Candidaten Matthias Ritter, der als Krankentröſter an dem Spitale angeſtellt und den Patriciern durch manche Beziehungen verpflichtet war, bitten ließ, die angeordnete Predigt zu den Barfüßern zu übernehmen, bewies dieſer ſchon damals die unbedingte Entſchiedenheit, die ſeine ſpätere amtliche Wirkſamkeit ſo ſehr auszeichnete: er lehnte die Bitte ab, „weil noch der Span der Feiertag halber zwiſchen dem Rathe und den Prädicanten läge.“ Vergebens ſandte Glauburg noch zweimal an Simon Kittel und Marcus Sabander, auch ſie gaben

---

[59]) Ibid. Fol. 133 a u. b.

abſchlägige Antworten und die beabſichtigte Feſtfeier mußte unterbleiben.

Am nächſten Mittwoch den 5. April hielt Beyer in ſeiner gewohnten kräftigen Weiſe eine Anſprache an ſeine im Hauſe Ambach's verſammelten Mitbrüder [60]) und bewirkte die Abfaſſung einer neuen Beſchwerdeſchrift, die einmüthig unterzeichnet und ſogleich dem Rathe übergeben ward [61]). Anſtatt der Antwort, ward am Freitag, den 7. April, der widerſetzliche Prediger vor die beiden Bürgermeiſter in die Rathsſtube gefordert, wo Johann von Glauburg ihn im Namen des Magiſtrates anredete: „Herr Hartmann, ihr wiſſet, daß ihr abgeſchlagen habt, den Montag zu predigen, da ich den Diener zu euch geſchickt, und ſolches auch auf der Kanzel euch geweigert, und habt es weder mir, noch dem jungen Herrn mögen ſelber anzeigen. Derhalben hat ein ehrbarer Rath beſchloſſen und läßt euch ſagen, daß ihr hinfort der Kanzel wollet müßig gehen und daß ihr auch gleich einen Urlaub haben ſollt. Es kann ſich zutragen, daß ihr meinen Herren über Nacht wieder dienen könnt, wo ihr etwas kaltſinniger möget werden. Damit ihr aber, dieweil eure Hausfrau lange ſchwach geweſen, nicht zu klagen habt, haben meine Herren euch

---

[60]) Ibid. Fol. 134 — 140.

[61]) Sie ſtehet im Tom. III. der Acta das Religions- und Kirchenweſen betr. Fol. 266.

aus ihrer Rentmeiſterei fünf und zwanzig Gulden verordnet, die ſoll man euch, ſo ihr wollt, noch heute zuſtellen. Meine Herren mögen leiden, daß ihr euch anderswo beſſer verſehet, wo ihr einen Dienſt könnet bekommen“ [62]).

Schon am folgenden Tage reichte das Miniſterium eine von ſämmtlichen Collegen unterzeichnete Bittſchrift ein und ſuchte um die Rückberufung des entlaſſenen Amtsgenoſſen nach [63]). Sie begründeten ihre Bitte zunächſt mit ihrem Geſundheitszuſtande, da die Meiſten unter ihnen bereits das ſechzigſte Jahr zurückgelegt hätten und hinfällig wären. Melchior Ambach ſei in Folge andauernden Kopfleidens von ſchwachem Gedächtniſſe, Johann Lulius öfters durch Podagra am Predigen verhindert, Simon Kittel häufigen Fieberanfällen unterworfen. Wer ſolle nun das Nachtmahl verſorgen? wer die vielen Kranken beſuchen? und was werde entſtehen, wenn etwa ein plötzliches Sterben über ſie käme und ihrer drei oder vier plötzlich hinwegraffe? Hartmann aber ſei jung, gelehrt, ein Stadtkind, dienſthaft und willig in ſeinem Amte, und ob er wohl etwas geſchwind ſei und ſich, nach ſeiner Jugend, zu Zeiten von ſeinen Affecten erjagen laſſe, ſo werde er ſich doch wohl inskünftig eingezogener halten. Doch am

---

[62]) Mss. IV. 8. Fol. 142.

[63]) Ibidem Fol. 142.

meiſten mußte wohl dem Rathe der Vorhalt einleuchten, welche Bewegung es in der Gemeinde hervorrufen werde, wenn man einen von ihr hochgeachteten und von dem öffentlichen Vertrauen getragenen Bürger ſo plötzlich aus ſeinem Wirkungskreiſe vertreibe, und noch dazu in einem Zeitpunkte, wo ſchweres Kreuz im Hauſe ſein Gemüth niederbeuge.

Dieſes Schreiben mit allen Erwägungen, die ſich von ſelbſt daran knüpften, verfehlte ſeine Wirkung nicht und ſchon wenige Stunden ſpäter ſehen wir die beiden Bürgermeiſter Johannes von Glauburg und Johannes Völcker mit dem verabſchiedeten Prädicanten in Gegenwart von Peter Geltner und Johann Lulius in Unterhandlungen treten. Hartmann Beyer hatte zwar ſeine Entlaſſung angenommen, aber auf dringendes Bitten des Miniſteriums ſich bereit erklärt noch ein Vierteljahr oder bis zur Herbſtmeſſe der Kirche zu dienen, bis man einen geeigneten Nachfolger für ihn gefunden habe. Als ihm jetzt Johannes von Glauburg eröffnete, daß der Rath gewillt ſei ihn wieder anzunehmen, erneuerte Hartmann die oft angebrachte Klage über die Kärglichkeit ſeiner Beſoldung und erklärte, da er anderswo ein einträglicheres Amt zu finden wiſſe, ſo werde er von ſeinem empfangenen Urlaub nur dann abſtehen, wenn man ihn den übrigen an der Barfüßerkirche wirkenden Geiſtlichen vollkommen gleichſtelle. Nach wenigen Tagen zeigte ihm der Bürgermeiſter

im Namen des Rathes an: da er geneigt ſei ſeinen Herren vor Andern zu dienen, ſo hätten dieſelben ihren Verordneten auf der Rechenei befohlen nachzuſehen, was man den Uebrigen gebe, damit auch er desgleichen gehalten werde. Doch ſcheint es an der pünktlichen Vollziehung dieſes Befehls gefehlt zu haben, da Hartmann am 27. Juli 1553 noch einmal ſuppliciren und den Rath an ſein gegebenes Verſprechen erinnern mußte [64]).

So nahm dieſe Streitigkeit für den unerſchrockenen Mann einen durchaus günſtigen Ausgang. Aber auch in der Hauptſache wandte ſich der Sieg auf Seiten der Prädicanten. Denn die Feſtfeier blieb in derſelben Einfachheit und Beſchränktheit, wie vor dem Interim, und erſt im Jahre 1576 ſetzte der Rath nach wiederholten Bemühungen die Einführung mehrerer älteren Feſte, als der Himmelfahrt und der Beſchneidung Chriſti, durch [65]).

V.

Der Tröſter in der Sterbeſtunde.

Von dem Gebiete des öffentlichen Lebens und ſeiner Bewegungen verſetzet uns der Gang der Ereigniſſe mit

---

[64]) Acta ecclesiae Tom. I. Fol. 185 sq.

[65]) Phil. Schurch: Res Francof. clero-politicae Fol. 114. in der Uffenbachiſchen Manuſcriptenſammlung auf hieſiger Stadtbibliothek.

einem Male in die engeren Räume der Häuslichkeit und lenket unsere Betrachtung auf ihre stillen Vorgänge. An demselben Samstag, der Hartmann Beyer nach kurzer Verabschiedung wieder in sein Amt einführte, — es war der 8. April 1553 — finden wir ihn gegen Mitternacht, von Büchern umgeben, in seiner Kammer, neben ihm ruht im Bette eine Schwererkrankte, — es ist Frau Barbara, Hartmann's Hausfrau, die vor sieben Jahren mit ihm von Wittenberg nach Frankfurt gezogen war und schon seit längerer Zeit siechte. Während der letzten Tage, wo ihr Gatte die schwersten Kämpfe zu bestehen hatte, lag sie in großer Schwachheit; jetzt steht ihr der letzte Kampf bevor und der treue Genosse ihres Lebens ist ihr Beistand in der Sterbestunde. Hören wir den Bericht von dieser Nacht, wie er ihn selbst in der treuherzigen Sprache unserer gläubigen Altvorderen aufgezeichnet und Peter Patiens ihn uns überliefert hat:

Anno 1553 den 8. Aprilis, welches war der Samstag nach Ostern, des Abends um 8 Uhr huben wir Barbara, meine liebe Hausfrau, vom Bett und schüttelten ihr das Bett auf, und da wir ihr wieder darin geholfen, fing sie an im Hals und um die Brust zu röcheln, also daß sie selbst sagte: Lieber Magister, es ist die Zeit nun einmal herbei kommen, daß es Scheidens gilt. Da antwortete ich: Sei zufrieden, liebe Barbara, du warst doch gestern vierzehn Tage wohl so schwach, als du jetzt bist, daß du

ſelbſt und auch wir nicht anders meineten, denn daß du denſelbigen Tag würdeſt ſterben, dennoch hat dich Gott bisher erhalten. Er kann es auch jetzt noch thun. Doch ſo du ja meineſt, du ſeieſt zu gar ſchwach, will ich die alte Leichern laſſen berufen, daß ſie eine Weile mit dir rede. Hierauf ſprach ſie: Wie ihr wollt, ich mag ſie wohl leiden. Derhalben ſchicket ich die Magd zu ihr und, dieweil es ein frommes gottesfürchtiges Weib iſt, auch Barbara in dieſem ihrem Krankenlager viel Gutes gethan hatte, war ſie auch dazumal bereit und kam zu uns. Da ſprach Barbara zu ihr: O liebe Leichern, es will nun einmal an das Scheiden gehen. Sie aber, die Leichern, ſetzte ſich auf einen Stuhl an das Bett und tröſtete Barbara.

Da ſie nun des Nachts um zwei Uhr wieder heim ging, ſprach Barbara zu mir: Kommt nun ihr hierher und ſetzet euch auf dieſen Stuhl, welches ich that, doch hatte ich Bücher, las und ſchrieb und rüſtete mich, daß ich nach Mittag meine verordnete Predigt thun möchte. Derhalben bat ſie mich, daß ich zu ihr auf das Bettbret wollte ſitzen und das Studieren unterlaſſen, welches ich alsbald that und fing an ſie mit Gottes Wort zu tröſten, denn ich merkte, daß ſie Gott aus dieſem Jammerthal bald werde erlöſen. Da nahm ſie mich bei meiner rechten Hand und ſprach: O Magiſter, o mein liebes Herzchen, ich hab's geſtern wohl gemerket, daß ich jetzt würde ſterben. Da

ſagt ich: meine liebe Barbara, fürchte dich nicht, es iſt wohl wahr, du biſt ſehr ſchwach und kannſt nicht kränker ſein zum Tode, du weißt aber und glaubſt auch, daß Gott Todte auferwecken kann, denn es iſt ihm leicht, ſo er will, dich wieder geſund zu machen. Doch dieweil wir Alle ſterblich ſind und dir auch geſetzt iſt einmal zu ſterben und du jetzt ſo ſehr krank biſt, daß du dem Tode nicht näher ſein kannſt, ſo ergib dich willig und mit aller Geduld in den Willen Gottes; halte ihm jetzt ſtill und laß ihn mit dir machen, was er will. Darauf antwortete ſie: Ich thue es doch, ich bin geduldig und will gerne ſterben.

Ich aber redete weiter und ſprach: du weißt doch, meine liebe Barbara, ob du ſchon dieß Leben verlaſſen und ſterben mußt, daß dennoch ein ander Leben iſt. Es iſt allen denen, die an Chriſtum glauben, Vergebung der Sünden und ewiges Leben verheißen. In der Apoſtelgeſchichte am 10. Cap. ſpricht Petrus von Chriſto: Von dieſem zeugen alle Propheten, daß durch ſeinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen ſollen. Und Johannis am dritten ſpricht der Herr Chriſtus: Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Item, wer mein Wort hält und glaubt an mich, der wird nicht ſterben ewiglich und ob er ſchon ſtürbe,

werde ich ihn doch wiederum auferwecken am jüngſten Tage. Item, wer an mich glaubt, kommt nicht in's Gericht, ſondern iſt durch's Gericht hindurch gedrungen ꝛc. Barbara, glaubſt du an den Herrn Chriſtum, daß er dein Erlöſer ſei? Ich glaube von Herzen, ſagte ſie. Ach, daß mir Gott einen ſehr ſtarken Glauben wolle verleihen! Er wird dich, antwortete ich ihr, in einem feinen, wahren Glauben und bei ſeiner Erkenntniß erhalten, ſei nur getroſt und behalte ſein Wort und Zuſage im Herzen und glaube demſelbigen, verlaß dich und vertraue darauf. Es ſei aber dein Glaube klein oder groß, ſo iſt nichts daran gelegen. Denn Gott nimmt dich nicht an um der Größe oder Würde des Glaubens, ſondern um ſeiner Verheißung willen durch Chriſtum, welche wir mit dem Glauben, er ſei gleich groß oder klein, ergreifen. Denn wenn uns Gott nach der Größe unſeres Glaubens, als eines Werks, ſollte richten, ſo könnten wir nimmer ſelig werden. Denn wir ihn nicht ſo lieben, fürchten, ihm nicht vertrauen, wie wir billig thun ſollten. Er ſiehet dahin, ob wir auch mit dem Herzen durch den Glauben auf Chriſtum gerichtet ſind. In welchem er ſein Kind Jeſum findet, den nimmt er an zu ſeinem Kind und zum Erben des ewigen Lebens. Joh. am 1.: Soviel ihn aufnehmen, denen hat er Macht gegeben Gottes Kinder zu werden, denen, die an ſeinen Namen glauben. Röm. am 1.: Das Evangelium iſt eine Kraft Gottes, die da ſelig macht Alle, die daran glauben.

Hierauf ſprach ſie aus dem 69. Pſalm: O Herr, hilf, das Waſſer reicht mir an die Seele! O mein Gott, ſei mir gnädig um Chriſtus willen und vergib mir meine Sünde! O mein Lieber, wie iſt mir ſo angſt. Da fragt' ich ſie: Meine liebe Barbara, wo iſt dir wehe? Sie antwortete: Um's Herz! o wäre Doctor Stock noch einmal bei mir! Leide dich, ſagte ich, meine Barbara, eine kleine Zeit, iſt doch der Doctor nicht unſer Herr Gott, Gott wird dir helfen und dich von dieſer deiner Pein erlöſen. Hat er dir ſeinen Sohn geſchenkt, hat er dich von Sünden erledigt, ſollte er dir nicht auch von dieſer Pein helfen? Hierauf gab ſie zur Antwort: O daß er mich nur nicht lange wollte peinigen, ſondern wollte mich nur bald hinwegnehmen! Liebe Barbara, ſprach ich, ſollſt du mit Chriſto herrlich werden, ſo mußt du auch mit ihm leiden. Iſt doch unſer Leiden nicht werth der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbaret werden. Du haſt die größte Pein gehabt und kannſt keine größere haben. Du wirſt einen ſtillen, ſanften Tod haben und ausgehen, wie ein Licht, du wirſt es gewiß ſo befinden. Fürchte dich nicht vor dem Tod, denn er thut dir auf die Thüre zum Leben. Laß ſich Juden, Türken und alle Ungläubigen davor fürchten und entſetzen, dieſelben werden nicht zum Leben, ſondern zur Verdammniß auferſtehen.

Hier ſagte ſie: Hätte ich Herrn Melchior bei mir, bis ich ſterbe. Herr Melchior iſt ſchwach, ſprach ich, bin ich

doch bei dir. Da ſagte ſie: ſo betet ihr mir das Vaterunſer vor, ich kann's aber nicht nachſprechen, ich habe nicht ſo viel Athem. Ich antwortete: Es liegt am Nachſprechen nicht; bete du in deinem Herzen mit mir: Unſer Vater ꝛc. Da wir das Vaterunſer geſprochen, fragt' ich ſie, ob ich ihr auch den Glauben vorſprechen ſollte? Daſſelbe begehrte ſie. Da ich nun an die letzten Artikel kam, ſprach ſie mit vernehmlichen Worten: Ich glaube Vergebung der Sünden, eine Auferſtehung des Fleiſches und ein ewiges Leben. Amen. Das wolle mir Gott bald geben! Da ſagt' ich: Er hat dir's zugeſagt, er wird dir's nicht entfallen laſſen, denn er iſt wahrhaftig. Danke du Gott, daß er dir ſeinen Sohn geoffenbart, daß du zur Erkenntniß Chriſti gekommen biſt, durch den du ſelig wirſt, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt. Auf demſelben bleibe, ſo kann dir's nicht fehlen und wirſt nicht betrogen. Und ob du ſchon ſterben mußt, ſo wird dir doch der Tod nur ein Schlaf ſein und ein Eingang zur ewigen Freude. Du haſt oft von Doctor Martin's ſeligem Abſchied geſagt und ſein letzt Gebetlein erzählet, da er ſagt: „O mein himmliſcher Vater, ein Gott und Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, du Gott alles Troſtes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jeſum Chriſtum geoffenbart haſt, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt habe, den ich geliebt und gelobt habe, welchen der leidige Papſt und

alle Gottloſen ſchänden, verfolgen und läſtern. Ich bitte dich, mein Herr Jeſu Chriſte, laß dir meine Seele befohlen ſein. O himmliſcher Vater, ob ich ſchon dieſen Leib laſſen und aus dieſem Leben hinweggeriſſen werden muß, ſo weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewig bleibe und aus deinen Händen mich Niemand reißen kann." Barbara, thue du auch alſo, befehle dich auch dem Herrn Chriſto und ſprich: O Herr Jeſu Chriſte, du Lamm Gottes, der du trägſt die Sünde der Welt, der du mich von Sünden durch dein Blut gereinigt haſt, ich befehle dir meine Seele in deine Hände!

Wohlan, liebe Barbara, du bleibeſt doch mit deinem Herzen an Chriſto, deinem einigen Erlöſer und Heiland? Hierauf gab ſie Antwort: Ja, ich weiß ſonſt keinen andern Troſt nicht! Da ſprach ich zu ihr: So erhalte dich der Herr in ſolcher deiner Erkenntniß und gebe dir das ewige Leben und verleihe dir eine fröhliche Auferſtehung. Alsdann werden wir einander ſehen, aber in großer Herrlichkeit und Freude. Denn ob wir ſchon durch den Tod auseinander geriſſen werden, werden wir doch einander wiederſehen in jenem Leben. Ich hätte gehofft, der Herr ſollte uns länger bei einander gelaſſen haben. Aber der Herr weiß, was uns gut iſt, er will's ſo haben. Darum müſſen wir uns Beide in den Willen Gottes ergeben und damit zufrieden ſein. Barbara, du glaubſt doch eine Auferſtehung und ewiges Leben? Da

antwortete ſie: Ja, ich glaube es und weiß, daß ich auferſtehen werde. O, ſagte ich, wie eine Freud' und Herrlichkeit wird das ſein. Chriſtus ſpricht: Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, Vater, daß du allein wahrer Gott biſt und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen. Was aber dieſe ewige Erkenntniß Gottes für eine Freude geben werde, können wir nicht begreifen, wie Paulus aus den Propheten ſagt: Kein Auge hat's geſehen, kein Ohr hat's gehöret, in keines Menſchen Sinn iſt's gekommen ꝛc. Nach dieſer Freud' haben auch Verlangen gehabt alle Auserwählten Gottes. Ich begehr', ſpricht Paulus, abzuſcheiden und mit Chriſto zu ſein.

Wie ich ſolches geſagt, wandte ſie ihre Augeu über ſich und verſchied. Ich aber rief ihr zu und vermahnete ſie, ſo ſie mich noch hörete, ſo ſollte ſie mir meine Hand drücken, wie ſie denn in dieſem Geſpräch meine Hand ſtets in der ihrigen haben wollte. Aber da war kein Gemerk mehr, allein der Athem ging etliche mal ganz ſanft aus und ein. Da bat ich Chriſtum, er wolle ihm die Seele dieſer ſeiner ſterbenden Dienerin laſſen befohlen ſein. Alſo entſchlief ſie ganz ſanft, daß ſie ſich auch nicht geregt hätte. Dieß geſchah am Morgen vor vieren. O wie ein ſeliges Ende! Der Herr wolle uns auch dergleichen ein vernünftiges, gottſeliges Ende verleihen. Amen. — Bis hierher, bemerkt Peter Patiens, gehet die Hiſtorie, wie M. Hartmann ſeliger ſeine Hausfrau Ba-

bara in Todesnöthen getröſtet ꝛc. Von ihm ſelbſt beſchrieben[66]).

VI.

Theobald Thamer und Hartmanns Streit mit demſelben. 1552

Um dieſelbe Zeit, in welcher Hartmann den Kampf gegen das Interim mit dem Rathe ausfocht, wurde er in einen öffentlichen Streit mit einem Schwärmer, dem Theobald Thamer verwickelt. Wir können uns in der Darſtellung deſſelben um ſo kürzer faſſen, theils weil dabei nicht Beyer, ſondern ſein Gegner den Gegenſtand des eigentlichen hiſtoriſchen Intereſſes ausmacht, theils weil der verewigte Neander den Theobald Thamer „als den Repräſentanten und Vorgänger moderner Geiſtesrichtung in dem Reformationszeitalter" ſo ausführlich und gründlich behandelt hat, daß wir trotz einer nochma-

---

[66]) Damals ſchon ſcheint die Sitte beſtanden zu haben, daß Ueberlebende einen Bericht über den Hingang theurer Angehörigen im Drucke herausgeben. So iſt der Hiſtoria Mag. Hartmann Beyer's eine Erzählung von Peter Patiens über „das chriſtliche Leben und Ende Frau Marien, Herrn Antony Elers, alten Bürgermeiſters Hausfrauwen ſeligen" abgedruckt. Ich ſchließe aus der obigen Anführung ſeiner Biographen, daß Beyer bei Barbara's Tod daſſelbe that; wenigſtens fand ich dieſe Aufzeichnung nicht in ſeinen Handſchriften.

*

ligen Durchſicht der Quellen [67]) nichts Weſentliches zuzufügen wußten.

---

[67]) Die von mir benützten höchſt ſeltenen Quellen befinden ſich auf der Stadtbibliothek. Es ſind folgende:

I. Warhaftiger Bericht Theobald Thameri von den Injurien vnd Läſterungen, welche ihme die Lutheriſchen deßhalb falſch vnd vnchriſtlich zumeſſen, das er den Glauben mit guten wercken, des menſchens gerechtigkeit ſetzet vnd in ſanct Bartholomes ſteifftkirchen zu Franckfurt am Mäen diſen alſo bis ins dritt jar geprediget und bekenet hat ꝛc. Offenbar im Jahr 1552 gedruckt, enthält die Selbſtbiographie Thamers v. J. 1546 — 52.

II. Ein Stück der Predigt Theobaldi Thameri des abtrünnigen vnd irrigen Predigers zu Franckfurt im Stift zu St. Bartholomes, von den zeugen ſeiner lehr, widderlegt durch Hartmann Beyer Prediger des Evangelij zu den Barfüßern Anno 1552.

III. Das letzte theil der Apologi vnd verantwortung Theobaldi Thameri des dieners Chriſti im Stifft zu S. Bartholomes von dem ſchandtbuch M. Hartmanni Beyers: Auch von den drey zeugen dem Gewiſſen, Creaturen u. heilger ſchrifft, das ſie noch veſt ſtehen vnd wider alle porten der hellen bleiben ſollen.

IV. Apologia Theobaldi Thameri de variis calumniis, quas ab anno quinquagesimo secundo usque ad hunc sexagesimum primum haud suo merito tulit a Lutheranis Evangelistis simpliciter et vere conscripta atque nunc primum [a]edita. Moguntiæ. Anno MDLXI.

Von Thamer befindet ſich ferner noch ein eigenhändiges Beſchwerdeſchreiben gegen Hartmann Beyer in Tomus III Actorum das Religion und Kirchenweſen allhier betreffend. ab anno 1541 — 1560. S. 259.

Theobald Thamer wurde zu Roſenheim (Roßheim) im Elſaß geboren, ſtudirte zu Wittenberg Theologie und erlangte an einem Tage (11. Februar 1539) mit Hartmann die Inſignien eines Magiſters der Philoſophie. Nach kurzer Wirkſamkeit in Frankfurt an der Oder berief ihn Philipp von Heſſen, deſſen Unterſtützung ihm die wiſſenſchaftliche Laufbahn ermöglicht hatte, als Profeſſor der Theologie an die Univerſität Marburg. Durch glänzende Begabung des Geiſtes feſſelte er auf der Kanzel und dem Lehrſtuhle die Zuhörer, aber ſeine Eitelkeit, die ſich in beſtechenden Wendungen und kühnen Paradoxieen gefiel, ſeine ungezügelte Phantaſie, die ihn von dem feſten Boden des ſcharfen Gedankens in das Gebiet der Allegorie und des Bilds führte, trat ſchon hier ſichtlich hervor und entging dem hellen Blicke ſeines fürſtlichen Gönners nicht. Beides erklärt auch die ſchroffen Sprünge, mit denen er plötzlich ſeine

---

Einer ſeiner Zeitgenoſſen Johannes Lauzius (Wigand Lutze) Secretair bei der Kanzlei zu Kaſſel hat eine Schrift: „Nachricht von Theobaldi Thameri irrigen Lehrſätzen geſchrieben". Herausgegeben in F. L. Schminke Monimenta Hassiae. 4. Theil 461—510.

Außerdem wurde Neanders Schrift (Berlin 1842) und die ältere Wachleriſche Abhandlung in Striebers heſſiſcher Gelehrten- und Schriftſtellergeſchichte Band XVI. S. 127—154 benutzt.

frühere Richtung verließ. Bis zum Jahre 1546 hatte er mit enthuſiaſtiſcher Entſchiedenheit den lutheriſchen Standpunkt behauptet, aber als er den Landgrafen in der Eigenſchaft eines Feldpredigers in den Schmalkaldiſchen Krieg begleitete und das läſterliche Leben dieſer evangeliſchen Krieger gewahrte, da wurde ſeine bisherige Ueberzeugung von der alleinſeligmachenden Kraft des Glaubens tief erſchüttert.

Anſtatt wie Melanchthon und Menius dem im Reformationszeitalter meiſt verkannten Zuſammenhang zwiſchen Glauben und Leben tiefer nachzuforſchen, ſprang er einſeitig auf den entgegengeſetzten Geſichtspunkt über, er ſuchte das Weſen der Religion allein in der Sittlichkeit, er löſte den ganzen Inhalt des Glaubens in Moralbegriffe auf. In dieſer Richtung las er die Schrift noch einmal durch und bald hatte er die Grundlagen eines neuen theologiſchen Syſtems gefunden. Der hiſtoriſche Chriſtus verſchwindet darin ganz gegen den idealen; dieſer — im eigentlichen Sinne der Sohn Gottes, der Mittler, der Verſöhner — iſt nichts anders als Gottes Vollkommenheit, welche auf ſeinen Eigenſchaften, ſeiner Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Geduld beruht. Dieſe Eigenſchaften zu erkennen und nach dieſer Erkenntniß zu leben iſt die Beſtimmung des geſchaffenen Geiſtes. Inſofern uns Chriſtus zu Beidem verhilft, iſt er unſer Erlöſer und Seligmacher. Nach

ſeiner Menſchheit lehrt er uns in Worten und Werken Gottes Vollkommenheit erkennen, aus ſeiner Gottheit wirkt er in uns die Kraft ſie in unſerm Leben zu geſtalten. Durch Beides werden wir Kinder Gottes, der Stoff, an welchem wir dieſe von Chriſto gelehrte Weisheit und mitgetheilte Gerechtigkeit zu bewähren haben, ſind die Güter und Aemter des Lebens, die Treue dieſer Bewährung iſt der Glaube, darum müſſen Glaube und Werke in der Rechtfertigung Hand in Hand gehen. In der Offenbarung Gottes iſt ein Stufengang. Im alten Bunde, der Schule der Kindheit, ließ ſich Gott zu der menſchlichen Schwachheit herab und forderte gute Werke um des gelobten Landes, d. h. des Bauches willen, im neuen Bunde, der Stufe der männlichen Reife, ſoll das Geſetz um des ewigen Lebens willen erfüllt werden.

Noch hatte Thamer ſich nicht darüber ausgeſprochen, wie wir von der Gottheit Chriſti die Kraft eines neuen Lebens empfangen, wenn er aber in ſeiner ſpäteren Streitſchrift gegen Hartmann Beyer auf der einen Seite Chriſtus als die Vollkommenheit des innerlichen und äußerlichen Menſchen bezeichnet, auf der andern Seite das Gewiſſen den geoffenbarten Gott, ja geradezu die Gottheit Chriſti oder den heiligen Geiſt nennt und ausdrücklich behauptet, in dieſem Sinne ſei ſeine Gottheit bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, ſo ſchließt

ſich damit ſein Standpunkt in voller Klarheit ab. Das Gewiſſen nämlich, welches er nicht bloß als moraliſches, ſondern zugleich als intellectuelles Vermögen beſchreibt, iſt ihm überhaupt das Gottesbewußtſein, die göttliche Natur in dem Menſchen. Dieſe hat der hiſtoriſche Chriſtus zuerſt erkannt und verkündigt; durch ſein Wort und ſein Vorbild kann ſie auch von uns erkannt werden, aber dieſe Erkenntniß bleibt ebenſo todt, wie der äußere Buchſtabe, wenn nicht das Gewiſſen als die Gottheit in uns den Geiſt, die Kraft, das Leben und die That wirkt.

So nüchtern wir auch die Grundzüge dieſes Syſtemes finden müſſen, ſo trägt es doch Keime in ſich, welche in unſern Tagen zu mächtigen Stämmen erwachſen ſind. Theobald Thamer iſt nicht bloß der Vorläufer des vulgären Rationalismus, der die erlöſende Thätigkeit Chriſti auf Lehre und Vorbild beſchränkt, des moraliſirenden Rationalismus, der das Weſen und den Zweck der Religion ausſchließlich in die Sittlichkeit ſetzt, ſondern auch jenes ſpeculativen Rationalismus, der, wie die Tübinger Schule, die Bedeutung Chriſti darin ſucht, daß er zuerſt die göttliche Natur in dem Menſchen erkannt und darum ſich beigelegt habe, was eigentlich ebenſo gut von allen Menſchen gilt.

Wie Thamer früher mit enthuſiaſtiſcher Bewunderung von Luther geredet, ſo ergoß er ſich jetzt über

ihn auf der Kanzel und dem Katheder in leidenſchaftlichen Schmähungen. Seine Collegen, die Doctoren Drach (Draconites) und Adam Kraft blieben ihm natürlich die Antwort nicht ſchuldig. Die landgräflichen Räthe boten während der Gefangenſchaft ihres Fürſten Alles auf, um den drohenden Kampf auf der Landesuniverſität in ſeinen erſten Ausbrüchen zu erſticken; man beſchied Thamer mit ſeinem Gegner nach Caſſel, man veranſtaltete Geſpräche und wog Gründe und Gegengründe ab; der junge Landgraf lud den unruhigen Mann an ſeine Tafel und bat ihn nicht durch neue Zerwürfniſſe unter den Proteſtanten den kaiſerlichen Zorn zu reizen und am Ende gar das Gefängniß ſeines unglücklichen Vaters zu erſchweren. Thamer beharrte ſteif und eigenſinnig auf ſeinen Anſichten. Länger, als ein Jahr, hatte man gegen ihn eine Geduld und Mäßigung geübt, wie ſie damals nur die milden Regierungsgrundſätze eines Philipp des Großmüthigen zuließen, da prophezeite Thamer zu Oſtern 1549 auf der Kanzel ein nahes Concil, auf welchem die Lutheraner verdammt und ihre Prädicanten abgeſetzt würden, und verkündigte als Zeichen der baldigen Erfüllung dieſer Weiſſagung ſeine eigne Amtsentſetzung. Damit war das Maaß der Langmuth erſchöpft, die Regierung berief ihn auf Pfingſten nach Ziegenhain und gab ihm ſeine einſtweilige Entlaſſung mit der Weiſung binnen

acht Tagen das Land zu verlaſſen und es vor der Befreiung des Landgrafen nicht wieder zu betreten.

Thamer, feſt überzeugt, daß das Glück und Heil ſeines Fürſten von der Ausrottung der lutheriſchen Lehre in ſeinem Lande abhänge, wandte ſich nach der Feſtung Oudenarde, wo Philipp damals gefangen gehalten wurde, um durch ihn die Aufhebung der wider ihn ergangenen Verfügung zu erwirken. Aber unterwegs trat er mit angeſehenen Männern der katholiſchen Kirche in Verbindung. Caſpar Dolorer, Carmeliterprior zu Cöln ſtellte ihn in Brüſſel ſeinem Ordensprovinzial Eberhard Billik [68]) vor, dieſer empfahl ihn an den Churfürſten von Mainz und vermittelte es bei demſelben, daß dem proteſtantiſchen Theologen am 10. December 1549 die zweite Predigerſtelle am Bartholomäusſtifte übertragen wurde — ein wunderbarer und unbegreiflicher Schritt, wenn wir bedenken, daß Thamer mit den weſentlichſten anthropologiſchen und chriſtologiſchen

---

[68]) Die fanatiſche Geſinnung dieſes römiſchen Eiferers ſpricht ſich deutlich in einer von Ranke „deutſche Geſchichte" IV. 380 Anm. mitgetheilten Aeußerung aus ſeinem Berichte über das Religionsgeſpräch zu Regensburg aus. „Die Beſtien", ſagte er von den Proteſtanten, „ließen ſich vernemen, das ſie auch ganz unverſchämt und mit trutzigen Worten unterſtunden zu erhalten, das Geſprech were angeſagt, damit die lautere und reine Lehre des Evangeliums (alſo nennen ſie ihre Ketzerei) offenbar wurde ꝛc.

Grundlagen des chriſtlichen Bekenntniſſes überhaupt in grellem Widerſpruche ſtand und nur in der Lehre von dem Verhältniſſe der Werke zum Glauben ſich ganz zufällig, jedenfalls mit ganz entgegengeſetzten Vorausſetzungen, der katholiſchen Kirche annäherte, aber auch ein neuer Beleg, daß dieſe Kirche keinen Schritt verſäumt, der ſie hoffen läßt, dem Proteſtantismus eine Wunde zu ſchlagen.

Dießmal wenigſtens ward dieſe Hoffnung nicht zur Erfüllung. Die Nachricht von der Verfügung des Mainzer Erzbiſchofs ſetzte ganz Frankfurt in Bewegung. Während die katholiſche Geiſtlichkeit rühmte, auf zwanzig Meilen könne man Thamers Gleichen nicht finden, verfehlten die Prädicanten nicht ihn als einen Apoſtaten zu bezeichnen und ihre Gemeinde vor ihm zu warnen. Als er am Sonntage nach Weihenachten zum erſtenmale Nachmittags die Kanzel beſtieg, war die Bartholomäuskirche gedrängt voll — aber von Zuhörern, die ihrem Unmuthe auf jede Weiſe Luft machten. Von nun an war er täglichen Mißhandlungen ausgeſetzt. Man fluchte ihm auf der Kanzel, man ſchlug gegen ihn Pasquille an, man ſang Spottlieder auf ihn in den Weinſtuben, ja Einzelne drangen in ſeine Wohnung und überhäuften ihn mit Schmähungen. Bald hörte auch der Zudrang zu ſeinen Predigten auf und oft ſprach er kaum vor zehn Zuhörern. Dieſe Gering-

ſchätzung reizte die Bitterkeit des eitlen Mannes. Am 17. Januar 1552 ergoß er ſich in einer Predigt in Schmähungen über den verſtorbnen Luther und hob namentlich hervor, daß derſelbe nur einen Zeugen für ſeine Lehre aufzuſtellen habe, der noch dazu in fremder Sprache rede, nämlich die Schrift, den mit Tinte auf Papier geſchriebenen Buchſtaben. Die rechte göttliche Wahrheit aber werde durch dreier Zeugen Mund: das Gewiſſen, die Creaturen und die heilige Schrift, beſtätigt. Es iſt klar, daß Thamer mit dieſem Grundſatze ſich von dem formalen Prinzipe der Reformation losſagte, wie früher von dem realen. Die Schrift nach ihrem grammatiſch hiſtoriſchen Verſtändniſſe iſt ihm nicht mehr die Regel und die Richtſchnur des Glaubens, er normirt ſie durch die Zeugniſſe Gottes in der Natur und in der menſchlichen Vernunft. Nur was dieſe drei Zeugniſſe übereinſtimmend beglaubigen, heißt ihm das Wort Gottes, der Sinn und geiſtliche Verſtand der heiligen chriſtlichen Kirche im Gegenſatze zum fleiſchlichen Sinne oder zum todten Buchſtaben.

Nach dieſer Predigt kamen zu Thamer zwei Frankfurter Bürger, die er Uebel und Lelle nennt, mit der Bitte ihnen eine Abſchrift derſelben zuzuſtellen, da ſie ihnen ganz neue Geſichtspunkte über das Lutherthum eröffnet habe. Darauf begaben ſie ſich unverzüglich zu Hartmann Beyer und händigten ihm die Abſchrift

ein. Dieſer ſäumte nicht am nächſten Sonntag die neue Irrlehre Thamers auf der Kanzel zu erörtern und ausführlich zu widerlegen — dann aber ſeine Predigt dem Drucke zu übergeben [69]). Die Widerlegung Beyers hat inſofern wenig Bedeutung, da ſie den eigentlichen Kern der Thameriſchen Lehre verfehlt. Er ſieht in dem Gewiſſen nicht, wie ſein Gegner, die Vernunft oder das unmittelbare Gottesbewußtſein überhaupt, ſondern nur das ſittliche Gefühl, darum behauptet er auch, dieſes beziehe ſich nur auf den Unterſchied des Guten und Böſen und könne ſelbſt in dieſer Beziehung kein Zeugniß für die Lehre ablegen, wenn es nicht vorher durch Gottes Wort unterrichtet ſei; darum macht er darauf aufmerkſam, das Gewiſſen ſei bei den Menſchen nach dem Stande ihrer ſittlichen Bildung verſchieden und werde ein gutes und richtiges, oder ein chriſtliches erſt in dem Herzen des Frommen, dem der Satz: er handle wider ſein Gewiſſen, identiſch ſei mit dem andern: er handle wider Gottes Wort, das er wiſſe und erkenne. Aber treffend antwortet er Thamern: „darum ſo du bekenneſt, daß Gott wahrhaftig ſei, warum willſt du ſein Wort als ungewiß verwerfen, demſelbigen deine eignen Träume vorziehen und daſſelbe nicht vielmehr für die göttliche Wahrheit halten?“ Treffend nennt er

[69]) Nro. II, der in Anm. 67 aufgeführten Quellenſchriften.

ſeinen Gegner einen „halb römiſchen, halb wiedertäuferiſchen Geiſt“ und zeigt, wie dieſe ſcheinbar widerſprechenden Elemente in ihm ſich einigen konnten: „die Andern, unſere Gegenlehrer“ (die Katholiken) „reden wohl nicht alſo mit dieſen Worten, wie dieſer Geiſt, ſie ſind aber doch im Sinne eins. Denn, wenn ſie ſagen, die Kirche ſei mehr, denn die Schrift, ecclesiam esse potiorem et majorem, quam scripturam, ſetzen ſie ja die Gewiſſen über das Wort und ſagen, daß ſie nach ihren falſchen Gewiſſen, was in der Schrift iſt, können und dürfen ändern. Sprechen, die Kirche zeuge vom Wort, darum ſei ſie über dem Wort; aber wie ſolches folgt, ſieht man leichtlich; es gilt nicht, daß einer, der da zeugt, mehr ſoll ſein, denn der, von dem er zeugt, ſonſt müßte Johannes der Täufer auch mehr und größer ſein, denn Chriſtus, denn er ja von Chriſto zeuget. — Darum ſollen wir die Gewiſſen auch nicht weiter zu Zeugen gebrauchen oder anziehen, denn ſie zeugen können, nämlich nicht weiter, denn ſie von Natur wiſſen, oder durch Erfahrung, oder durch Gottes Wort.“

Durch ſeine Polemik nöthigte Beyer ſeinen Gegner wenigſtens zu einer ſchärferen Fortbildung und Entwickelung ſeiner Anſicht. Thamer antwortete in einer ausführlichen Gegenſchrift [70]), aber ſein Anſehen in Frank-

[70]) Ebendaſelbſt Nro. III.

furt war gebrochen, ſeine Stellung unhaltbar geworden; ſein eigner College Dr. Conrad Todt (Necroſius), Prediger am Bartholomäusſtift, nannte ihn einen Narren, der Decan Latomus und die Carmeliter einen Phantaſten; auf ihre Bitten zog ihn der Churfürſt von Mainz von Frankfurt zurück. Vergebens gab ſich der durch ſeinen Schwiegerſohn Churfürſt Moritz befreite Landgraf Philipp alle Mühe, um ihn von ſeinem Irrwege zurückzuführen; er widerlegte ihn ausführlich in einem eigenhändigen Briefe [71]), er ſandte ihn in Begleitung eines Edelmannes, Friedrich von der Tann, zuerſt nach Jena zu Erhard Schnepf, dann nach Wittenberg zu Melanchthon, nach Dresden zu Greſer, und endlich nach Zürch zu Bullinger. Erſt als die Beſprechungen mit dieſen Männern ohne Ergebniß geblieben waren, wurde er vom Landgrafen förmlich verabſchiedet. Von dem letztgenannten Orte begab er ſich über Mailand nach Rom, wo er wahrſcheinlich in den Schooß der römiſchen Kirche zurücktrat [72]). Als ihn nach ſeiner

---

[71]) Rommel, Philipp von Heſſen, B. 3. S. 293 flg. hat den Brief des Landgrafen mitgetheilt.

[72]) Erſt in Mainz 1562 läßt ihn Lauz zur katholiſchen Kirche übertreten, l. c. fol. 508. und Neander wiederholt l. c. S. 53. dieſe Angabe; allein der katholiſche Theologe Johannes a Via ſagt in ſeiner Schrift: Ad calumnias confessionistarum adversus catholicae veraeque Religionis defensores, publice

Rückkehr nach Deutschland der Bischof Georg von Minden zum Hofprediger annahm, gerieth er auch in dieser Stellung mit den lutherischen Prädicanten in so heftige Streitigkeiten, daß sich die Auftritte von Frankfurt erneuerten und Melanchthon eine öffentliche Warnungsschrift gegen ihn herausgab [73]). Er mußte aufs Neue zum Wanderstabe greifen und nahm seinen Weg nach Mainz, wo er die Vorlesungen der vor Kurzem eingetroffenen Jesuiten besuchte. Er starb 1569 als Professor in Freiburg.

---

post colloquium sparsas, Responsio, die er am vierten Adventssonntage des J. 1557 in Druck gab: Epistolae Philippi Melanchthonis aliorumque ejus farinae hominum, ex quibus non modo, (ut supra dixi) consensus istorum hominum, toties passim insoleutissime ab istis jactatus, apparet, verum etiam, quam insigni injuria afficiant nostros, praesertim Theobaldum Thamerum, virum et eruditum et de Catholicae fidei Articulis recte sentientem, quemadmoduin ex ipsius Apologia, quam brevi [a]editurus est, satis abundeque cognoscetur et apertissimum fiet. Nach dieser Ueberschrift der der Abhandlung angehängten Briefe muß Thamer vor dem Jahre 1557 wieder förmlich zur kath. Kirche zurückgekehrt sein.

[73]) De Thamero vagante in dioecesi Mindensi commonefactio. Corp. Reform. VIII. p. 551.

VII.

Die Streitigkeiten mit den fremden Reformirten. 1554 — 1561.

Der Fortgang der Erzählung führt uns zu einem Abschnitte der Reformationsgeschichte, dessen Darstellung wir nicht mit der vollen Freudigkeit unternehmen können, welche die erhebenden Erinnerungen gewähren, nämlich zu den unerquicklichen Streitigkeiten der lutherischen und reformirten Kirche in unserer Vaterstadt. Es liegt außerhalb der uns gesteckten Grenzen dem Gange dieser Verhandlungen nach ihrer wissenschaftlichen Seite zu folgen — neue dogmatische Momente würden ohnehin in den umfangreichen Acten schwerlich gefunden werden — nur mit der äußeren Geschichte des Kampfes haben wir es zu thun, weil wir Hartmann Beyer darin vielfach verflochten sehen [74]).

---

[74]) Die wichtigsten Quellen sind die 4 Foliobände Frankfurter Religionshandlungen nebst ihren zahlreichen Beilagen, und unter diesen besonders der von Matthias Ritter verfaßte: Gegenbericht und verantwortung der Prediger zu Franckfurt am Main ꝛc. Theil II., Beilage XV p. 50—107. (gew. Franckfurter Predicanten Gegenbericht.) Wo der Verfasser keine besonderen Quellen namhaft macht, ist er dieser letztern gefolgt. Von außerordentlicher Wichtigkeit war ihm

Der Streit bewegte ſich um die Abendmahlslehre. Es iſt bekannt, daß Zwingli in dem Abendmahle nur noch einen Bekenntnißact der Zugehörigkeit Chriſti ſah und die Bedeutung dieſer Feier lediglich in die Erinnerung an Jeſu Tod und die daraus hervorgehenden Segnungen ſetzte. Gegen dieſe Auffaſſung verwahrte ſich Luther mit vollem Recht, weil durch ſie der Begriff des Sacramentes aufgehoben wird. Nach ſeiner Anſicht iſt in dem Brode und Weine Leib und Blut Chriſti räumlich gegenwärtig, wird den Ungläubigen, wie den Gläubigen, dargereicht zur Nahrung der Seele und von beiden empfangen, doch ſo, daß der Genuß jenen zum Gericht, dieſen zum Segen gereicht. — Calvin ſtand zwiſchen beiden Standpunkten in der Mitte; Zwinglis Lehre befriedigte nicht ſein tiefes Gemüth; in Luthers Darſtellung vermißte er die Schärfe

---

ein Briefconcept Hartmann Beyers in den Acta ecclesiae Tom. I. fol. 221—228, das am klarſten die Stellungen der betheiligten Perſonen überſchauen läßt. Ohne Zweifel war dieſer Brief an Brenz gerichtet, da das unmittelbar darauf folgende Concept die Ueberſchrift hat: Alia epistola ad Brentium. Die Erwähnung, die darin der Patricier, insbeſondere der Glauburger, geſchieht, hat wohl Ritter veranlaßt von dieſem Aktenſtücke nur einen höchſt ſpärlichen und beſcheidenen Gebrauch zu machen. Wir wurden dadurch in den Stand geſetzt manches bisher Unbekannte in der nachfolgenden Erzählung mittheilen zu können. —

und Strenge des Gedankens. Er ſchied darum zwiſchen dem leiblichen und geiſtlichen Genuß, das Organ des erſteren iſt der Mund, das des letzteren der Glaube; jener empfängt die ſichtbaren Elemente, dieſer den verheißenen Segen, den Leib und das Blut des Herrn. Dieſer zwiefache Genuß fällt zeitlich in denſelben Moment: während der Mund die äußeren Zeichen hinnimmt, nimmt die gläubige Seele durch die ſie über alles Sichtbare entrückende Wirkung des heiligen Geiſtes ihren Erlöſer in ſich auf. Eine dreifache Conſequenz iſt der calviniſchen Anſchauungsweiſe unvermeidlich: 1) der Leib Chriſti iſt im Abendmahle nicht räumlich, ſondern nur geiſtig gegenwärtig, 2) er wird nicht mit dem Munde, ſondern mit dem Glauben genoſſen und 3) er wird zwar den Ungläubigen dargereicht, weil ſonſt das Zeichen der Wahrheit ermangelte, aber nicht von ihnen empfangen.

Für den Glauben der Kirche, wie ihn die Bekenntniſſe auszuprägen haben, konnte die einfache Anerkennung der Thatſache genügen, daß im Sacramente des Abendmahls Leib und Blut Chriſti wahrhaft dargereicht und empfangen werden, womit allerdings die Zwingliſche Anſicht ausgeſchloſſen geweſen wäre, dagegen die Calviniſche und Lutheriſche als geſonderte Entwickelungsmomente des wiſſenſchaftlichen Denkens in voller Berechtigung neben einander ſtänden. Aber darin

gerade lag eine wesentliche Eigenthümlichkeit des Reformationszeitalters, daß man auch die dogmatischen Bestimmungen des wissenschaftlichen Bewußtseins zur Substanz des kirchlichen Glaubens und Bekenntnisses zählte; man forderte von der Gemeinde, daß sie sich nicht bloß über das Was? sondern auch über das Wie? ihres Glaubens volle Rechenschaft gebe.

Calvin war mit klarem Bewußtsein als Vermittler zwischen dem Schweizerischen und Lutherischen Lehrbegriff aufgetreten, nicht ein charakterloser und zweideutiger, sondern ein großartiger, ächt wissenschaftlicher Vermittler! Aber während ihn die Zwinglianer der Begünstigung des Lutherthums anklagten, verdächtigten ihn die lutherischen Eiferer als einen verlarvten Anhänger Zwinglis. Nur Melanchthon begriff vollkommen den Sinn des großen Mannes und erschloß ihm sein Vertrauen. Gleichwohl dürfen wir nicht annehmen, wie häufig geschehen ist, daß Melanchthon in seinem späteren Leben den lutherischen Typus mit dem calvinischen vertauscht habe; er erweiterte zwar um das Jahr 1540 den zehnten Artikel der Augsburgischen Confession in einer Weise, welche beiden Anschauungen Raum ließ, aber er selbst blieb seiner ursprünglichen Ueberzeugung treu und vergebens versuchte Calvin ihn durch Briefe zur Betheiligung am Kampfe gegen die entschiedenen Lutheraner zu bestimmen.

Die Losung zu diesem Kampfe gab Joachim Westphal, Prediger zu Hamburg, ein Freund Hartmann Beyers, in zwei Streitschriften, die er 1552 und 1553 gegen Calvins Abendmahlslehre drucken ließ, worin er mit maaßloser Heftigkeit den Angriff gegen die Schweizer erneuerte. Schon im darauffolgenden Jahre sollte der gleiche Kampf in Frankfurt entbrennen.

Um dem Drucke zu entgehen, welchen Karl V über die Protestanten in den Niederlanden verhängte, waren seit dem Jahre 1547 wallonische Familien nach England geflüchtet, wo Eduard VI ihnen Aufnahme und Freiheit des Bekenntnisses sicherte. Aber als im Jahre 1553 nach Eduards frühem Ableben die katholische Maria den Thron bestieg und das evangelische Bekenntniß aufs Neue verfolgte, verließen diese Flüchtlinge die gefahrvoll gewordene Freistätte und suchten ruhigere Orte zur Ansiedelung. Der Streit über die Abendmahlslehre hatte eben aufs Neue begonnen und da die Fremden sich zur calvinischen Lehre bekannten, wurden sie fast überall auf dem Festlande zurückgewiesen. Die lutherischen Prediger erregten gegen sie die Gemeinden und Magistrate; die Städte Dänemarks, sodann Rostock, Wismar, Lübeck, Hamburg schlossen ihnen die Thore, nicht einmal den Kranken, den schwangern und säugenden Weibern wurde ein Aufenthalt von wenigen Tagen bewilligt, mitten in den Wintermonaten mußten

ſie trotz der Kälte und der Stürme ihre Schiffe beſteigen. Erſt in Oſtfriesland fand ein Theil derſelben bei der Gräfin Anna Aufnahme. Andre ließen ſich in den Reichsſtädten Weſel und Straßburg nieder oder ſiedelten ſich in Genf an. Johannes Utenhof, einer der Leidensgenoſſen, hat uns einen einfachen und treuen Bericht ihrer erſtandenen Drangſale hinterlaſſen.

Nach Frankfurt kam einige Wochen vor der Oſtermeſſe 1554 der reformirte Prediger Valerandus Polanus. Er war geboren zu Ryſſel in Flandern, hatte ſich in den Jahren 1543 bis 1547 in Straßburg aufgehalten und die Calviniſche Abendmahlslehre in einem dort herausgegebenen Büchlein als den Ausdruck ſeiner perſönlichen Ueberzeugung niedergelegt. Seit dem Jahre 1547 war er mit Landsleuten nach England gegangen und ſtand ihrer Gemeinde als Superintendent zu Glaſſenbury vor. Nach der Thronbeſteigung der katholiſchen Maria verließ er England.

Schon in Cöln machte er die Bekanntſchaft des Rathsgliedes Nicolaus Bromm, eines mit Melanchthon warm befreundeten Mannes, theilte demſelben den Plan ſeiner Niederlaſſung in Frankfurt mit und wurde von ihm auf Adolf von Glauburg, einen zwar jungen, aber höchſt talentvollen und im Rathe einflußreichen Geſchlechter, verwieſen. In Frankfurt angekommen, ſtieg er bei einem hieſigen Bürger Namens

Adrian, einem gebornen Niederländer, ab; dieser bestätigte ihm die bereits in Cöln eingezogenen Nachrichten und lenkte seine Aufmerksamkeit auf den Prädicanten Hartmann Beyer, der mit Adolf von Glauburg eng verbunden, ihm am leichtesten den Zutritt in das Haus desselben öffnen könne. An einem Samstag Morgen suchte Valerandus Polanus in früher Stunde die Wohnung des lutherischen Prädicanten, stürmte, wie dieser selbst mittheilt, ohne zu grüßen an der Magd vorüber in das Zimmer, erzählte von der Trübsal, welche die evangelischen Lehrer und Gemeinden Englands betroffen und legitimirte sich durch den im Namen der Königin ausgestellten Geleitsbrief als Abgeordneter von 24 Hausgesäßen, die ihn nach Frankfurt vorausgesandt hätten, um ihnen dort eine Unterkunft und einen ruhigen Aufenthalt auszumitteln. Hartmann Beyer führte ihn auf seinen Wunsch zu Adolf von Glauburg, begab sich dann nach der Kirche, um Beichte zu halten, und kehrte wieder in den vor der Stadt liegenden Garten des Patriciers, um mit dem fremden Gaste um zehn Uhr das Mittagsmahl einzunehmen. [75])

Das lutherische Ministerium war in den letzten Jahren um zwei Glieder vermehrt worden. Das eine war Christian Egenolph, seit 1551 in das Pfarramt

---

[75]) Acta eccles. fol. 221. a. fol. 229. fol. 230.

berufen, der Sohn des berühmten und gelehrten Frankfurter Buchdruckers Christian Egenolph, auch während seiner amtlichen Thätigkeit noch an der Leitung der großen Druckerei betheiligt und zum Unterschiede von seinem Vater „der jüngere" genannt. Das andere war der höchst rührige und thätige, aber entschieden lutherische Prediger Matthias Ritter, der Sohn des ehemaligen Franziskaners im Barfüßerkloster, nachherigen Prädicanten Matthias Ritter, den die Sage zum Gefährten Luthers auf seiner römischen Reise gemacht hat und der im Jahr 1536 plötzlich auf der Kanzel verschieden war. Sein verwaister Sohn war durch die Fürsorge Philipps von Fürstenberg und nach dessen Ableben Justinians von Holzhausen gründlich unterrichtet und gebildet worden, hatte in Wittenberg unter Luther und Melanchthon studiert, dann die Junker von Holzhausen während ihrer Studien in Straßburg und auf ihren Reisen nach den französischen Universitäten begleitet und war durch die Bemühung seiner Gönner schon im Jahre 1552 in das Ministerium berufen worden. In dem bald darauf ausbrechenden Streite mit den Reformirten übernahm er die thätigste Rolle; aus seiner Feder sind die meisten Aktenstücke, insbesondere der im Jahre 1562 herausgegebene Gegenbericht der Prädicanten, geflossen.

In den nächsten Tagen gestaltete sich ein lebhafter

Verkehr zwiſchen Valerandus Polanus, Hartmann Beyer und Matthias Ritter. Der fremde Prädicant ſchilderte ihnen mit lebhaften Farben die Verfolgungen, unter welchen die engliſchen Proteſtanten zu leiden hatten, prieß ſie glücklich um der evangeliſchen Freiheit willen, die ſie in unverkümmerter Ruhe genöſſen, verſicherte in keiner Stadt am Rhein die kirchlichen Einrichtungen und Bräuche ſo zweckmäßig gefunden zu haben, und bat ſie um der brüderlichen Liebe willen ihm und den Seinen ihre Verwendung nicht verſagen zu wollen. [76]) Die Abſicht einer Gemeindegründung berührte er mit keiner Silbe. Als zufällig die Rede auf den Abendmahlsſtreit kam, bemerkte er kurz, er bleibe einfach bei den Worten des Apoſtels Paulus ſtehen und halte ſich ſchlicht daran. Von den übrigen Prädikanten ſprach er nur den Lulius und Ambach an, die beide reformirt geſinnt, aber altersſchwach und unter dem Vorwande, ſie predigten zu weitläufig, ſeit dem Jahre 1551 von der Kanzel entfernt worden waren. Zu gleicher Zeit gelang es ihm durch Adolf von Glauburg mit ſeinem Vetter Johannes, mit Conrad von Humbracht und andern Rathsgliedern in Verbindung zu treten und ihr Vertrauen zu erwecken. Jetzt wurden ſeine Beſuche bei den lutheriſchen Prä-

[76]) Ibid. fol. 265.

dicanten seltner und am 15. März wandte er sich mit einer Bittschrift an den Rath. Er suchte darin für sich und eine Gesellschaft von Bursatmachern, die mit ihm gekommen, um die Erlaubniß nach sich in Frankfurt niederzulassen, da sie keinen anmuthigern, dem Handelsverkehre günstigeren Ort hätten auffinden mögen; erbot sich durch die von ihm Vertretenen die hiesigen Stadtkinder das Bursatmachen lehren zu lassen und bat um Einräumung einer Kirche, darin sie ihr Gebet, Predigt des Evangeliums und Austheilung der Sacramente halten möchten. Das letztere Ansuchen wird ausdrücklich nur mit der Verschiedenheit der Sprache motivirt, da man in der Religion vollkommen Eins sei. In der Rathssitzung vom 18. März ward ihrem Gesuche willfahrt und ihnen die Weißfrauenkirche angewiesen.[77])

Der Rath der Prädicanten war in dieser Angelegenheit nicht eingeholt worden. Das sogleich in der Stadt verbreitete Gerücht gab ihnen die erste Kunde der geschehenen Bewilligung. Zwar hatte Valerandus dem Hartmann seine Bittschrift vor der Uebergabe eingehändigt, aber dieser hatte sie im Drange der Geschäfte ungelesen zurückgegeben, da er nicht ahnte, um was

---

[77]) Frankfurter Religionshandlungen. Theil I. Beilage Nro. I.

es ſich handle. Eine große Verſtimmung und ein ſichtbares Mißtrauen machte ſich fühlbar. Gegen das Ende der Meſſe begab ſich Peter Geltner nach Wiesbaden, um dort die Bäder zu gebrauchen; Hartmann reiſte am 8. April mit ſeinem Freunde, dem Buchhändler Peter Brubach, in Geſchäften nach Torgau. In Leipzig ſprach er Philipp Melanchthon in dem Hauſe des Joachim Camerarius. Mehrere gleichfalls aus England gekommene anweſende Flüchtlinge, gaben Melanchthon Veranlaſſung zu der Frage, ob nicht einige dieſer Fremden ſich nach Frankfurt gewandt? zu der Warnung, man möge ſich vor ihnen vorſehen, da ſie in der Lehre nicht Eins ſeien mit den deutſchen Evangeliſchen, und zu dem Erbieten ſich deßhalb brieflich an Johann von Glauburg zu wenden. So wenigſtens erzählt Beyer. Als er aber, nach Beendigung ſeiner Geſchäfte in Torgau, in Wittenberg ankam, um das Schreiben in Empfang zu nehmen, ſoll Melanchthon, aus Beſorgniß, der Rath möge glauben, er wolle ſich unerſucht in fremde Sachen mengen, ſeinen Entſchluß geändert und Hartmann erſucht haben ſeine Warnung dem Herrn von Glauburg mündlich mitzutheilen. In der That, dieſe Aeußerungen Melanchthons ſind unerklärlich und ſtehen mit andern gleichzeitigen Ausſprüchen von ihm in grellem Widerſpruch. Sollten vielleicht dem ſtrengen Schüler Luthers, der dieſen Bericht erſt

1561 niederſchrieb,[78]) einige im Geſpräche gemachten Bemerkungen nach ſieben Jahren in einem andern Lichte erſchienen ſein?

Unterdeſſen waren die übrigen Niederländer, von ihrer Aufnahme benachrichtigt, in Frankfurt eingetroffen. Valerandus errichtete ein Conſiſtorium (Presbyterium) und eine franzöſiſche Schule, eröffnete am Sonntag Cantate den Gottesdienſt in franzöſiſcher Sprache und fing an zu taufen. Tags zuvor, am 5. Mai, ſchickte er ſeinen Schullehrer Georg Maupas zu Hartmann Beyer und Matthias Ritter und ließ bei ihnen anfragen, wo er Obladen und große Gläſer, Nape genannt, zur Communion kaufen könne.[79]) Die beiden Prädicanten errieth en ſogleich, daß man

---

[78]) Der eigenhändige Bericht Beyers befindet ſich in den Acta eccles. Tom. I. fol. 279. sq. Er iſt mit Auslaſſung der Namen abgedruckt in den Frankfurter Religionshandlungen Theil II. Beilage Nro. XXVIII. fol. 284. In einem Briefe an G. Fabricius (Corp. Reform. Tom. VIII. fol. 268) vom 17. April 1554 ſchreibt Melanchthon: Hodie iter ingredior, Deo adjuvante, iturus Lipsiam ad mercatum, ut eo soleo accedere coloquii causa. Et nunc Anglos hospites, doctos et honestos viros, eo duco

[79]) In einem lateiniſchen Berichte Act. eccles. Tom. I. fol 266 werden ſie „azymi panes majoris formae, quos nostra lingua vocamus Obladen" genannt. Alſo ungeſäuerte Brode in größter Form, die den Communicanten zum Brechen vorgelegt wurden.

das Abendmahl nach dem Schweizer Ritus zu feiern beabsichtige; da aber ihre Warnungen fruchtlos blieben, so begaben sie sich am Nachmittage zu Johann von Glauburg. Sie trafen ihn vor der Katharinenpforte, als er gerade aus dem Hause zum weißen Schwanen kam. Er bot Hartmann, der am Abend zuvor erst wieder von seiner Reise eingetroffen war, freundlichen Willkomm und fragte ihn, ob er bereits wisse, daß die Fremden hier eine Kirche hätten, darin man ihnen auf Französisch predige? Als Hartmann dieß bejahte und ihm das Gespräch mit Melanchthon, sowie die Anfrage des Maupas erzählte, erwiederte Glauburg, Philippus glaube gern; er sei unrecht berichtet; diese Leute wären fromm und hätten sich erboten Alles mit Lehre und Anderem nach unsrer Kirche anzurichten und hätten nicht besondere Meinungen; daß aber Valerandus auf solche Weise das Nachtmahl halten wolle, würde sich nicht schicken, er begehre darum, sie wollten Valerandus zu ihm führen. Ritter suchte sogleich den Welschen Prädicanten auf und brachte ihn zu Johann von Glauburg. Von diesem zur Rede gestellt, antwortete er demüthig in lateinischer Sprache: „Herr, ihr habt zu gebieten, ich soll gehorchen.“ Kaum war er aber mit den beiden Andern auf der Straße angekommen, so fuhr er zornig den Matthias an: „Gott verzeihe dir! du hast mir einen bösen Possen bewiesen.“ Die Abend-

mahlsfeier am folgenden Tage unterblieb, da aber an den beiden vorhergehenden Sonntagen viele Lutheraner ſich zu dem franzöſiſchen Gottesdienſte „als zu neuen Dingen“ zugedrängt hatten, ſo warnten am 6. Mai ſämmtliche Prediger von den Kanzeln ihre Gemeinde mit dem ausdrücklichen Bemerken: „Sie verſähen ſich gänzlich, wo ſich Irrthümer bei den Welſchen finden ſollten, ein Oberkeit würde denen ihrem Amte nach nicht Raum geben, es möchte derwegen ein Jeglicher wohl ruhig ſein“. Mehrere Verhandlungen, welche im Laufe der Woche theils mit Valerandus, theils mit den ihm geneigten Rathsgliedern über die Abendmahlslehre ſtattfanden, hatten zwar nicht den Erfolg, daß er der lutheriſchen Lehre entſchieden beitrat, doch unterließ er, als am Pfingſtſonntag die Communion wirklich gehalten wurde, das beabſichtigte Brodbrechen und gebrauchte einen Kelch. Dieſe Fügſamkeit dauerte indeß nicht lange; an die Stelle des Kelches traten zwei vergoldete Köpfe, die er von Dr. Stock entlehnte, und ſpäter wieder die Gläſer, die Brode wurden den Communicanten ganz vorgelegt und von dieſen zerbrochen, den gemahlten Bildern in der Weißfrauenkirche die Geſichter mit Papier verklebt.

Am 27. Juni kamen Engländer geführt von Eduard Sutton, William Williams, William Whittingham und Thomas Wood nach Frankfurt, um hier eine Zuflucht

zu ſuchen. Noch an demſelben Abend beſuchte ſie Valerandus und, da ſie von ihm erfuhren, welches Schutzes ſich die Welſchen Flüchtlinge erfreuten, ſo prieſen ſie Gott, der die Herzen des Raths gelenkt ihnen ſolche Gunſt zu erweiſen. Da ſie aber der franzöſiſchen Sprache nicht mächtig waren, ſo wurde auf den Rath des Welſchen Predigers Dr. theol. Johannes Murellius und des Aelteſten Ludwig Caſtalio, beide Spanier, von ihnen am 8. Juli eine Bittſchrift an den Rath abgefaßt und übergeben, worin auch ſie um Aufnahme und freie Religionsübung in ihrer Landesſprache baten. Dieſe Bitte wurde ihnen auf die Verwendung des Johannes von Glauburg unter der Bedingung gewährt, daß ſie die Weißfrauenkirche gemeinſam mit den Welſchen zu verſchiednen Stunden gebrauchen, aber ſich in Bekenntniß und Liturgie den Welſchen conform halten möchten, damit nicht Aergerniß und Streit erwüchſe.[80]) Der Schutz des Rathes und die geſicherte Lage der Fremden zog natürlich die Blicke Aller auf Frankfurt, die ſich in gleicher Lage befanden und die Zahl der Flüchtlinge war beſtändig im Zunehmen. Durch die

---

[80]) A brieff discours off the troubles begonnes at Franckford in Germany Anno Dni 1554. — MDLXXV. fol. V. VI. Neuer wörtlicher Abdruck London 1846. Nach Prof. M'Crie's in Edinburg bündiger Beweisführung iſt der Verfaſſer Whittingham ſelbſt.

Verfolgungen, welche in den Niederlanden noch immer fortdauerten, sah sich darum eine Anzahl von flammändischen Protestanten veranlaßt im Juni 1555 sich nach Frankfurt zu wenden, die den polnischen Edelmann Johann von Lasky und Peter Dathen zu ihren Predigern beriefen [81]). So finden wir demnach drei reformirte Gemeinden, eine wallonische, eine englische und eine holländische in der Weißfrauenkirche vereinigt und zum Theil durch ausgezeichnete Prediger vertreten. Aber natürlich mußte dieses Simultaneum jedem Theile belästigend werden. Die Engländer hatten zu ihrem Gottesdienste die Morgenstunden von sechs Uhr und die Abendstunden bis sechs Uhr; in tiefer Dunkelheit wanderten sie während des Winters in der Frühe zum Gotteshause, kehrten sie Abends in ihre Wohnungen zurück; in dem beschränkten Raume der kleinen Kirche aber mußten sie sich enge zusammendrängen, um nur Alle Platz zu finden. Daher [82]) richteten sie in der Herbstmesse 1555 ihre Absichten auf die St. Katharinen-

[81]) Petri Datheni Erzählung u. s. w. Beilage Nr. XVI zum zweiten Theil der Religionshandlungen. fol. 132.

[82]) Daß auch die in der englischen Gemeinde ausgebrochenen Streitigkeiten über die Liturgie dabei mitgewirkt und insbesondere bei Valerandus den Wunsch rege gemacht hätten seine Gemeinde von der englischen zu trennen, wie Hartmann in seinem Briefe fol. 228. Acta ecclesiae Vol. I. erzählt, ist kaum denkbar.

kirche und erregten durch die Art, wie ſie den Mitgebrauch derſelben zu erreichen ſuchten, abermals das Mißtrauen und den Haß der lutheriſchen Prädicanten.

Damals war in dem Katharinenkloſter noch eine ehemalige Nonne Geyla von Diez[83]). Sie bewohnte den hintern Theil des Kloſtergebäudes und hatte die Schlüſſel zur Kirche in ihrer Verwahrung, während Hartmann Beyer den vordern Theil innehatte. Adolf von Glauburg lud Hartmann zum Mittageſſen ein, machte ihn auf die Lage der Engländer in der Weißfrauenkirche aufmerkſam und bat ihn ſeine übrigen Collegen, insbeſondere den Matthias Ritter, der die Sonntagspredigt zu St. Katharinen hatte, dafür zu ſtimmen, daß man der beengten Gemeinde den Mitgenuß dieſer Kirche geſtatte. Johann von Glauburg aber ſandte ſeinen Bruder Dr. Hieronymus von Glauburg zu Hartmann, mit dem derſelbe innigſt befreundet war, und ließ ihn erſuchen durch die Conventualin die Schlüſſel der Kirche aushändigen zu laſſen, da

---

[83]) Die ganze nachfolgende Erzählung iſt aus dem Not. 74 erwähnten Briefe Hartmanns geſchöpft. Den Namen der Nonne theilt Ritter p. 311 aus dem Uffenbachiſchen Mſcr. de reb. Francof. mit. Es iſt wahrſcheinlich dieſelbe, von der Lersner II. 2, 85 bemerkt: „1508 Eliſabeth Sybollen od. Sybold die Meiſterin. Dieſe iſt die letzte Meiſterin, wiewohl noch im Jahr 1560 eine Namens Ayla ſich Meiſterin titulirt hat."

dieſe ohne Beeinträchtigung der lutheriſchen Gemeinde in freien Stunden den Engländern eingeräumt werden könne. Gleichzeitig verhandelte Adolf von Glauburg mit Matthias Ritter. Da aber die Prädicanten die ihnen gemachten Zumuthungen zurückwieſen, ſo wurde ein Rathsglied, das als Schaffner oder Keller die Kloſtergefälle einzuziehen und zu verwalten hatte, von den Glauburgern heimlich an die Conventualin abgeordnet, um den Engländern die Kirche zu eröffnen; man hoffte, der Rath würde, wäre die Abſicht einmal erreicht, ſich mit der vollendeten Thatſache begnügen. Geyla nichts Arges vorausſetzend, würde nicht gezögert haben in das Begehren zu willigen, aber zufällig kam Hartmann dazu und von der Kloſterfrau um Rath gefragt, mahnte er dringend von der Uebergabe der Schlüſſel ab, ſo lange ſie ihr nicht der Bürgermeiſter im Namen des ganzen Rathes abfordere. Sofort traten die Prädicanten im Convente zuſammen und, weil ſie vom Bürgermeiſter Claus von Stallburg vernommen hatten, die Angelegenheit werde ohne Wiſſen des Rathes betrieben, ſo ſetzten ſie eine vom 5. September datirte Bittſchrift, die erſte in dem ganzen Streite, die von ihnen ausgegangen iſt, auf, in der ſie ihrem lang verhaltenen Unmuthe Luft machten. „Nachdem die Kirche zu St. Katharinen," ſo laſſen ſie ſich darin vernehmen, „auch ein niedriges Gebäu iſt und in dieſem

Volk allerlei Seuchen regieren, auch ihre jungen Kindlein mit sich in die Kirchen tragen und unrein halten, so würde es viel bösen Geruchs geben, zudem auch ohne das die Unsern allenthalben über sie klagen und nicht großen Gefallen zu ihnen haben, würden sie die Kirche meiden und würde also mit der Zeit dieselbige unserer Predigt abgehen." Ueberhaupt meinten sie: „es sollten der Fremden Kirchen an einem sonderlichen Orte stehen und nicht also öffentlich am Wege liegen, daß wer fürüberginge hineinlaufe und etwa von ihren ungewöhnlichen Ceremonien Aergerniß empfangen möchte [84])." Die Prädicanten wurden darauf angewiesen über die Abweichung der Fremden von ihrem Bekenntniß, namentlich von der Augsburgischen Confession zu berichten, die Ueberweisung der Katharinenkirche aber unterblieb. Am folgenden Tage den 6. September sagte Adolf von Glauburg erbittert zu Dr. Johann Stock: „Eure Prädicanten sind verzweifelte Bösewichter; ich hätte mich solches zu Hartmann nicht versehen, so sie haben wöllen suppliciren im Rath, sollte er mir's zuvor gesagt haben. Ich darf mich verreden mein Leben lang mit ihrer keinem umzugehen." Doch in derselben Nacht nahe gegen den Morgen wurde Adolf von Glauburg plötzlich von einer

[84]) Religionshandlungen Theil I. Beilage Nro. III.

ſchweren Krankheit befallen und als Tags darauf Johann von Lasky, Valerandus und Andre ihn beſuchten, um ihm die Evangelienharmonie zu bringen, welche Calvin dem hieſigen Rathe gewiedmet hatte, wiederholte ſich, als er eben das Buch eröffnete, derſelbe Krankheitszufall und beraubte ihn der Beſinnung. Hier zeigte ſich nun die ganze Härte der Prädicanten. Hartmann Beyer erzählt: „Als ich an dem Tage, an welchem er ſpäter verſchieden iſt, von ſeiner Gattin gerufen, eintrat, hat er mich weder erkannt, noch meine Worte verſtanden. Der alſo ſonſt ſich vermeſſen konnte mit ſeiner menſchlichen Vernunft zu ergrübeln, wie Chriſti Leib im Abendmahle gegenwärtig ſei, wenn er überhaupt gegenwärtig ſei, lag nun da, gänzlich ſeiner Vernunft beraubt, ein furchtbarer Anblick!“[85]) Dann berichtet er, wenige Tage vor der Eingabe der Bittſchrift ſei er mit Caſpar Peucer, dem Schwiegerſohne Melanchthons, Profeſſor der Mathematik in Wittenberg, mit dem jüngeren Joachim Camerarius und Dr. Johann

---

[85]) Ego eo ipso die, quo deinde ex sua vita migravit, accersitus ab uxore ejus, cum accedebam, sed me loquentem neque agnoscebat, neque intelligebat, et qui antea sua ratione humana perscrutari et deprehendere conatus erat, quomodo Christi corpus praesens esset in coena, si praesens esset, nunc ratione omni prorsus destituebatur, horrendum spectaculum. Act. eccles. I. fol. 226.

Stock bei Adolf von Glauburg zum Mittageſſen geweſen, wobei der Letztere die reformirte Abendmahlslehre vertheidigt hätte. Als am Schluſſe des Geſprächs Dr. Stock geſagt habe, er wolle für ihn beten, daß ihn Gott aus ſeinem Zwingliſchen Irrthum reiße, habe er verſichert, er wiſſe ſich von jedem Irrthum frei, und auf die Ermahnung der Uebrigen, er möge nicht allzuſehr auf ſich vertrauen, habe er ſie beſchworen ja nicht für ihn zu beten. Sein raſcher Tod erſchien den Prädicanten als ein offenbares Gottesgericht. Adolf von Glauburg ſtarb am 26. September 1555 im 32. Lebensjahre[86]). Er hinterließ zwei Kinder und eine ſchwangere Gattin. Die Vaterſtadt betrauerte in ihm einen ihrer talentvollſten, vielſeitigſt gebildeten und thätigſten Patrizierſöhne. Johann von Glauburg nahm ſich nun allein der Sache der Engländer an und auf ſeine Veranlaſſung kamen ſie beim Rath um die unbenutzte Allerheiligenkirche ein, die ihnen auch am 29. October 1555 bewilligt wurde. „Hier hielten ſie," wie Hartman bemerkt, „nicht nur ihre Predigten und Betſtunden, ſondern faſt jede Woche Disputationen, wie ſie an

---

[86]) Darnach iſt Lersner zu berichtigen, der I. 2, 82 die Inſchrift des Epitaphiums in der Peterskirche mittheilt mit der falſchen Angabe VI. Kal. Aug. Es muß VI. Kal. Oct. heißen. Ebenſo Kirchner, der ihn II. 428. gar noch im Jahre 1575 leben läßt.

Academien üblich ſind.“ Er deutet damit auf die Streitigkeiten über die Liturgie.

Schon aus dieſen Zügen, die wir als charakteriſtiſche Beiträge zur Phyſiognomik des Reformationszeitalters und ſeiner Sittengeſchichte geben, leuchtet die Bitterkeit hervor, womit kirchliche Streitigkeiten damals geführt wurden. Dafür mögen noch zwei Mittheilungen aus den Acten ſprechen. Während der Zerwürfniſſe mit den Reformirten wurden in der Barfüßerkirche Reparaturen vorgenommen. Bei dieſer Gelegenheit ſcheinen einige nach der reformirten Seite neigende Rathsfreunde in ihrem Puritanismus darauf hingewirkt zu haben, daß ein an der Kanzel angebrachtes Marienbild hinweggenommen werde, zumahl es auch den lutheriſchen Prädicanten Anſtoß gegeben habe. Hartmann Beyer richtete deßhalb ein Gutachten an den Rath, worin er unumwunden erklärt: „Haben noch Niemand gehört, der ſich daran hab' geärgert, ohne daß Dr. Johann von Glauburg ungefährlich vor acht Tagen ſoll zum Maler geſagt haben, er ſolle das Bild oder Götzen herabſchlagen, welches ſein Judicium oder Aergerniß, (als der ſich von unſer Kirchen abgeſondert und der welſchen Secte anhängig gemacht,) wir nicht achten, ſondern mit Paulo ſagen: Was gehen uns die draußen an? denn unſer Kirch oder Zuhörer ſein dermaßen unterrichtet, daß ſie ſich an dieſem Bild nicht

ärgern. Es nimmt uns Wunder, daß Etliche aus den Herrn ſein mögen, die ſich daran ärgern, da ſie ſich ärgern an einem ſtummen Götzen, der doch Niemand verführt, und ärgern ſich nicht an den lebendigen Götzen, die reden und in ihren Mäulern widerwärtige Lehre führen in ihren Winkelpredigten, da ſollte man eifriger und wahrhaftiger ſein. Zwar wenn man uns hätte gefragt, da man die Kanzel hat wollen machen laſſen, wie man uns zuvor gefragt hat, wie der Schreiner die Lehnen und Stühle machen ſollte, hätte ich eher wollen rathen, daß man einen Steinmetzen das Bild gar hätte laſſen abhauen und der Maler an die glatte Stelle einen Salvatorem (Erlöſer) mit dem verlornen Schäflein auf den Schultern oder ſonſt, wie er ſteht, ruft und ſpricht: Kommt Alle zu mir ꝛc. malen laſſen. Da es nun aber da iſt, mögens die Herren wegthun oder bleiben laſſen oder zudecken. Da es ſtehen bleibt, kann Einer, wenn er von der papiſtiſchen Abgötterei predigt, dieß zum Exempel anziehen, daß ſie aus Maria eine mediatricem (Mittlerin) gemacht und an Chriſti Statt geſetzt, darum denn die Stifter des Stuhls zwiſchen ihre Wappen dieß Bildniß geſetzt und damit bezeugt, wofür ſie es halten.“ [87])

Conrad Humbracht hatte ſich längere Zeit vom

---

[87]) Mſc. IV. 8 auf der Stadtbibliothek. Fol. 250. ſeqq.

Abendmahle fern gehalten und wünſchte es wieder zu empfangen. Da er der reformirten Lehre zuneigte und öfter im Geſpräche mit den Prädicanten behauptet hatte, die Ungläubigen empfingen Chriſtum nicht, ſo mußte er beſorgen von ihnen am Altare zurückgewieſen zu werden. Er ließ darum M. Ritter kommen und theilte ihm ſeinen Entſchluß mit. Dieſer gab ihm nach einer Beſprechung mit ſeinen Amtsbrüdern die Entſcheidung, ſie freuten ſich ihn wieder in der Reihe der Communicanten zu ſehen, könnten ihn aber nur dann zulaſſen, wenn er zuvor ihrer Anſicht völlig beigetreten ſei und das Bekenntniß der lutheriſchen Abendmahlslehre vor dem verſammelten Convente abgelegt habe. Vergebens warf Johann von Glauburg Rittern ſeine Härte vor und warnte ihn der Urheber von Spaltungen zu werden; die Prädicanten beharrten auf ihrem Entſchluß; „wenn Conrad von Humbracht", ſagten ſie, „nicht widerruft, ſo laß er uns mit Lieb." Der Ausgeſchloſſene bemerkt in einem Briefe, worin er dieſe Vorgänge erzählt [88]): „Wie ganz anders unſer Hirte und Meiſter, den ſie doch preißen! Wenn der eins von ſeinen Schäflein verloren hat, läßt er es nicht fahren, ſondern läßt die neun und neunzig zurück und raſtet nicht, bis

---

[88]) Uffenbachiſche Manuſcriptenſammlung auf der Stadtbibliothek: Varia Francofurtensia fol. 26. seqq.

er das verlorne gefunden. Mögen ſie immerhin mich ausſchließen, mit Gleichmuth trage ich ihre papiſtiſche Anmaßung, halte ich mich doch überzeugt von Chriſto nicht ausgeſchloſſen zu ſein und freue mich mit ſeinen Erwählten ſein Angeſicht zu ſchauen."

Es würde uns zu weit führen dem Gange der Verhandlungen während dieſes Streites zu folgen und wir dürfen uns dies um ſo eher verſagen, als Hartmann Beyers Betheiligung bei weitem geringer darin hervortritt, als die des Matthias Ritter. Da indeſſen einige der ausgezeichnetſten Perſönlichkeiten des Reformationszeitalters ſich unter den Gegnern befinden, ſo wollen wir lieber dieſen unſre Aufmerkſamkeit zuwenden.

Der Unbedeutendſte iſt unſtreitig der, welcher den Fremden den Weg nach Frankfurt gebahnet hat, Valerandus Polanus. Die Art, wie er ſich hier die Pforte eröffnete, die Geſchicklichkeit und Glätte, womit er ſich bei den Verhandlungen zu wenden wußte, muß auch auf Unbefangene einen peinlichen Eindruck machen, und wir begreifen vollkommen das Mißtrauen, das die Prädicanten gegen ihn empfanden, wenn wir auch zugeben müſſen, daß bei der Härte und Unduldſamkeit, welche die Reformirten von den Lutheranern erfuhren, nur Schleichwege einen Erfolg in Ausſicht ſtellten. An Heftigkeit und Bitterkeit gab er ſeinen Gegnern nichts nach, wie ſein Antidotus (Gegengift), den er

im Jahre 1557 geſchrieben und dem Rathe gewidmet hat, zur Genüge beweiſt[89]). Der Unmuth, mit dem er denſelben ſchrieb, iſt um ſo erklärlicher, da das Buch auf Veranlaſſung eines Briefes entſtanden iſt, den Weſtphal in ſeiner maaßloſen Leidenſchaftlichkeit an den Rath geſchrieben hatte und für deſſen eigentlichen Abfaſſer er irriger Weiſe Hartmann Beyer hielt; eine willkommene Gelegenheit dem verhaßten Gegner, den er verkappt vor ſich zu ſehen glaubte, die ſchärfſten Schwertesſchläge beizubringen. Bei ſeiner eignen Gemeinde genoß Valerandus wenig Achtung. Calvin ſpricht in einem Briefe unverholen aus, bei Vielen beſtehe wider ihn ein unverſöhnlicher Haß; beſſer trete er von ſeinem Amte ab, als daß er dieſes täglich neuen Beſchuldigungen und fortwährender Schmach preißgebe[90]). In der That legte Valerandus 1557 ſein Amt nieder[91]).

Ein wahrhaft großer Charakter dagegen iſt Johannes von Lasky, einer der bedeutendſten Vertreter der refor-

---

[89]) Abgedruckt in dem zweiten Theil der Religionshandlungen Beilage Nro. XVIII. fol. 217.

[90]) Abgedr. in dem zweiten Theil der Religionshandlungen Beilage Nr. LXVI.

[91]) Kirchner II. 437 Anm. rechtfertigt ihn gründlich gegen die auf Hörenſagen von den Prädicanten im Gegenbericht erhobene Anklage der Veruntreuung anvertrauter Gelder.

mirten Kirche in dieſer Zeit. Geboren zu Warſchau 1498 in einem der edelſten Geſchlechter Polens, ward er frühzeitig zum geiſtlichen Stande beſtimmt und zu hohen Kirchenämtern befördert. Auf Reiſen lernte er in der Schweiz die Zwingliſche Lehre kennen, lebte längere Zeit in vertrauter Freundſchaft mit Erasmus, der ihm das Zeugniß ſeltner Sittenreinheit in ſeinen Briefen ertheilt, und trat nach einem kürzeren Aufenthalte in ſeinem Vaterlande völlig zur reformirten Kirche über. Von 1543 bis 1549 finden wir ihn als Superintendenten in Oſtfrießland thätig, dann nach Einführung des Interim in dieſer Grafſchaft als Superintendenten einer aus vertriebnen deutſchen und niederländiſchen Flüchtlingen beſtehenden Gemeinde in London. Nach Königin Marias Thronbeſteigung verließ er England und kam 1555 als Prediger der holländiſchen Gemeinde nach Frankfurt. Als ſolcher ſchrieb er 1556 in lateiniſcher Sprache ſeine Purgatio, eine Verantwortung der fremdem Kirchendiener wider die von den lutheriſchen Prädicanten erhobenen Beſchuldigungen [92]). Er entwickelt darin ſeine Lehre vom Abendmahle. Daß er das Hauptgewicht auf die ſubjective Seite des Myſteriums legt, läßt ſich erwarten, aber auch die objective

---

[92]) Abgedr. im zweiten Theil der Religionshandlungen: Beilage XVII. fol. 167.

Seite, auch der reale Genuß der dargebotenen Gnadengüter kommt zu ſeinem vollen Recht. Der ganze Chriſtus iſt ihm im Abendmahle geiſtlich gegenwärtig, nicht in und unter, aber zugleich mit dem Brode und wird von den Gläubigen wahrhaft empfangen. Nicht bloß Leib und Brod, Blut und Wein, ſondern Himmel und Erde durchdringen ſich im Sacramente und feiern unſichtbar ihre Verſöhnung und die Stätte dieſes Myſteriums iſt nicht der Altar, ſondern der inwendige Menſch, der durch Gottes Geiſt in die unſichtbare Welt entrückte Menſchengeiſt, der andächtig in die Tiefen der Gottheit verſenkte Glaube. Das iſt die großartige Anſchauung, die der trefflichen Laskyſchen Entwicklung allenthalben zu Grunde liegt und die man zwiſchen den Zeilen leſen muß, um ihn ganz zu verſtehn. Er beruft ſich für ſeine Auffaſſung nicht bloß auf die älteſten Kirchenlehrer, ſondern auch insbeſondere auf die Augsburgiſche Confeſſion, freilich die veränderte, wogegen ſeine Gegner ſich indeſſen keine Einwendung erlauben. Dabei bedient er ſich eines merkwürdigen dialectiſchen Griffs. Um den 10. Artikel nämlich zu Gunſten der Reformirten zu interpretiren, nimmt Lasky den 13. Artikel vom Gebrauche des Sacraments zur Hülfe, zerlegt ihn in ſeine einzelnen Sätze und weiſt nach, daß nach dem urſprünglichen Sinne der Confeſſion eine Nießung des Leibes und Blutes Chriſti

ohne Glaube nicht denkbar ſei. Auf dieſem Wege gewinnt er für den 10. Artikel die erweiterte Faſſung: daß im Abendmahle zugleich mit Brod und Wein, d. h. während wir Brod und Wein empfangen, der Leib und das Blut Chriſti wahrhaft dargeboten und im Glauben empfangen werde zur Ernährung in das ewige Leben[93]). „So", ruft der Prädicant Ritter in den Anmerkungen aus, womit er die Purgatio begleitet hat, „ſo wollte ich auch eine Geſchichte Chriſti aus dem Virgile ſchreiben; ſo wußte Origines durch Allegorien Alles zu Gunſten ſeiner Anſicht zu deuten!" Das Willkührliche des Verfahrens iſt allerdings nicht in Abrede zu ſtellen, aber nachdem einmal von dem Bekenntniſſe der Augsburgiſchen Confeſſion die öffentliche Duldung abhängig gemacht war, galt es für den Abweichenden ſich um jeden Preiß damit zu einigen und der Geiſt des Scharfſinns verſuchte ſich ſo lange an ſolchen Formeln, bis ſie eine gewiſſe Elaſticität gewonnen hatten. Wie hoch aber auch Lasky in dieſer Schrift die Augsburgiſche Confeſſion ſtellt, er nennt ſie geradezu ein großes Gnadengeſchenk,[94]) höher

---

[93]) Ibid. fol. 185. Quod in Coena Domini una cum pane et vino, h. e. dum pani et viro coenae participamus, vere exhibeantur corpus et sanguis Christi, fide percipienda, in alimoniam nostram ad vitam aeternam.

[94]) Ingens Dei beneficium. Ibid. fol. 175.

ſtellt er das Anſehen des Wortes Gottes und fordert die Berechtigung um des letzteren und des Gewiſſens willen von jener frei abgehen zu dürfen. Darum proteſtirt er laut gegen das Beginnen derer, welche die chriſtliche Brudergemeinde mit der Augsburgiſchen Confeſſion, wie mit Schranken, umfriedigen und Alle, welche nicht auf die Worte derſelben ſchwören, nicht bloß von der kirchlichen, ſondern auch von der bürgerlichen Geſellſchaft ausſchließen [95]). Es konnte nicht fehlen, daß ſolche Aeußerungen über die Geltung der Symbole in unſeren Tagen als Beweiſe einer dem Reformationszeitalter ſonſt fremden Freiſinnigkeit und als beherzigenswerthe Winke für unſer Geſchlecht bezeichnet wurden, allein ſolche Freiſinnigkeit war bei einer unterdrückten Parthei damals eben nicht unerhört; wo die Reformirten zur Herrſchaft gelangten, machten ſie ihre Symbole mit derſelben Ausſchließlichkeit geltend. Jedenfalls gehört dieſe Schrift zu den ausgezeichnetſten Leiſtungen jener Zeit und mit wahrem Genuſſe folgt der Leſer der feſten, ſicheren Bewegung dieſer ächt wiſſenſchaftlichen Conſtruction. Nicht unverdient iſt darum das Lob, welches der große Meiſter Calvin dieſer Arbeit ſpendete, höchſt widrig die Schmähungen, womit neben dem Prädicanten Ritter auch der Hamburger

---

[95]) Ibid fol. 174.

Pastor Joachim Westphal darauf antwortete [96]). Schon ehe diese Schrift erschien — sie ist vom 21. October 1556 datirt und außer dem Verfasser von Valerandus Polanus, Wilhelm Houbraque, Robert Horn und Peter Dathen unterzeichnet — am 2./ Mai 1556 hatte Lasky sich gegen Calvins Rath mit dem Würtembergischen Reformator Johann Brenz in ein Religionsgespräch eingelassen, ohne, wie er hoffte, die Anerkennung seiner Uebereinstimmung mit der Augsburgischen Confession zu erwirken. Noch in demselben Jahre legte er seine Stelle in Frankfurt nieder und begab sich über Kassel, wo er bei Landgraf Philipp die ausgezeichnetste Aufnahme fand, und über Wittenberg, wo er einen Tag bei Melanchthon weilte, nach seinem Vaterlande zurück, wo ihn im Kämpfen und Wirken für seine Kirche am 15. Januar 1560 der Tod überraschte.

Neben Lasky haben wir noch des berühmten Schottischen Reformators John Knox zu gedenken, der wenige Monate hindurch als Prediger der englischen

---

[96]) Henry Leben Calvins III. p. 434. Responsio J. W. ad scriptum Joannis a Lasco, in quo Augustanam confessionem in Cinglianismum transformat. Beide Ritter und Westphal sehen in Laskys Schrift nur den niedern Zwinglischen Standpunkt und haben keine Ahnung von dem wichtigen Fortschritt, den die wissenschaftliche Bewegung des theologischen Bewußtseins in Calvin und Lasky über die lutherische Gestalt des Dogmas hinaus gemacht hat.

Gemeinde gewirkt und oft in der Weißfrauenkirche gepredigt hat. Wie gänzlich abgeſchloſſen dieſe fremden Gemeinden in ſich lebten, geht daraus hervor, daß die lutheriſchen Prädicanten nicht mit einer Sylbe ſeine Wirkſamkeit, ja nicht einmal ſeinen Namen erwähnen. Die engliſchen Quellen haben uns allein darüber Nachricht aufbewahrt[97]). Der hieſigen engliſchen Gemeinde war, wie wir oben geſehen haben, von dem Rathe bei ihrer Aufnahme die ausdrückliche Bedingung geſtellt worden, daß ſie ſich in den Gebräuchen und der Anordnung ihres Gottesdienſtes den Welſchen ganz conform zu halten habe; darüber gerieth ſie in Conflict mit den engliſchen Gemeinden, die ſich in Straßburg und Zürich gebildet hatten und ſie mit Aufhebung der Kirchengemeinſchaft bedrohten, wenn ſie nicht den Gebrauch der Chorhemden, der Litanei, der Antiphonen, überhaupt die ganze in England übliche Form des Cultus beibehalten werde. Die von beiden Städten eingelaufenen Schreiben blieben nicht ohne Wirkung; ernſte Spaltungen drohten in der Gemeinde auszubrechen. Da traf im November 1554 John Knox in Frankfurt ein. Die Gemeinde hatte ihn durch einen Brief vom 24.

---

[97]) Die Anm. 80 angeführte Schrift Whittinghams iſt die Hauptquelle. fol. XIX bis XLV. Sie iſt treu und ausführlich benutzt von M'Crie in ſeinem Leben des ſchottiſchen Reformators Johann Knox, überſetzt von Plank. Seite 195—216.

September zu ihrem Prediger neben Williams und Whittingham berufen, und obgleich er nur mit Widerſtreben ſeine ruhige Muße in Genf mit dieſem angetragenen ſchwierigen Amte vertauſchte, ſo folgte er dennoch auf Calvins Zureden dem an ihn ergangenen Rufe. Da zwei Partheien in der Gemeinde beſtanden, deren eine die unbedingte Beibehaltung der engliſchen Liturgie, die andre die Annahme der Genfer forderte, ſo beſchloß Knox weder das Eine, noch das Andere zu thun, ſondern ſeine Stellung vermittelnd zwiſchen ihnen zu nehmen. Auf ſeinen Rath wurde ein kurzer Auszug der engliſchen Liturgie in lateiniſcher Sprache an Calvin geſandt, und da dieſer mehrere darin vorgeſchriebene Gebräuche als albern und papiſtiſch bezeichnete und der Gemeinde rieth eine ihrer gegenwärtigen Lage entſprechendere und erbaulichere Ordnung des Gottesdienſtes zu entwerfen, ſo wurde ein Ausſchuß von fünf Gemeindegliedern erwählt und mit der Ausführung des Werkes beauftragt. Unter Knox Leitung war daſſelbe bald beendigt, man hatte die engliſche Liturgie zu Grunde gelegt und nur einiges Anſtößige ausgeſchieden. Die ganze Gemeinde unterzeichnete den Entwurf und empfing zur Beſiegelung der dadurch hergeſtellten Eintracht das heilige Abendmahl. Aber dieſer Friede war von kurzer Dauer. Schon am 13. März kam Dr. Cox, der ehemalige Lehrer König Eduards, mit mehreren

Landsleuten nach Frankfurt. Als ſie ſich beim nächſten Gottesdienſte am 14. März in der Kirche einfanden, antworteten ſie dem miniſtrirenden Geiſtlichen während der Gebete und wieſen trotzig jede Abmahnung der Gemeindeälteſten zurück. Am folgenden Sonntage dem 14. März bemächtigte ſich einer von ihnen des Pults und trug die Litanei vor, während die Uebrigen die Antiphonen anſtimmten. Knox hatte an dieſem Sonntage die Abendpredigt. Er ſprach über die Erzählung der Geneſis, 9, 21—25, wie Noah aufgedeckt in ſeiner Hütte lag, und benützte dieſen Text, um nicht nur die Anmaßung des Dr. Cox und ſeiner Begleiter, ſondern auch die Halbheit der engliſchen Reformation und die Unvollkommenheit ihrer Liturgie aufzudecken, weil dieß Dinge ſeien, die man nicht mit dem Schleier der Liebe zudecken, ſondern öffentlich darlegen und ſtrafen müſſe. Die Friedensſtörer über dieſe Freimüthigkeit aufgebracht und erbittert, beantragten eine Gemeindeverſammlung und als die Mehrzahl ihnen das Stimmrecht abſprach, weil ſie noch nicht der Gemeindeordnung mit ihrer Unterſchrift beigetreten waren, zeigte Knox eine bewunderungswürdige Mäßigung und Großmuth, er bewirkte daß man ſeine Feinde an der Abſtimmung theilnehmen ließ zu ſeinem eignen Nachtheil, denn die Coxiſche Faction warb ſich raſch einen Anhang und ſetzte es durch, daß Knox vorläufig ſeines Predigt-

amtes enthoben wurde. Allein sofort benachrichtigte Whittingham den Johann von Glauburg von diesem Vorgange und veranlaßte, daß mehrere Gemeindeglieder sich in einer Bittschrift an den Rath wandten und diesen um Ausgleichung des Streites baten. In dessen Auftrag erschien am 22. März Johann von Glauburg in der Kirche und eröffnete der Gemeinde den Bescheid, daß sie sich strenge an die von den Welschen beobachtete Ordnung zu binden hätten, widrigenfalls ihr die Kirche verschlossen werde. Jetzt versuchte die Corische Parthei wenigstens den ihr verhaßten Knox zu beseitigen. Einer derselben denuncirte die letzte von dem Schotten herausgegebene Schrift, seine Ermahnung an die englische Nation, bei dem Rathe. In dieser befand sich nämlich eine Aeußerung, zu welcher Knox durch die bevorstehende Vermählung der Königin Maria mit Philipp von Spanien veranlaßt worden war. Sie lautete: „O England, England, wenn du muthwillig nach Aegypten zurückkehren und Heirathsverträge und Freundschaftsbündnisse mit Fürsten schließen kannst, welche die Abgötterei verfechten und fördern, wie der Kaiser thut, der ein eben so bittrer Feind Christi ist, als einst Nero es war, ja wenn du, um solchen Fürsten zu gefallen zu den alten Gräueln des Papstthums zurückkehren willst, so wirst du unfehlbar in dein Verderben eilen und zwar durch die Hände eben derer,

um deren Gunſt und Freundſchaft du buhlſt.“ Auf dieſe und ſieben andere Stellen klagte der Denunciant Knox des Hochverraths und der Majeſtätsbeleidigung gegen den Kaiſer, ſeinen Sohn Philipp und die Königin Maria an. Der Rath zog zuerſt bei Whittingham Erkundigungen über Knox Charakter ein und als derſelbe erklärte, daß er ihn nur als einen gelehrten, würdigen und frommen Mann kenne, ließ er durch denſelben eine treue lateiniſche Ueberſetzung der incriminirten Stellen des Buches ausfertigen; an Knox aber erging die Mahnung ſich bis auf Weiteres des Predigens zu enthalten. Da aber die Erbitterung ſeiner Gegner immer heftiger wurde, mochte der Rath beſorgen, daß die Denuncianten ſich auch an die auf dem Reichstage zu Augsburg anweſenden kaiſerlichen Räthe und an das Reichskammergericht wenden und ihn in ſchwierige Verwickelungen bringen könnten. Unter dieſen Umſtänden hielt man es für das Gerathenſte ihm durch ſeine beiden Amtsgenoſſen Williams und Whittingham den Wunſch zu erkennen zu geben, er möge die Stadt verlaſſen, da man auf eine etwaige kaiſerliche Requiſition ſeine Auslieferung nicht verweigern könne. In der Nacht vom 25. März, es war der Montag nach Lätare, hielt Knox in ſeiner Wohnung vor etwa fünfzig Gemeindegliedern noch eine ergreifende Troſtpredigt über den Tod und die Auferſtehung des Herrn

und über die unaussprechliche Freude, welche Gottes Auserwählten bereitet sei, die in diesem Leben Angst und Verfolgung um seines heiligen Namens willen erdulden müßten. Am folgenden Tage begleiteten ihn einige aus dieser Versammlung drei bis vier Meilen Weges über Frankfurt hinaus, empfahlen ihn mit beklommenen Herzen und vielen Thränen dem Schutze Gottes und ließen ihn weiter ziehen. Er richtete zunächst seinen Reisestab nach Genf, von wo er gekommen war. Der Gegensatz aber, der in Frankfurt aufgetaucht war, wurde nicht wieder ausgeglichen, schärfer noch und in größeren Verhältnissen trat er später in England hervor, in der Scheidung der bischöflichen Kirche und der Puritaner.

Aber auch der Gegensatz zwischen den lutherischen und reformirten Prädicanten hatte seine höchste Spannung erreicht. Umsonst war es, daß Johann Calvin in einem Briefe vom 29. Februar 1556 die lutherischen Prediger freundlich zur Eintracht und Liebe gegen die von schwerem Mißgeschick verfolgten Brüder ermahnt hatte und im Herbste dieses Jahres selbst nach Frankfurt gekommen war; jener Brief wurde mit ausweichender Kälte beantwortet,[98]) das Erbieten des anwe-

---

[98]) Beilage Nr. XX und XXI des zweiten Theils der Religionshandlungen.

senden Reformators mit ihnen zusammen zu kommen wurde abgelehnt, kaum daß sie bei einem zufälligen Zusammentreffen auf der Straße seine Ansprache erwiederten und sich seinen Segen gefallen ließen. Umsonst, daß Philipp Melanchthon bei seiner Durchreise von Worms im Hause des Rathsfreundes Claus Bromm, den Hartmann Beyer und Christian Egenolph bat, sie wollten doch Friede haben und Geduld tragen; Beyer antwortete ihm, sie dürften die Lehre nicht verschweigen, sondern müßten, was dawider, strafen, sonderlich da man öffentlich anders lehre.[99]) Umsonst, daß derselbe in einem Schreiben an den Rath vom 13. Juli 1557 die fremden Gemeinden in Schutz nahm wider die ihnen angedichteten Irrthümer, vor der Unruhe und Zerrüttung warnte, welche eine protestantische Inquisition in deutschen Landen und Städten stiften würde, und dringend ersuchte, man möge doch die Heimathlosen nicht ohne vorgängige Unterweisung ins Elend verstoßen[100]). Alle diese Fürsprachen und Verwendungen konnten die Abneigung nicht überwinden und den drohenden Schlag nicht aufhalten.

Allerdings war es nicht das Andringen der Prädi-

---

[99]) Beilage Nr. XXVIII zum zweiten Theil der Religionshandlungen.

[100]) Beilage Nro. XXI zum ersten Theil der Religionshandlungen.

canten allein, welches denſelben hervorrief. Wenn dieſes nicht erfolglos blieb, ſo iſt der Grund vorzugsweiſe in den beſtändigen Reibereien und Zerwürfniſſen zu ſuchen, welche ununterbrochen im Schooße der fremden Gemeinden herrſchten und zuletzt den Rath ermüden mußten. Auch manche bedenkliche Richtungen kamen hinzu und ſchienen die Beſorgniſſe der lutheriſchen Eiferer zu rechtfertigen. Franz Perucelle, genannt de la Rivière, walloniſcher Prediger, gerieth mit ſeinem Amtsbruder Wilhelm Houbraque in einen heftigen Zwieſpalt über die Frage, ob ein Gemeindeglied, das einem andern Haß im Herzen trüge und ihn durch die That offenbare, zum Abendmahle zugelaſſen werden dürfe. Der Streit wurde mit ſolcher Leidenſchaft geführt, daß ſich die Gemeinde in zwei Heereslager theilte und der Rath ſich einmiſchen mußte. Auf ſeine Verfügung wurde Houbraque des Amtes entſetzt und ſpäter der Stadt verwieſen. Ein flämiſcher Handwerker trat mit den Behauptungen auf, Gott könne ohne Schrift zur Seligkeit erkannt werden aus dem Geſetze, das er dem Menſchen ins Herz geſchrieben; die welſchen Kirchendiener predigten darum nicht das Wort Gottes, ſondern den Buchſtaben; die Gemeinden ſeien keine Kirche, weil ſie nicht ohne Sünde wären; die frömmſten Chriſten ſeien die Wiedertäufer; den beſten Glauben und Lehre hätte Sebaſtian Franck gehabt: dieſe Anſichten

blieben nicht ohne Beifall und Anhang. Ein gewiſſer Juſtus Velſius, Doctor der Medizin, aus dem Haag gebürtig, ein unruhiger Kopf, der ſich die Aufgabe geſtellt hatte, die herrſchende Philoſophie zu reformiren und wegen ſeiner beſonderen Meinungen in Löwen in die Hände der Inquiſition gefallen, dann zu Cöln aufs Neue verhaftet und ausgewieſen worden war, kam um das Jahr 1556 nach Frankfurt und ſchloß ſich den Reformirten an. Im Jahre 1560 ſchrieb er ein Buch „die Summa chriſtlicher Lehre und Lebens," und da er von dem Rathe die Erlaubniß begehrte es hier drucken laſſen zu dürfen, wurde es durch den Bürgermeiſter den Prädicanten zur Beurtheilung zugeſtellt. Dieſe bezeichneten in ihrem Berichte vom 29. Auguſt 1560 die darin ausgeſprochene Forderung einer ganz reinen, unbefleckten Kirche oder Chriſtenheit und eines vollkommenen Lebens als wiedertäuferiſch, ſie äußerten die Beſorgniß, daß ſich in Frankfurt die Münſteriſchen Auftritte erneuern könnten und ſchloſſen mit der Bitte die Fremden auf die Augsburgiſche Confeſſion zu verpflichten oder ihnen im Weigerungsfalle die Kirche zu ſchließen, da Diejenigen unter ihnen, welche mit Ernſt die reine Lehre und der Kirche Friede ſuchten, die deutſche Sprache hinlänglich verſtünden, um die lutheriſchen Predigten mit Segen zu hören.[101]) Auch von

[101]) Beilage Nr. XXX zum zweiten Theil der Religionshandlungen.

den Zünften waren manche Klagen über Beeinträchtigung in ihren Gerechtſamen und bürgerlichen Nahrungszweigen gegen die Fremden eingelaufen. Selbſt ein Johann von Glauburg mußte wohl am Ende überdrüſſig werden dieſe Gemeinden bald unter ſich zu verſöhnen, bald gegen das immer entſchiednere Auftreten der Prädicanten in Schutz zu nehmen; hatte doch ſogar Calvin die Geduld bewundert, womit er ihre Hartnäckigkeit trug und trotz ihrer Fehler ihnen ſeine Zuneigung bewahrte.[102]) Es darf uns daher nicht befremden, daß am 22. April 1561 nach langen Verhandlungen, zu welchen die Zwiſtigkeiten zwiſchen Perucelle und Houbraque die unmittelbare Veranlaſſung gaben, der Rathsbeſcheid erfolgte, „daß die welſchen Prädicanten ſich fürderhin des Predigens gänzlich zu enthalten hätten, bis ſo lange ſie ſich zuvor mit den hieſigen Prädicanten gänzlich verglichen und vereinigt hätten.“ Alle Gegenvorſtellungen und Erbietungen der fremden Gemeinden, ſogar ihre feierliche Verſicherung, daß ſie keine Schwärmer, keine Calviniſten oder Zwinglianer, ſondern Bekenner der bibliſchen Wahrheit ſeien,[103]) wurden

---

[102]) Calvinus ad Joannem Glauburgerum, in den der Amſterdamer Ausgabe der Inſtitution angefügten Briefen fol. 108. Er nennt ſie „durae cervicis.“

[103]) Beilage Nr. XXXI zum erſten Theil der Religionshandlungen fol. 59.

nicht beachtet, es blieb bei dem gefaßten Beſchluſſe; nicht einmal während der Pfingſttage wurde ihnen zum Gebete die Kirche geöffnet.

Die Engländer waren bereits im Jahre 1558, als der katholiſchen Maria ihre Stiefſchweſter Eliſabeth auf den Thron gefolgt war, in die Heimath zurückgekehrt. Im Jahre 1562 wanderte eine große Anzahl der Wallonen und Niederländer nach Frankenthal, Schönau, St. Lambert und andern Städten der Pfalz aus, wo ſie bei dem reformirten Churfürſten Friedrich III. freundliche Aufnahme und freie Religionsübung fanden. Der Ueberreſt der walloniſchen Gemeinde, aus welcher ſpäter die franzöſiſch reformirte erwuchs, verſammelte ſich in dem Hauſe „zur großen Aynung" in der Mainzerſtraße; der der Niederländer, von welchen unſere deutſch reformirte Gemeinde ſtammt, in einer Scheuer unweit der Weißfrauenkirche. Im Jahre 1594 wurde der letzteren, im Jahre 1596 auch der erſteren der Privatgottesdienſt unterſagt [104]).

Wir haben in dem dritten Capitel geſehen, mit welcher freimüthigen Offenheit und Entſchiedenheit Hartmann Beyer während der Streitigkeiten über das

---

[104]) Mittheilungen aus der Geſchichte der deutſch reformirten Gemeinde in Frankfurt am Main von Schrader, in den Vorträgen bei der Feier des 50. Jahrestags der Einweihung der deutſch reformirten Kirche. 1843.

Interim die Berechtigung des Rathes in Kirchenangelegenheiten einseitig zu decretiren bekämpft und die Mitwirkung der Gemeinde gefordert hatte. Daß man für diese nicht die geeigneten Organe schuf, daß überhaupt diese Ansicht in den Akten des Ministeriums jener Zeit völlig verschwindet, dazu mag die Erfahrung, die man in den Jahren von 1551 bis 1561 an den Reformirten gemacht hatte, wesentlich beigetragen haben. Unter diesen bestand eine völlig ausgebildete und gegliederte Presbyterialverfassung, aber die Frucht derselben war nicht ein gekräftigtes Gemeindebewußtsein, sondern Kampf und Streit, Zerrüttung und Auflösung im Innern, ein Beleg mehr für die Wahrheit, daß die Form nicht das Leben erzeugt, daß sie überhaupt nur da den lebendigen Pulsschlag erhöht, wo sie dem bereits vorhandenen Leben die erforderlichen Bahnen und Canäle eröffnet.

VIII.

Vorgänge in dem Dominikanerkloster und Hartmann Beyers Beziehung zu denselben. 1560—1564.

Trotz der Ungunst der Prädicanten und der Bevölkerung erfreuten sich seit dem Religionsfrieden die Stifter und Klöster in den protestantischen Reichsstädten

wieder einer geſicherten Stellung. Erſt unter der milden Regierung Kaiſer Ferdinands I. ſcheinen manche Eingriffe in ihre Freiheiten ſtatt gefunden zu haben, wenigſtens waren die Ordensprovinziale auffallend bemüht ſich durch Privilegien des kaiſerlichen Schutzes aufs Neue zu verſichern und die wiederholte Beſtätigung ihrer Rechte zu erlangen [105]). Auch in Frankfurt ereigneten ſich zwei Vorfälle im Dominikanerkloſter, welche auf eine veränderte Stimmung im Rathe hindeuten. Während die Lenker der Stadt nach dem Schmalkaldiſchen Kriege der politiſchen Uebermacht des Kaiſers überall nachgaben und mit kluger Vorſicht jeden Anlaß zu läſtigen Conflicten zu umgehen ſuchten, ſehen wir ſie jetzt mit einer Nichtachtung kaiſerlicher Verordnungen und mit einer eigenmächtigen Kühnheit gegen die Immunitäten und das geiſtliche Forum des Kloſters auftreten, wie man ſie nur in den ſtürmiſchen Jahren von 1526 bis 1533 gewohnt war. Da auch Hartmann Beyer bei dem einen dieſer Vorgänge nahe betheiligt war, ſo bietet ſich uns eine willkommene Gelegenheit beide als charakteriſtiſche Zeichen der Zeit und der herrſchenden Stimmung in dieſe Darſtellung zu verweben [106]).

---

[105]) Mehrere ſolcher Privilegien befinden ſich in dem ſogleich näher zu bezeichnenden Convolut. C. 15. N. (Nr. 5. 6. 7.)

[106]) Fichard, der überhaupt die einſeitige Conſequenz der herrſchſüchtigen Prädicanten mit den grellſten Farben ausmalt,

Um das Jahr 1560 ſtand dem hieſigen Predigerkloſter der Prior Martin Gellern von Lich vor. Alles, was uns über denſelben mitgetheilt wird, läßt uns in ihm einen ebenſo leichtſinnigen als ungebildeten Mann erkennen. Er pflegte oft zu ſagen: wäre er gelehrter, würde er nicht ſo lange im Orden geblieben ſein. Er predigte nicht, weil ihm dazu die Befähigung abging. Er veranſtaltete keine Disciplinarcapitel, weil ihm die klöſterliche Zucht gleichgültig war. Er beichtete nie, während er doch, ſo oft er die Meſſe las, als Prieſter communicirte. Er ſorgte weder für die Bedürfniſſe ſeiner Untergebenen, noch ſpendete er den Armen Almoſen. Aber das größte Aergerniß gab der vertraute Umgang, den er mit der demſelben Orden angehörigen Priorin der Roſenberger Einigung unterhielt. Eliſabetha Beyer von Eppſtein war der Gegenſtand ſeiner unverholenen Neigung und nicht ſelten brachte er ganze Nächte in dem anſtoßenden Beguinenhauſe zu. Schon traf er Vorbereitungen mit ihr in den Hallen

---

klagt ſie an durch ihren heilloſen Einfluß den Rath in die Streitigkeiten mit dem Churfürſten von Mainz verflochten zu haben. (Fichard's Archiv II. 321.) Die folgende Erzählung wird indeſſen zur Genüge darthun, daß die damalige Stimmung des Rathes an ſich ſchon zu gewaltſamen Schritten gegen den Clerus neigte und nicht erſt der Aufreizung der Prädicanten bedurfte.

seines Klosters feierliche Hochzeit zu halten[107]). Die vorhandenen Berichte setzen es außer Zweifel, daß der Rath sein Vorhaben kannte und begünstigte. Längst hätte man gerne dem Eindringen fremder Conventualen in die hiesigen Stifter Schranken gesetzt; Martin Gellern war darin den Wünschen des Rathes bereitwillig entgegengekommen, und da sich im protestantischen Frankfurt wenig Neigung zum Klosterstande zeigte, so waren die Dominikaner dem Aussterben nahe. Wie lockend mußte nun den Vätern der Stadt die Aussicht erscheinen, durch freiwillige Uebergabe von Seiten des Priors und der Mönche auch dieses Kloster, wie früher das der Barfüßer, einziehen und das vorhandene Vermögen dem Gemeinwesen zuwenden zu können.

---

[107]) Dieser Vorfall ist bis jetzt von keinem Darsteller Frankfurter Geschichten ausführlich erzählt worden. Eine kurze Notiz findet sich bei Lersner II, II. fol. 191, wo Martin Gellern fälschlich ein Prior des Carmeliterklosters genannt wird, während er fol. 196 in der Reihe der Dominikanerpriorен steht. Kirchner II, 253 Anm. hat hier, wie auch sonst nicht selten, Lersners irrige Angabe wiederholt. Den Namen der Priorin theilt Ritter fol. 137 aus dem zum Jungen'schen Manuscripte von Kirchen und Klöstern in Frankfurt mit. (Uffenbachische Handschriftensammlung). Die von mir benutzte Quelle ist Jacquins Chronicon Dominicanorum (eine handschriftliche Geschichte des hiesigen Dominikanerklosters auf der Stadtbibliothek) I, fol. 522—542 nebst dem dazu gehörigen Codex probationum I. Nr. 266. Lit. A — K Nr. 267 — 268,

Obgleich die unter Gellerns Leitung verwilderten Ordensbrüder [108]) dem Plane ihres Obermeisters nicht

---

ein mit diplomatiſcher Genauigkeit und kritiſchem Scharfblick ausgearbeitetes Werk, das reiche Beiträge zur Geſchichte Frankfurts enthält, aber leider noch wenig für dieſelbe benützt wurde. Beſonders wichtig ſchien mir für das Folgende der sub Lit. K. verzeichnete Bericht des Provinzials über die Ereigniſſe von 1560, der in allen weſentlichen Angaben auch von dem Bürgermeiſterprotocolle dieſes Jahres (fol. 36 b — 56) beſtätigt wird. In dem Stadtarchive fand ich nur ein Convolut hierher gehöriger Acten: Mittelgewölb C. 15. N. mit der Aufſchrift: „Spann und Irrungen, ſo ſich zwiſchen einem erb. Rath und dem Churfürſten zu Mentz des Predigerkloſters halber zugetragen. Anno 1560 Nr. 1—8. Als der deßmalß geweſene Prior ſeine Religion verendert und ſich des Ordens entäußern wöllen." Dieſelben ſind zum großen Theil in Jacquins Codex aufgenommen; beachtenswerth iſt unter Nr. 8 das von dem Provinzial eigenhändig entworfene Verzeichniß der Kloſtergefälle. Dieſe betrugen in baarem Gelde 631 fl. 6 Schillinge, wovon 173 fl. aus hieſiger Stadt bezogen wurden; an Korn aber 113 Achtel 3 Simmern.

[108]) Daß ein Geiſt der Zügelloſigkeit unter den Conventualen eingeriſſen war, entnehme ich aus der Erklärung, die der Provinzial dem Rathe gab, „daß ſeine hieſigen Brüder die ungehorſamſten und ungeſchickteſten ſeien, ſo er in ſeiner Provinz in 65 Klöſtern oder Gotteshäuſern habe." (C. 15. N. Nr. 4.) Auch geht aus einem Briefe des ſpäteren Priors Joh. Malberger hervor, daß der junge Subdiaconus Johannes nach Köln verſetzt werden mußte, um dort zu verlernen, was ihn das böſe Beiſpiel Martin Gellerns gelehrt hatte. Jacquin Cod. No. 268.

abgeneigt ſchienen, ſo konnte doch die Kunde davon dem gerade in Aſchaffenburg reſidirenden Churfürſten Daniel von Mainz — er ſtammte aus dem Wetterauiſchen Geſchlechte der Brendel von Homburg — nicht entgehen und, ſobald der Provinzial des Dominikanerordens für Oberdeutſchland, Bruder Wilhelm Brandt, nach Aſchaffenburg kam, machte er ihn auf die bevorſtehende Gefahr aufmerkſam und ſandte ihn mit einigen ſeiner rechtskundigen Räthe nach Frankfurt. Der Provinzial ſtieg mit ſeinen Begleitern in dem Kloſter ab und zog den Prior wegen der über ihn umlaufenden Gerüchte zur Verantwortung; dieſer hob feierlich ſeine Hand zum Himmel und ſchwur: nie ſeien ihm ſolche Gedanken in den Sinn gekommen. Aber bereits war ſein Vorhaben ſo ſtadtkundig und ſo viele Beweiſe lagen gegen ihn vor, daß längeres Läugnen unmöglich war; ſchon nach acht Tagen (22. Juli) mußte er ſeinen Meineid eingeſtehen und der Provinzial enthob ihn vor Notar und Zeugen ſeines Amtes und befahl ihm die Schlüſſel deſſelben abzuliefern. Der Bedrohte verſäumte nicht die Hülfe des Rathes anzurufen, der unverzüglich die verordneten Pfleger in das Kloſter ſandte und ihm gebieten ließ die Schlüſſel nicht aus der Hand zu geben. Gleichzeitig ertheilten die Bürgermeiſter dem Provinzial die gemeſſene Weiſung den Prior in ſeiner Amtsführung unbeläſtigt zu laſſen und

keine Fremden ohne Wiſſen des Rathes in den Convent aufzunehmen.

Wilhelm Brandt hatte von Ferdinand I. nicht nur ſehr ausgedehnte Privilegien zu Gunſten ſeines Ordens, ſondern auch für ſeine Perſon einen beſonderen kaiſerlichen Geleitsbrief erhalten. Durch beide wurde den Dominikanern ihre geiſtliche Gerichtsbarkeit, die Freiheit ihrer weltlichen und geiſtlichen Adminiſtration und die Aufnahme jüngerer Ordensglieder an der abgeſtorbenen Statt; dem Provinzial aber die unbeſchränkte Ausübung aller ſeiner Amtsbefugniſſe, insbeſondere das Recht nach eignem Ermeſſen die Conventualen aus einem Kloſter in das andere zu verſetzen, aufs Neue beſtätigt und geſichert. Dieſe Documente ließ er am 30. Juli durch Notar und Zeugen dem Rathe inſinuiren. Um ſo auffallender iſt es, daß dieſer auf ſeinen rechtswidrigen Verfügungen beharrte. Selbſt die Verwendung des Churfürſten Daniel von Mainz, der ſich berufen fühlte, als Schutz- und Schirmherr des Ordens, einzuſchreiten [108]) blieb unbeachtet. Schon ſah ſich Pater Brandt genöthigt die Stadt beim Kammer-

[108]) C. 15. N. Nr. 1 nennt er ſich „dieſes Ordens Protector, Schirmherr und Privilegiorum Conſervator.“ Es muß befremden, daß der Rath, der es 1564 ſehr übel nahm, daß der Churfürſt den Dominikanerconvent ſein Kloſter nannte, nicht gegen dieſen Ausdruck proteſtirte.

gerichte zu belangen, als der Handel plötzlich eine andere Wendung nahm.

Gleich nach der Absetzung Martin Gellerns hatte sich nämlich der Provinzial nach einem Nachfolger für denselben umgesehen. So arm war damals der Orden an tüchtigen Männern, daß man das Priorat einem Studenten der Theologie in Freiburg anvertrauen mußte. Johann Malberger — so hieß der Neuernannte — opferte ungern die stille Abgeschiedenheit seiner Studien der schwierigen Stellung, welche ihn in einer protestantischen Stadt erwartete: nur das Gebot seiner Oberen lenkte seine Entscheidung [110]). Doch seine Ankunft steigerte die Widersetzlichkeit Gellerns zum offnen Trotz. Pochend auf den mächtigen Schutz des Rathes versagte er dem Provinziale und dem von ihm eingesetzten Nachfolger geradezu den Gehorsam; er

---

[110]) Ein hierher gehöriges Aktenstück (bei Jacquin Cod. prob. I. Nr. 266. Lit. J.) unterschreibt er: Ego frater Ioannes maelberger studens S. Theologiae in Academia friburgensi ac invitus prior praefati conventus. Er hieß eigentlich Johannes Schwarz und war wohl aus der dem Markgrafen von Baden gehörigen Herrschaft Mahlberg gebürtig. Er ging später wieder nach Freiburg zurück, um dort seine unterbrochenen Studien fortzusetzen und die Doctorwürde der Theologie zu erlangen. Ich entnehme dieß aus einem Zeugenverhöre vom Jahre 1564 (Mittelgewölb, C. 15 C. Nr. 6.) in welchem Margaretha Seip, Hector Wullenwebers Wittwe, der Mönche frü-

fuhr fort im Kloſter als Prior zu ſchalten und erſann gegen die Verhaßten die empfindlichſten Kränkungen. Er hieß ſie aus dem Kloſter, worin ſie nichts zu thun hätten, weichen. Er ging in die Küche und nahm das für die Fremden gebratene Fleiſch vom Spieße, indem er dem Koch zurief: „Will der Provinzial freſſen, ſo kaufe er's von ſeinem Gelde! Was hab' ich mit ihm zu thun!" Dem Pförtner riß er die Schlüſſel von der Seite und fragte ihn: „Warum haſt du die Schelme, die Diebe und Böſewichter eingelaſſen?" Einen jungen Bruder, der es früher mit ihm gehalten und ſich nun gegen ihn erklärte, überhäufte er mit Schimpfworten und bedrohte ihn mit Schlägen. Der aufs Aeußerſte gebrachte Provinzial verſammelte endlich die Conventualen, nahm auf gemeinſamen Beſchluß dem Ungehorſamen gewaltſam die Schlüſſel ab und befahl ihn in den unterirdiſchen Kerker zu bringen. Lachend

---

here Köchin erklärt: ſie ſei fünf Jahre im Kloſter geweſen, „bei Herrn Martin [d. i. Gellern] und noch, als er heraus gekommen ſei, bei Hans Schwartzen dem Prior, welcher itzt im Breisgau ſtudiere und Doctor werden wolle. Desgleichen auch bei dem itzigen Prior." [Joh. Koſſeler, um den es ſich in dieſem Verhör handelte.] Da nun auch Jacquin zwiſchen Gellern und Koſſeler den Joh. Malberger ſtellt, ſo leuchtet die Identität deſſelben mit Hans Schwarz vollkommen ein, wie ſich dann auch im Uebrigen beide Mittheilungen ganz gut ergänzen.

ließ ſich Martin Gellern dorthin abführen und bald überzeugten ſich die Mönche, daß ſie die rechten Schlüſſel doch nicht hätten. Als der Gefangene darum befragt ward, antwortete er: er habe ſie von ſich geſchmiſſen, wohin wiſſe er ſelbſt nicht, man möge ſie ſuchen. Erſt am folgenden Tage ſtellte es ſich heraus, daß der Schalk ſie in einem Diebsſacke bei ſich verborgen hielt. Doch jetzt wandelte ſich ſein frecher Trotz in kleinmüthiges Zagen; er bat den Provinzial um Gnade und verſprach für die Zukunft unbedingten Gehorſam. Wilhelm Brandt hielt ihm vor: er habe ſich gröblich vergangen, darum möge er mit Geduld leiden und büßen, damit er ihm ſpäter Barmherzigkeit erweiſen könne.

Unterdeſſen mochte ſein Verſchwinden dem Rathe aufgefallen ſein, denn ſchon am Nachmittage erſchienen die Pfleger, Conrad Humbracht und Antonius zum Jungen, im Kloſter und fragten nach dem Prior. Der Provinzial erwiederte, er wiſſe nicht, wo ſich derſelbe umhertreibe. „Ich wollte," ſprach er, „daß die Herrn ihre Bürger regierten und ließen mich meine Mönche regieren und machten mir dieſelben nicht halsſtarrig. Wie würde es wohl den Herren gefallen, wenn ſie draußen einen Schultheis hätten, der ſich gegen ſie ungehorſam hielte und riefe eine fremde Obrigkeit wider ſie an?" Humbracht wandte ein: der Prior habe ihren

Beiſtand verlangt, darum müßten ſie etwas dazu thun, und da das Kloſter von ihren Bürgern geſtiftet ſei, ſo wäre es billig, daß es nicht mit Fremden beſetzt, ſondern von Bürgerskindern bewohnt werde. „Wo Bürgerskinder ſind," entgegnete Brandt, „die herein begehren und ſich nach unſeres Ordens Brauch wollen ziehen laſſen, die werden wir nicht abweiſen; aber es nimmt mich Wunder, daß ihr euch des unwürdigen Mannes ſo ſehr annehmt, iſt er doch keines Bürgers Kind, hat auch nicht in dieſem Kloſter, ſondern in Mainz Profeß gethan." Als hierauf die Verordneten noch einmal forderten, der Provinzial möge den Prior im Kloſter und in ſeinem Amte belaſſen, denn er wolle im Orden ſterben, bemerkte er: „So ſoll er ſich in den Gehorſam begeben und hinziehen, wohin ich ihn ſenden werde. Ich kann ihn nicht allhier im Kloſter, viel weniger im Amte, bleiben laſſen. „Wohlan," ſprach Humbracht, „dieß wollen wir dem Magiſtrate anzeigen!" und ſchied mit den Rathsfreunden.

Gegen Abend traten die beiden Bürgermeiſter Johann Völcker und Peter Ort mit ihren Knechten ins Kloſter und fragten ebenfalls nach dem Prior. Der Provinzial benachrichtigte ſie, daß er ihn wegen ſeines unerträglichen Muthwillens habe einkerkern laſſen. „Wie ſeid ihr ſo vermeſſen," riefen ſie ihm zu, „daß ihr in unſerer Stadt Einen dürft ſetzen, der euch nicht

zugethan iſt; denn er iſt nimmer unter eurem Gehorſam, er hat ſeinen Stand verlaſſen und ſich in einen andern Stand begeben. Wir wollens keinem Fürſten geſtatten, daß er Jemanden ſoll in unſerer Stadt einlegen. Derhalben ſollt ihr ihn herausgeben. Wo ihr das nicht ohne Verzug thun wollt, könnt ihr bald Gäſte im Hauſe haben, denn es ſteht viel Volks am Römer, die ſeine Auslieferung begehren." Als hierauf der Gefangene herbei geſchafft wurde und dem Bürgermeiſter erklärte, er habe der Beguine zugeſagt, daß er ſie nie verlaſſen, ſondern ſie zur Ehe nehmen wolle, fragten ſie unwillig die Mönche: „Iſt das nicht genug? iſt das keine Ehe?" Dann geboten ſie ihrem Schutzbefohlenen, er möge da bleiben und ſich ſo halten, daß man ihn dulden könne. Am nächſten Morgen kamen ſie wieder, nahmen den Provinzial allein und hielten ihm vor, er habe ſchwere Strafe verwirkt, da er einen Bürger eingelegt habe; doch wolle man ihm ſein Vergehen nachſehen, wenn er dem geweſenen Prior zu ſeinem Unterhalte den Gültbrief geben wolle, den der Convent von der Stadt habe. „Wie?" rief der erſchrockene Provinzial, „mancher Graf gibt ſeiner Tochter nicht ſo viel, ich bin ihm nichts ſchuldig, der Religionsfriede und die kaiſerlichen Gnadenbriefe ſchützen mich in meinem Rechte." Vergebens erbot er ſich, um nur von dem unangenehmen Handel loszukommen,

den Abtrünnigen mit einer kleinen Summe Geldes zu entlaſſen, die Bürgermeiſter ſchlugen jedes Gebot unter 400 Gulden aus. Als er es endlich gerathen fand lieber mit Frieden einen kleinen Schaden zu erleiden, als mit großem Zank und Hader viel zu erhalten, legte man ihm noch drei Artikel zur Annahme vor: da er fremde Perſonen in den Convent aufnehmen wolle, begehre man einen Schlüſſel zu den Gültbriefen; um jederzeit zu wiſſen, wie die Mönche Haus hielten, ſolle eine neue Inventirung veranſtaltet werden; da endlich der Markgraf von Baden ein wunderlicher Fürſt ſei und leicht eine Ungnade auf die Stadt werfen könne, möge keiner ſeiner Unterthanen affiliirt werden. Hier war die Geduld Wilhelm Brandts erſchöpft; er ſprach: „Ich hab' euch zu Lieb und Ehren gethan, was ich vor Gott und der Welt nich antworten kann, damit ich Friede vor euch habe, bedenket den Eid, den ihr dem Kaiſer gethan habt und laſſet mich bei kaiſerlichem Recht, Freiheiten und Geleit bleiben. Eher wollte ich mich zerreißen laſſen, ehe ich darein willigte!" Im Unmuthe verließen die Bürgermeiſter das Haus, allein der Rath mochte es bedenklich finden die Saiten zu überſpannen, er ſtand von den Artikeln ab und zog den Martin Gellern aus dem Kloſter. Dieſer trieb ſich mit ſeltſamen Worten in der Stadt umher. Er rühmte ſich mehr denn

tauſend Gulden aus dem Kloſter mitgenommen zu haben und meinte, die Zeit werde noch kommen, wo er die Schlüſſel wieder erhalte. Allein ſeine Reden blieben, wie ſich der Provinzial in ſeinem Berichte naiv ausdrückt, „ein Katzengeſchrei, das nicht zum Himmel aufſteigen konnte.“ Im folgenden Jahre übertrug ihm der Rath auf ſeine Bewerbung die vacant gewordene Hausmeiſterſtelle im Leinwandhauſe, die allerdings ſeinen Fähigkeiten angemeſſener ſein mochte, als das Priorat. Er war zur lutheriſchen Kirche übergetreten und heirathete nun die ehemalige Priorin.

Da indeſſen der Provinzial beſorgte, die feindlichen Rathsglieder möchten den mißlungenen Plan bei günſtiger Gelegenheit wieder aufnehmen und ſich des Kloſters bemächtigen, ſo war es ihm ein Anliegen daſſelbe vor ſeiner Abreiſe ſicher zu ſtellen. Er ließ daher dem Churfürſten die förmliche Schutzherrſchaft über daſſelbe antragen gegen eine jährliche Abgabe von zehn Goldgulden, jedoch unbeſchränkt der Rechte des Ordens und des Provinzials. Ueber den Erfolg iſt nichts bekannt.

Obgleich der neue Prior Johannes Malberger redlich bemüht war dem Kloſter von außen neue Kräfte zuzuführen, ſo gelang es ihm doch nicht es zum alten Glanze zu erheben. Die Zahl der Conventualen hob ſich nicht über ſechs, faſt lauter junge Leute, die noch ihren Studien oblagen oder dienende Brüder. Als er

zur Fortſetzung ſeiner eignen Studien nach Freiburg zurückkehrte, ward ſein Nachfolger der bisherige Prior in Pforzheim, Johannes Koſſeler [111]) ein harter Mann, der es nicht verſchmähte durch körperliche Züchtigungen ſeinen Untergebenen den Gehorſam gegen die Ordensregeln einzuſchärfen. Er pflegte zu ſagen, er ziehe die Seinen nach ſeinem Wohlgefallen. Als der Kloſterkoch, Bruder Philipp Neſtler, er zählte kaum zwanzig Jahre, um Michaelis 1563 geſtorben war, fand man beim Einnähen der Leiche den Rücken mit blauen und ſchwarzen Striemen bedeckt, die ihm die ſtrenge Hand ſeines Vorgeſetzten um eines einfachen Widerſpruchs willen geſchlagen hatte. Die ſpäter eingeleitete gerichtliche Unterſuchung macht es wahrſcheinlich, daß er dem „böſen Kraut," einer damals herrſchenden Seuche, erlegen war, aber im Kloſter verbreitete ſich das Ge-

---

[111]) So ſchreibt er ſeinen Namen in der Unterſchrift des Documentes bei Jacquin Cod. prob. Nr. 266 Lit. J: Ego Joannes Kosseler prior Pforzhemensis Der Churfürſt ſchreibt ſeinen Namen: Goslar. — Quellen für das Nachfolgende waren, außer Jacquin's Chronik und Beyers handſchriftlichen Notizzen im Msc. III, 21 der Stadtbibliothek, die Akten des Stadtarchivs Mittelgewölb C. 15. Lit. C. Spann und Irrungen, ſo ſich zwiſchen einem Erb. Rath der Stadt Frankfurt und Erzbiſchof Daniel Churfürſten zu Mentz des Prediger Kloſters halben zugetragen, betr. den Johann Wolffen, ſo ſich des Ordens entäußert und die Religion verendert hatt. Anno Dni 1564.

rücht, der Prior habe ihm ein ſpaniſches Süpplein kochen laſſen und dieſen Verdacht beſtärkte der Umſtand, daß er ohne ärztliche Hülfe urplötzlich verſchieden war und daß nicht einmal ſeine in Frankfurt lebenden Verwandten von ſeiner Krankheit Kunde erhalten hatten. Auch andere Conventualen waren jählings geſtorben [112]).

Die tyranniſche Schreckensgewalt des Priors laſtete, wie ein unheimlicher Fluch, auf den öden Kloſterhallen und ſeinen Bewohnern. Keinem aber dünkte dieſer Druck unerträglicher, als dem Mönch Johannes Wolf, einem neunzehnjährigen Jüngling. Der Sohn ehrlicher Landleute, war er aus Stetten in der Grafſchaft Hohenzollern geboren, in der lateiniſchen Schule des benachbarten Hechingen unterrichtet, in Rothweil zu claſſiſcher Bildung gefördert worden. An dem letzten Orte hatte ihn ein Freund durch Vorſpiegelung einer glänzenden Zukunft überredet in das Noviziat des Dominikanerordens zu treten. Zwei Jahre waren ihm in Geſang, Gebet und Studien verfloſſen, da kam der

---

[112]) C.15. C. Nr. 6. Etlicher abgehörter Zeugen Ausſage, wegen eines geheling geſtorbenen Orden Bruders im Prediger Kloſter allhier, derwegen man geargwohnt, der Prior möchte Ime ein Spaniſch Süpplin haben kochen laſſen. Vorgeleſen im Senat 22. Febr. Anno 1564. Vgl. auch das Rathsprotokoll 1563—64 auf den Tag. p. 66.

Prior der hieſigen Dominikanermönche, wahrſcheinlich Malberger, zum Beſuche in das Kloſter, er lernte den talentvollen Jüngling kennen und nahm ihn mit ſich nach Frankfurt. Bald nach ſeiner Ankunft legte derſelbe das Gelübde ab, der Dechant des Bartholomäusſtiftes, der gelehrte Johannes Latomus (Steinmetz), der an ihm einen innigen Antheil nahm und auf ſeine geiſtige Begabung große Erwartungen gründete, wohnte ſelbſt der Feier bei. Mehrere Jahre unterrichtete er als Novizzenmeiſter die jungen Mönche in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache und übte ſich im Predigen. Aber mitten in dieſer Beſchäftigung empfand er den Mangel einer eigentlichen Befriedigung, er glaubte nicht nur ſeine irdiſche Laufbahn, ſondern auch das höchſte Ziel des menſchlichen Strebens den Himmel verfehlt zu haben, er ſehnte ſich nach wahrer göttlicher Weisheit. So kam das Jahr 1564 heran und eine ſchreckende Ausſicht that ſich ihm auf, der Prior kündigte ihm an, daß er um die Faſtenzeit die Univerſität Freiburg zu beziehen habe, um dort die Theologie zu ſtudieren und ſich zum Empfange der Prieſterweihe vorzubereiten. Je näher dieſer Zeitpunkt rückte, deſto mehr wuchs ſein Widerwille gegen den unnatürlichen Zwang — aber ihm fehlte ein Freund, der ihn verſtand und an deſſen Erfahrung er ſich in ſeiner Rathloſigkeit orientiren konnte. Da fiel ſein

Blick auf Hartmann Beyer, nie hatte er ihn von Angeſicht geſehen, aber durch Schriften, die er von ihm geleſen, fühlte er ſich zu ihm hingezogen; Alles, was er außerdem von ihm hörte, ſein Anſehen und ſein Einfluß bei dem Rathe, wie der Bürgerſchaft, befeſtigte ſein Vertrauen und gab ihm die Gewißheit, dieß ſei der Mann, der ihm helfen könne und werde.

In dieſer Ueberzeugung ergriff er am 12. Januar die Feder und ſchrieb einen lateiniſchen Brief, worin er ſeine Lage ſchilderte und den Wunſch der Befreiung ausſprach. Ein altes Weib, das bis vor Kurzem dem Kloſter als Köchin gedient hatte und nun für daſſelbe die Waſche beſorgte, übernahm die Vermittlung. Als M. Hartmann Beyer an dieſem Tage aus dem Convente heimkehrte, fand er das Schreiben und las es. Er glaubte anfangs eine Falle zu erkennen, welche ihm die römiſche Hinterliſt ſtelle, und das längere Ausbleiben der Hinterbringerin beſtärkte ihn in ſeinem Verdacht. Erſt als dieſelbe nach acht Tagen wiederkehrte und im Namen des Schreibers um Antwort bat, ging er an die Erwiederung und forderte den Johannes Wolf zu ausführlichen Nachrichten über ſeine Herkunft und ſeinen Bildungsgang auf. Obgleich Beyers Brief mit vorſichtiger Zurückhaltung geſchrieben war, ſo weckte er dennoch in der Seele des Mönchs die froheſten Hoffnungen, er riß ihn haſtig der Botin aus der Hand,

er durchflog ihn zitternd vor Freude, er las ihn immer wieder und richtete ſich an der Verſicherung auf, daß der verehrte Mann ſich des Verlaſſenen annehmen wolle. Schon am folgenden Tage gab er in einem zweiten Briefe die begehrte Auskunft und ſandte denſelben unter der Kloſterwaſche verſteckt der vertrauten Frau. Hartmann hatte unterdeſſen den Vorgang ſeinen Amtsbrüdern mitgetheilt und ihre Anſicht vernommen.

Heimliche Flucht aus dem Kloſter, das Nächſte und Leichteſte, war unrathſam, denn wohin ſollte der Flüchtige ſich wenden, was beginnen, wovon leben? Alles ſchien darauf anzukommen, daß der ältere Bürgermeiſter Johann von Glauburg von ſeinem Entſchluſſe Kenntniß erhalte und für ihn gewonnen werde, um ihm beim Rathe eine Unterſtützung zur Fortſetzung ſeiner Studien auszuwirken. Zwar hatten ihn die durch das Interim und durch die Reformirten veranlaßten Händel zu den Prädicanten in ein kühles, wenn nicht geſpanntes, Verhältniß geſetzt; um ſo inniger war Beyer mit ſeinem Bruder dem Doctor Hieronymus von Glauburg befreundet, der ſeine Ueberzeugungen völlig theilte und in dem Umgang mit dem gelehrten Prediger ſo hohen Genuß fand, daß er ihn in der Regel Sonntags zu Tiſche zog. Durch ihn ſchien es leicht auf den älteren Bruder einen Einfluß zu üben. Aber unglücklicher Weiſe weilte Hieronym-

mus ſeit einigen Tagen bei dem benachbarten Grafen von Königſtein, und als er von dieſem zurückkehrte, unterblieb gerade die gewöhnliche Einladung. Auch in den nächſten Tagen ſcheint Beyer den Mann verfehlt zu haben, deſſen Rath ihm vor Allem wichtig, deſſen Mitwirkung ihm unentbehrlich war — eine Zeit qualvoller Spannung für den Unglücklichen, der nur in den ermuthigenden Briefen ſeines väterlichen Freundes Troſt und Stärkung ſuchte [113]).

Die natürliche Entwicklung der Ereigniſſe machte jeden künſtlichen Plan überflüſſig. Der Prior, den die Erhebung der Kloſtergefälle häufig zu Reiſen nö-

---

[113]) Mittelgewölbe C. 15. D. Etliche Miſſiven, ſo Johann Wolffius, paedagogus Monasterii Ordinis praedicatorum an Herrn Hartmann Beyern Prädicanten, Vnd Er Herr Hartmann widder an Inn Wolffium geſchrieben de mutanda Religione, darauß dieſe Vnruhe zwiſchen dem Cloſter und Churfürſten zu Mentz Erzbiſchof Danielen an einem vnd einem erb. Rath allhie anders theils entſtanden. In dem Januario Anno 1564. Nr. 1. Es ſind im Ganzen 2 Briefe Wolfs und 3 Briefe Beyers, aus welchen die obige Darſtellung faſt wörtlich geſchöpft iſt. Daß ihrer vor dem 20. Januar nicht mehr gewechſelt wurden, geht aus einem Concept Beyers hervor, welches ſich in dem Convolute: Joh. Wolffium betr. auf der Stadtbibliothek Mſcpt. III 21. befindet und ein vollſtändiges Diarium dieſer Ereigniſſe vom 12. Januar bis 16. März enthält. Der Briefwechſel war demnach keineswegs, wie Kirchner Thl. II S. 252 behauptet, zu einem ſtarken Pack angewachſen.

thigte, kehrte nach längerer Abweſenheit zurück und der Organiſt, der den Briefwechſel ausgeſpürt hatte, entdeckte ihm den ganzen Handel. Noch waren die Vorgänge mit Martin Gellern in friſcher Erinnerung, daher berief Johann Koſſeler Samſtag den 29. Januar nach dem Mittageſſen ſämmtliche Conventualen in eine Kammer und ſtellte den Angeklagten wegen der Briefe zur Rede, die er an Hartmann Beyer geſchrieben. Ein Schrecken durchzuckte ihn bei dieſer Frage, er kannte die unerbittliche Härte des Priors und ſein bevorſtehendes Loos ließ ſich unſchwer errathen. Raſch war darum ſein Entſchluß gefaßt, ohne zu antworten, ſtürzte er hinaus, eilte in den Hof, ergriff einen im Wege liegenden Prügel und erreichte, die verfolgenden Mönche abwehrend, im ungleichen Kampfe das offen ſtehende Thor, wo ſein lautes Zetergeſchrei: Mord! Mord! die anwohnenden Bürger in Aufruhr brachte. Noch ehe dieſe ihm zu Hülfe eilen konnten, gelang es den Mönchen ihn zu überwältigen und in das Kloſter zurückzuſchleifen. Die Thüre ward geſperrt, die Schlüſſel ihm abgeriſſen. Da das Letztere gewöhnlich der Einkerkerung voranzugehen pflegte, ſo ermannte ſich der Bedrohte zu neuem verzweifelndem Widerſtande, krampfhaft hielt er ſich am Thore feſt, während alle Bewohner des Hauſes mit dem Rufe: „Ketzer! lutheriſcher Bube!“ über ihn her-

fielen und ihn unter Fauſtſchlägen fortzuzerren ſuchten. Unterdeſſen waren auf den Tumult und den wiederholten Angſtruf die Nachbarn, Männer und Weiber, zuſammengeſtrömt, das kleine Fenſter in der Kloſterpforte ward geöffnet und eine neue Hoffnung ging dem Gequälten auf. Er rief in die gedrängten Maſſen des Volks ſeinen Namen und flehte die Bürgermeiſter und den Prädicanten Hartmann herbeizuholen. Der Prior ließ von weiterer Gewalt ab, denn immer größer ward der Andrang, immer drohender die Bewegung. Auch der Dechant des Domſtiftes, Johannes Latomus, eilte herzu, aber zu ſpät, um zu vermitteln, denn auf dem Fuße folgte ihm Hartmann und wenige Augenblicke ſpäter ſtanden die beiden Bürgermeiſter, Johann von Glauburg und Philipp Uffſteimer, vor dem Kloſter, in ihrem Gefolge die gelehrten Buchdrucker Sigmund Feierabend und Georg Corvinus, mehrere weltliche Richter und Söldner.

Die Bürgermeiſter traten ſofort mit ihren Begleitern in die große Conventsſtube und leiteten das Verhör ein. Der Prior erklärte: hätte er gewußt, daß Bruder Johannes mit widerſtrebendem Gemüthe bei ihnen geweſen, ſo wollte er ihn nicht gehalten haben; jeden Augenblick ſei er bereit ihn ledig zu zählen und möge es wohl leiden, daß ihn die Herren ſo bald mit ſich nähmen; doch ſolle er nicht gedenken, daß

ihm ein Pfennig aus dem Kloſtervermögen ausgezahlt werde, kaum hätten ſie ihn mit ihren Mitteln ein wenig aus dem Kothe erzogen. Hierauf befahl der ältere Bürgermeiſter dem Johannes Wolf die Schreiben Hartmanns aus ſeiner Kammer zu holen, einer der Umſtehenden wurde ihm zum Geleite beigeordnet. Nach ihrer Rückkehr verlas Beyer ſelbſt ſeine Briefe[114]). Als Johann von Glauburg den Prior fragte, warum er — den Reichsabſchieden und dem Paſſauer Vertrag zuwider, die ausdrücklich verordneten, daß ein Jeder bei ſeiner Religion unbeläſtiget gelaſſen werde, — ſich Dinge angemaßt habe, die nicht ihm gebührten, ſondern allein der Obrigkeit gehörten, entgegnete er: was er gegen den ungehorſamen Bruder kraft ſeines Amtes vorgenommen, das habe er Macht über Alle, ſo unter ſeiner Disciplin und Zucht ſtänden; die Reichstagsabſchiede beſtätigten ihm dieſes Recht; ihn einzukerkern ſei nicht ſeine Abſicht geweſen; die Schlüſſel habe er ihm nur darum abgenommen, weil die Sacriſtei werthvolle Gegenſtände enthalte, deren Entwendung zu beſorgen geweſen. Auf die fernere Frage, ob er die Briefe Hartmanns, ſo jetzt verleſen worden, zu ſtra-

[114]) Alſo nicht die Briefe Wolfs, wie Kirchner l. c. angibt, ſondern Beyers Briefe wurden verleſen, und zwar von dieſem ſelbſt, „als der ſolche geſchrieben vnd am beſten leſen konnte."

fen gedenke? bemerkte er, er höre soviel, daß die Briefe nicht für sie seien und lasse sie darum auf sich beruhen; begehre Johannes hinaus, so halte er ihn nicht und gestehe keineswegs, daß einige Gewalt gegen ihn geübt worden. Mit Mühe konnten die Mönche dahin vermocht werden zu geloben, daß sie bis zur nächsten Rathssitzung mit Bruder Johannes Frieden halten wolen. Um indessen ganz sicher zu gehen, beschied Johann von Glauburg das Rathsglied Ulrich Harpf, seines Gewerks einen Kürschner, in das Kloster und ließ ihn mit einem weltlichen Richter und mehreren Bürgern bis zum völligen Austrag des Streites als Schutzwache zurück[115]).

Aber noch fehlte viel, daß dieser Handel sein Ende erreicht hätte. Ein unscheinbarer Mönch hielt die weltlichen und geistlichen Vertreter der Stadt in Bewegung. Zunächst den älteren Bürgermeister, Johann von Glauburg. Den ganzen Sonntag und Montag brachte er

---

[115]) C. 15. C. Nr. 2. Beschreibung des Tumultes so Bruder Johann Wolff im Prediger Kloster erregt. Samstags den 29. Januarii. Anno 1564. (Amtlicher Bericht.) Nr. 3. Zeugen Verhör vnnd Aussag vber den Lermen, so im Prediger Kloster zwischen Johann Wolffen vnnd Confratribus fürgangen. Den 30. Januarii 1564 vfgeschriben. Der Verfasser war bemüht, alle einzelnen in den Acten zerstreut liegenden Züge zu einem Gesammtbilde zu vereinigen. Verglichen wurde auch das Rathsprotocoll vom 1. Febr. 1561.

auf der Amtsſtube zu und verhörte die Zeugen. Am Dienſtag vernahm der Rath ſeinen Bericht und forderte die Advocaten (Syndiker) zum Gutachten auf. Sodann die Prädicanten. Schon in derſelben Rathsſitzung ward ein Bedenken von ihnen verleſen, zu deſſen Abfaſſung ſie ſich durch ihr Amt und Gewiſſen gedrungen fühlten. Sie baten den Magiſtrat „nach Mittel und Wegen zu trachten, daß Johann Wolf nicht allein von ſeinen Feinden erledigt werde, ſondern auch hernach eine Steuer und Hülfe haben möchte, entweder von den Mönchen, die ihm billig einen Abtrag thun ſollten, oder falls ſolches nicht zu erhalten, von J. F. W. Schule, wo er darinnen etwas dienen könnte.“ Mit beſonderem Nachdruck forderten ſie vom Rath Schutz „gegen den Muthwillen, Trotz und Aergerniß, ſo nun eine gute Zeit her von Mönchen und Pfaffen und ihrem Anhang verübt werde.“ „Sie brauchen,“ heißt es, „allerlei Finanzen und heuchleriſche Practiken, dadurch ſie viel Bürger mit Weib und Kind in ihre Kirchen zur Meſſe und anderer Abgötterei reizen; thun ſich zu den Nachbarn, die bezaubern ſie zum Theil mit ſüßen Worten und Verheißungen, zum Theil mit Schrecken und Dräuen und mit Trotzen auf des Papſtes Gewalt und großen Reichthum, haben darnach auch etliche gute Gönner und Tiſchgenoſſen, die hin und wieder bei den einfältigen Leuten heraus-

fahren mit Schänden und Läſtern unſrer Lehre und Sacramente. Etliche disputiren auch und rühmen ihre Hochgelahrten, denen die Unſeren nicht mehr ſollten antworten können. Etliche bereden die Leute es ſei kein Unterſchied zwiſchen ihren und unſeren Predigten. Alſo ſuchen ſie allerlei Werk, dadurch ſie die Bürger wieder an ſich hängen mögen. — — Iſt alſo offenbar, daß ſie weder Religions- noch andern Frieden gegen uns zu halten gedenken, ſondern ſind nur deren Leut, davon der Pſalm ſingt, daß ihre Zunge Mühe und Arbeit anrichte und ſie lauern, daß ſie die Elenden erhaſchen und erwürgen die Unſchuldigen“ [116]).

In eine neue Verwickelung führte die unvermuthete Einmiſchung des Churfürſten Daniel von Mainz. Kaum hatte ſich der bedrängte Prior an ihn gewandt und ſeine Hülfe gegen den Rath angerufen, ſo ordnete er einen Dominikaner nach Frankfurt ab und ließ durch ihn den Thatbeſtand erheben. Darauf erging an den Prior der Beſcheid, er möge den Ungehorſamen in ſeinem Muthwillen hinziehen und außerhalb des Hauſes gewähren laſſen, an den Rath aber das ernſtliche Begehren, die verordnete Bürgerwache aus ſeinem,

---

[116]) C. 15. C. Nr. 4. Der Herr Prädicanten allhie Bedencken, wie den Catholiſchen etlicher Maaßen in der Stadt ihre Ceremonien und Kirchengebräuche zu ſteuern.

des Churfürſten, Kloſter zurückzuziehen und den Prior in ſeiner Verwaltung nicht ferner zu verhindern [117]). Der Magiſtrat erholte ſich bei den Prädicanten Raths und Peter Geltner wies in einem kurzgefaßten Bedenken nach, die Bettelorden ſeien nie unter biſchöflicher Gerichtsbarkeit, ſondern immer unmittelbar unter dem Papſte geſtanden; die Predigermönche hätten dazu kein Fug gehabt, ſich unter den Biſchof von Mainz zu begeben, noch dieſer ſie unter ſeine Jurisdiction zu nehmen; der Rath habe endlich nicht zu geſtatten, daß die Klöſter der Stadt, welche die Bürger für ihre Kinder geſtiftet, mit Fremden angefüllt und gegen das Ausſterben geſichert würden [118]). Dieſes Gutachten blieb nicht ohne Einfluß auf die weiteren Schritte des Raths. „Es will uns nicht wenig befremden," heißt es in der unter dem 2. März gegebenen Antwort, „daß Ew. Churf. Gnaden ſich dieſer Zeit obgedachten Predigerkloſters als des Ihren anmaßen, welches doch weder

---

[117]) C. 15 C. Nr. 5 a. Erſamen vnſerem Prior vnſeres Cloſters zu Predigern zu Frankfurt vnd lieben Andechtigenn Johann Goßlarn. dat. 7. Febr. 1564. Nr. 7. Den Erſamen unſeren lieben beſondern Bürgermeiſter vnd Rat der ſtat Frankfurth. dat. 17. Febr. präſ. 22. Febr. 1564.

[118]) C. 15. C. Nr. 11. Herrn Peter Geltner Predicanten Bericht, welcher Maſſen die Klöſter allhie einem erbaren Rath zugethan ſeien. Ohne Datum.

Ew. Churf. Gnaden löbliche Vorfahren, die Erzbischöfe von Mainz, noch auch Ew. Churf. Gnaden selber hiervor jemals gethan haben, noch vorgenommen haben, derwegen wir auch jetzunter solches Ew. Churf. Gnaden nicht einzuräumen noch nachzugeben wissen, sondern hiermit vor Allem ausdrücklich widersprochen haben wollen." Hinsichtlich der Schutzwache erklärten sie: „Als unsere Bürgermeister vermerkt, mit was unchristlichem und verbittertem Gemüthe obbemelter Prior und die Seinen gegen vorgenannten Johann Wolfen entzündet, auch nicht weniger vermerkt, welcher Gestalt dieser unchristlichen Handlung halber die Bürgerschaft auf die Mönche erhitzt gewesen, haben sie beiden Theilen und also nicht allein dem vergewaltigten Johann Wolfen, sondern auch ihnen, dem Prior und Conventualen, zu Gut etliche wenige Personen vom Rath und der Bürgerschaft in das Kloster gelegt, allen ferneren Unrath zu verhüten. Daß wir aber dieselben wieder herausnehmen und abschaffen sollten, will zur Zeit noch nicht rathsam und thunlich sein, sonderlich in diesen gefährlichen und besorglichen Läuften. Doch wollen wir Ew. Churf. Gnaden zu unterthänigem Gefallen mehr genannten Johann Wolfen in Kurzem aus dem Kloster an einen andern Ort verschaffen, der Zuversicht, dieweil er, Wolfius eine gute Zeit der Jungen im Kloster Schulmeister gewest, son-

ſten auch vor Andern viel Mühe und Arbeit darin gehabt haben ſoll, es werde ihn dickbemelter Prior mit einer ziemlichen und billigen Abfertigung daran ſelbſt nicht verhindern, noch aufhalten [119]). Die Antwort des Churfürſten erfolgte unter dem 10. März. Er hält es unter ſeiner Würde ſich mit dem Rathe in eine Disputation über ſeine Rechte einzulaſſen, da ihm nicht allein dieſes ſein Kloſter, ſondern auch die gemeine Cleriſei und alle Geiſtlichkeit nicht von heute oder geſtern, ſondern von unvordenklichen Jahren her zugethan geweſen ſei; daher es ihn auch nicht wenig befremde, daß der Rath ſich in dieſem Falle unterſtehen wolle ihm in ſeinem Schreiben und ſeiner Kanzlei an uraltem hergebrachten Styl maaßzugeben und in unnöthigen Dingen mit ihm zu grübeln. Jeder Unpartheiiſche, meint er, müſſe vermerken, daß dieſes ungeiſtliche Mordgeſchrei nicht aus vorgegebner Tyrannei des Priors, ſondern aus ungehorſamem Muthwillen des Mönchs, vielleicht auch aus muthmaaßlicher Anſtiftung hervorgegangen ſei. Eine ſo langwierige Anord-

---

[119]) C. 15. C. Nr. 8. An Herrn Daniellen Erzbiſchoffen zu Menz, Churfürſten. Dat. 2. Martii. Anno 1564. Bei den Acten liegt noch ohne Numerirung ein anderes nicht genehmigtes Concept zu einer Antwort, die in viel ſchärfern Ausdrücken abgefaßt iſt.

nung, wie die der Schutzwachen, ſei in einer kaiſerlichen Reichsſtadt nicht vonnöthen, ſollte dieſelbe noch ferner im Kloſter verbleiben, ſo müßte daſſelbe bald verzecht werden und in endliches Verderben gerathen. Demnach wiederholt er mit gemeſſenem Nachdruck ſeine früheren Forderungen und droht, falls ſeine Geduld noch mehr mißbraucht werde, auf gebührliche Mittel zu ſinnen, um ſein Recht zu erhalten [120]). Der Rath, dem das Recht nicht zur Seite ſtand, überzeugte ſich, daß längerer Widerſtand fruchtlos ſei und benachrichtigte am 14. März den Churfürſten, daß er ſeinem Verordneten und dem Johannes Wolf bereits den Befehl zum Abzug gegeben habe, proteſtirte aber nochmals gegen alle Anſprüche von Churmainz auf das Kloſter und behielt ſich vor die ſeinigen geeigneten Ortes geltend zu machen [121]).

Unterdeſſen hatte der Urheber des Streites Wochen einer peinlichen Ungewißheit in dem Kloſter verlebt. Was ihn allein ermuthigte, waren die Beſuche ſeines Freundes und Beſchützers. Oft ward Hartmann von einem und dem andern ſeiner Amtsbrüder begleitet,

---

[120]) C. 15. C. Nr. 9. Den Erſamen vnſern lieben beſondern Bürgermeiſter und Rath der Stadt Franckfurth.

[121]) C. 15. C. Nr. 10. Andere und zweite Verordnung an den Herrn Erzbiſchoff zu Mentz Johann Wolfium betreffend.

am häufigſten von Peter Eltwil, gebürtig aus Elfeld im Rheingau und in Mainz zum Cleriker erzogen, der durch ähnliche Anfechtungen zur Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheit und zum evangeliſchen Predigtamte gekommen war; ſeine Erfahrungen ſchienen am geeignetſten den niedergeſchlagnen Jüngling aufzurichten. Zugleich brachte er gute Bücher mit, ſeinen Schützling im Glauben zu befeſtigen, vor Allem gab er ihm die Augsburgiſche Confeſſion in die Hand. Aber auch die Gegner ließen nichts unverſucht, um das angefochtene Gemüth zu verwirren und aufs Neue zu beſtricken. Anfangs bot man die freundlichſten Worte und die Künſte einer einſchmeichelnden Ueberredung auf. Der Dechant Johannes Latomus ſchrieb an ihn einen langen lateiniſchen Brief voll glänzender Beredſamkeit, worin er die Verdienſtlichkeit des Mönchslebens mit ſchillernden Farben ausmahlt und dann in die Worte ausbricht: „Menſchlich iſt es zu irren, in dem Irrthum zu beharren aber fluchwürdig. Siebenmahl fällt der Gerechte, doch er erhebt ſich wieder von ſeinem Falle. Ich halte dich nicht für den Erſten, der in Irrthum ſank. Die Kirche weiſt viele unvergeßliche Beiſpiele großer Männer auf, die menſchlicher Schwäche erlegen, bei weitem ſtärker wieder aufgeſtanden ſind. Wirſt du aber im Eigenſinn beharren, ſo kann dich die Hand des Herrn nicht ſchonen, ſie wird dir ſchwere Wunden ſchlagen. Komme

ſeinem Gerichte durch demüthiges Bekenntniß zuvor, theuerſter Bruder! ſchütte vor ihm dein Herz aus und häufe nicht Sünde auf Sünde! Werde ohne Verzug dein eigner Ankläger, ſo machſt du dir deine Väter wieder geneigt; Manche unter ihnen, ich weiß es, wollen lieber leiblich ſterben, als dich dem geiſtlichen Tode verfallen ſehen; ſo erfüllſt du die himmliſchen Schaaren mit Freude, ſo verwirrſt und vereitelſt du alle teufliſchen Künſte" [122]). — Hartmann übernahm die Abfaſſung der Erwiedrung, Stelle für Stelle folgte er dem Schreiben des Latomus und antwortete durch ſchlagende Gegenſätze, er ſchloß mit den Worten: „Ihr überzeugt Euch ſelbſt, ehrwürdiger Herr Decan, wie wenig Ihr durch Euern Brief bei mir ausgerichtet habt; wiſſet, daß Ihr auch künftig nicht mehr ausrichten werdet, wenn Ihr gleich zehnfach, ja tauſendfach länger ſchriebet. Johannes Wolf, nicht Euer Feind, ſondern, wenn Ihr ſelbſt wollt, Euer Bruder in Chriſto." [122]) Als der Prior ſah, daß auf dem Wege der Güte nichts zu errreichen ſtand, verſuchte er die Strenge. Er verſchloß dem Novizenmeiſter ſeine Kammer und die übrigen Gemächer, die ſonſt offen zu

---

[122]) Die Abſchrift des Briefes und das Concept der ebenfalls lateiniſchen Antwort befinden ſich in dem Convolute: Belangend Johann Wolfium. Anno salutis 1564 Mss. III. 21. auf der Stadtbibliothek.

ſtehen pflegten, daß er keinen Ort fände, um allein und ungeſtört zu leſen; er entzog ihm Tinte und Papier; er verweigerte den Prädicanten den Zutritt zum Kloſter; als ſie ſich auf die Bürgermeiſter und den Rath beriefen, lachte er ihnen ins Angeſicht; nur mit Mühe erlangten ſie es ihren Zögling auf dem Kirchhof zu ſprechen [123]). Eines Tags lief er tobend im Hauſe umher und ſchrie über Diebſtahl, dann drang er in Wolfs Kammer, ergriff hier ein ſchmales Tüchlein, zwei gewirkte Schnüre und eine alte Kappe, gab ihm die Entwendung Schuld und drohte mit gefänglicher Haft [124]). Erſt als er ſich überzeugte, daß ein gütliches Abkommen ſeinem Vortheile mehr entſpreche, ward er gefügiger; er hinderte ſeinen ehemaligen Untergebenen nicht am Beſuche der lutheriſchen Predigten und ſetzte ſogar Hartmann, als er mit einigen Antorfern in das Kloſter kam, Wein zur Erfriſchung vor.

Endlich ſchlug die erſehnte Stunde der Befreiung. Am Morgen des 15. März vor 10 Uhr erſchien Beyer mit einem kaiſerlichen Notar und mehreren Zeugen im

---

[123]) C. 15.C. Nr. 5. b. Der Predicanten alhie rathſames Bedencken, vff was maß Johannes Wolff möge füglich aus dem Kloſter bracht werden. lect. Dienſtags den 22. Febr. 1564.

[124]) Belangendt Johann Wolffium. In dem Concept eines Briefs an den Bürgermeiſter klagt dieß der Mönch ſelbſt.

Kloſter. Im Kreuzgang bat Johann Wolf noch einmahl den Prior um ehrlichen Abſchied, daneben eine wohlverdiente Unterhaltung in Schriften und mit Darſtreckung eines Stipendiums. Als derſelbe die Forderung rund heraus abſchlug, übergab Johannes Wolf dem Notar eine Verwahrung, worin er ſich ſeine vermeintlichen Rechte vorbehielt. Der Notar las dieſelbe vor und fertigte auf der Stelle das Inſtrument aus, der Prior aber entgegnete, er geſtehe gar nicht, daß er gedachtem Joanni Wolfio einige Gewalt zugefügt, vielmehr habe dieſer ihm Gewalt gethan, derhalben auch er vor einem Notare proteſtiren wolle. So zog Beyer mit ſeinem Schützling, Ulrich Harpf mit den Bürgern und Söldnern ab. [125])

Johannes Wolf ſetzte ſeine Studien nicht fort; ſchon nach wenigen Monaten heirathete er die Wittwe des Buchdruckers Johannes Raſch, übernahm das Geſchäft und ſchwor am 25. Auguſt 1564 den Bürgereid. [126]) Als darauf der Prior den Grafen Niclas von Zol-

---

[125]) Eine Abſchrift des notariellen Inſtrumentes findet ſich in Jacquin's Dominikanerchronik Cod. prob. Vol. I. Nr. 272. Die Proteſtation iſt von Beyer aufgeſetzt, das Concept liegt in dem Convolute: Belangendt Joh. Wolffium angeheftet.

[126]) Bürgerbuch auf dem Stadtarchiv. Tom. VI de anno 1564 fol. 177: Joannes Wolffius geweſener Mönch zun Predigern duxit viduam Joannis Raschen Buchdruckers iſt zum Bür-

lern bewog zum Erſatz für die dem Kloſter verurſachten Koſten ſein in Hechingen gelegenes Erbgut, als nach geiſtlichem Recht ohnehin dem Orden verfallen, mit Beſchlag zu belegen, führte Wolf am 13. November 1565 beim Rathe über ſolche Willkühr Beſchwerde und bat denſelben ihm zur Erledigung ſeines Eigenthums in hieſiger Stadt behülflich zu ſein oder zu ſeiner Befriedigung einige dem Kloſter zuſtändigen Gefälle einzuhalten. [127]) Der Rath gebot ſogleich dem Prior unter Strafandrohung den von ihm veranlaßten Arreſt binnen vier Wochen aufzuheben. [128]) Im Jahre 1571 druckte Johannes Wolf das von Dr. Fichard verfaßte Solmſiſche Landrecht. Die Buchdru-

---

ger angenommen worden. Juravit Freitags den 25. Auguſt Anno 1564, dedit 9 Schilling 5 Heller. Darnach muß Münden berichtigt werden, (hiſtoriſcher Bericht von den Frankfurter Buchdruckern 1741) der S. 216 noch im Jahre 1579 den Hans Raſch erwähnt.

[127]) C. 15. C. Nr. 12. Johann Wolff clagt über den Prior zun Predigern. Das Er Im ſeine guter Arreſtirt hab. Lect. Dinſtags, den 13. Novembris 1565.

[128]) Bürgermeiſterprotokoll de anno 1565. fol. 115 b. Beſcheid: „Soll man den Prior beſchicken und ſagen, daß er gedencke und ſolchen Arreſt Innerhalb 4 Wochen abſchafft, oder es werde ein Erbar Rath vermöge Ihrer habenden Privilegien vnd der Inn verleibter Peen vff Inn zu klagen verurſacht."

ckeracten auf dem Stadtarchiv berichten, daß er im Jahr 1611 den Erasmus Kempfer zum Consorten angenommen habe. [129])

Eine glänzendere Laufbahn war seinem Gegner Johannes Kosseler vorbehalten. Derselbe erscheint noch im Jahre 1573 als Prior in Frankfurt, viel länger kann er dieses Amt nicht verwaltet haben, da es schon im Jahre 1576 durch Johannes Schlecht bekleidet wird. Um das Jahr 1579 finden wir dagegen Kosseler als Provinzial des Dominikanerordens für Oberdeutschland und Oestreich. In dieser Eigenschaft empfängt er am 24. November von dem apostolischen Nuntius Bischof Felicianus die Vollmacht, alle Ketzer, mögen sie früher Geistliche oder Laien, Weltpriester oder Ordensbrüder, Bischöfe oder niedere Cleriker, Herzoge oder Unterthanen gewesen sein, wenn sie nur reuig in den Schooß der Kirche zurückkehren, nach auferlegter Pönitenz, wieder aufzunehmen, die über sie verhängten Strafen aufzuheben, ihnen alle verlornen Rechte zurück-

---

[129]) Münden erwähnt Seite 222 ebenfalls den Erasmus Kempfer unter dem Jahre 1611, Seite 224 und 226 aber unter dem Jahre 1626 den Matthäus, 1652 den Johann und 1651 den Joh. Gottfried Kempfer, wahrscheinlich seine Nachkommen. In den Buchdruckeracten auf dem Stadtarchiv heißt es von Joh. Wolff 1611 „nimpt den Erasmus Kempf zum Consorten an."

zugeben und ſie zur Bekleidung jedes Amtes und jeder Würde in Kirche und Staat zu ermächtigen. Ferner wirkt er am 28. November von demſelben apoſtoliſchen Nuntius für alle Gläubigen, welche an Sonn- und Feſttagen um die Vesper eine in Oberdeutſchland gelegene Kirche des Predigerordens beſuchen und für die Einheit der chriſtlichen Kirche, für die Ausbreitung des katholiſchen Glaubens und für das Heil des jeweiligen Papſtes beten, einen Ablaß von 50 bis 250 Tagen, je nach dem höheren oder niederen Charakter des Feſtes aus.[130]) Er ſtarb am 22. November 1586, als er gerade zur Viſitation des Nonnenkloſters Gotteszell nach Gmünd gekommen war, und wurde in der Kirche dieſes Kloſters an der Evangelienſeite des Hochaltars begraben. Seine Brüder gaben ihm das Zeugniß großer Gelehrſamkeit und Klugheit (discretionis). Er war ein geborner Sohn des hieſigen Kloſters.[131])

---

[130]) Beide Urkunden hat Jacquin Cod. prob. Vol. I Nr. 277 und 278.

[131]) Jacquin Chron. Domin. Vol. I. fol. 586. Filius nativus eines Kloſters wurde derjenige genannt, der in demſelben den Profeß geleiſtet und nicht durch Affiliation in daſſelbe aufgenommen worden war.

IX.

Hartmann Beyers übriges Leben und Tod bis zum Jahre 1577. [132])

Wir haben bisher den Mann unſerer Darſtellung durch ſeine Kämpfe begleitet, wir wenden jetzt unſere Blicke ſeiner Amtsthätigkeit und ſeinem Privatleben zu. Ein reicher Schatz theologiſchen Wiſſens, eine für jene Zeit ſeltene Vielſeitigkeit der Geiſtesbildung, eine meiſterhafte Gewandtheit in der Behandlung der deutſchen Sprache, eine unerſchütterliche Charakterfeſtigkeit und ein hoher ſittlicher Ernſt ſicherten ihm nicht blos unter ſeinen Collegen, ſondern auch gegenüber dem Rathe und der Gemeinde eine bedeutende Stellung [133]). Von ſeinem Amte hatte er eine würdige Anſchauung und widmete der Führung deſſelben ſeine volle, unge-

---

[132]) Hauptquelle für dieſen Abſchnitt iſt die Anm. 2 angeführte Schrift des hieſigen Prädicanten Peter Patiens.

[133]) Adam in den vitae Germanorum theologorum Heidelberg 1620 gibt Hartmann Beyer pag. 1516 das ſchöne Zeugniß: Instructus erat rerum Theologicarum, artium, disciplinarum et linguarum scientia, quibus accessit vitae morumque integritas et innocentia, ita ut adversariorum nemo unquam vel ausus fuerit eum calumniis tentare. Humilitas animi illi fuit tanta, ut nunquam se aliis doctrina praestantiorem, majorem officiis, auctoritate graviorem rerumve usu superiorem habuerit.

theilte Kraft. Selten und nur in den äußerſten Fällen ließ er ſich vertreten. Auf ſeine Predigten bereitete er ſich ſorgfältig vor und ſchrieb ſie vollſtändig nieder. Seinen Ausdruck erwog er gewiſſenhaft, nie ſuchte er durch Wortfülle und Schmuck die Magerkeit des Inhaltes zu verbergen, er war bemüht den Reichthum ſeiner Gedanken ſcharf, kurz, gediegen und kraftvoll auszuſprechen, ſo daß „Mancher der wohl beredt und von weitläuftigen Worten iſt, aus einigem ſeinem gehaltenen Sermon wohl zwei oder drei guter langer Predigten konnte machen.“ Jede ſeiner Predigten war der Ausfluß einer wahrhaft ſittlichen Perſönlichkeit und darum eine ſittliche That; nie ſuchte er ſeinen Ruhm, ſondern die Ehre Gottes und die Erbauung ſeiner Gemeinde, deren Bedürfniſſe er nie aus dem Auge verlor. Wenn er auf der Kanzel mit der Gemeinde in heiligem Kampfe rang, redete er mit ſolchem Ernſte und ſolcher Gewalt, daß ſeine Worte „den Zuhörern durchs Herz gingen und die Gemüther, wie mit einer Donnerart niedergeſchlagen und geſchmettert und dahin bewegt wurden, wozu Gott ſie will angehalten und bewegt wiſſen.“ Bei ſolchen Gelegenheiten ſprach er mit Affect und doch in der höchſten Steigerung mit ſo feſter Ruhe, daß ein geübter Schreiber ihm Wort für Wort nachſchreiben konnte. Galt es aber den Erſchrockenen und Gebeugten den Troſt des Evangeliums zu

reichen, so that er es mit so freundlicher, sanfter Milde, daß die Herzen sich ihm unwillkührlich erschlossen.

Sein Wandel war unsträflich und drückte der Wahrhaftigkeit seiner Verkündigung das bestätigende Siegel auf. Selbst seine Widersacher und Gegner konnten ihm dieß Zeugniß nicht versagen. Jedermann stand die Pforte seines Hauses und seines Herzens offen und gerne diente er mit Rath und That. Der Armen und Fremden nahm er sich mit Selbstaufopferung an; besonders wird seine mildthätige Freigiebigkeit gegen arme Schüler, Studenten, Schulmeister und Prediger gerühmt, die in Haufen zu den Prädicanten einer so namhaften Stadt herzuliefen. Auch beschwerte er sich nie über den Andrang der vielen fremden Kaufleute aus den Niederlanden und Sachsen, aus Schwaben und der Schweiz, die in der Meßzeit theils seine Bekanntschaft, theils seine Verwendung suchten.

Seine wissenschaftliche Bildung bewegte sich nicht bloß auf dem Gebiete der Theologie und der alten Sprachen, die er gründlich verstand, sondern umfaßte auch die Mathematik und ganz besonders die Astronomie. Obgleich die Kunde der Letzteren damals vielfach zu astrologischen Zwecken benützt wurde, war Hartmann von diesem Vorurtheile frei. „Wir wissen," so schreibt er 1552 zur Zeit des zwischen Churfürst Moritz von Sachsen und dem Kaiser ausgebrochenen Krieges, „daß

die Vorherſagungen der Aſtrologen, beſonders wo ſie in's Einzelne gehen, eitel und ungewiß ſind. Ich, der ich Chriſt und nicht Heide bin, ſchöpfe mein Urtheil über dieſe Kriegsunruhen nicht aus dem Stande der Geſtirne, ſondern aus unſern Sünden und aus dem Worte Gottes, wie mich meine Schlußfolgerung über den vorigen Krieg nicht getäuſcht hat. Viele wiſſen, daß ich in dem letztvergangenen Kriege den Unſrigen einen unglücklichen Ausgang vorhergeſagt habe." [134]) Eine merkwürdige Aeußerung und ein neuer Beweis, daß nicht der Unglaube, wohl aber der feſte poſitive Glaube, der unerſchütterlich auf Gottes Wort ruht, am ſicherſten gegen den Aberglauben ſchützt.

Hartmann's ſchriftſtelleriſche Thätigkeit war ſehr beſchränkt, da er ſeine ganze Kraft und Zeit auf ſein Amt verwandte. Außer den im erſten Capitel erwähnten quaestiones sphaericae und der Predigt gegen Theobald Thamer kennen wir nur zwei während der

---

[134]) Scimus Astrologorum praedictiones, praesertim ubi ea de particularibus agunt, esse vanas et incertas. Ego ut homo non ethnicus, sed christianus, de bellicis his tumultibus praesentibus non ex astris, sed ex peccatis nostris et verbo Dei judico, sicut et de priori bello non me mea fefellit ratiocinatio. Notum est multis me in proximo bello nostris infelicem praedixisse successum. Mss. III. 21. Aliquot epistolae de recepto a Magistratu interim.

interimiſtiſchen Händel von ihm verfaßte und pſeudonym herausgegebene Bücher [135]). Die Stadtbibliothek bewahrt in ſeinem handſchriftlichen Nachlaſſe noch neun und vierzig Bände geſchriebener Predigten. Es ſind theils fortlaufende Homilien über mehrere alt- und neuteſtamentliche Bücher, die er in den Wochengottesdienſten gehalten, theils ſeine ſämmtlichen Sonntagspredigten.

Eine ſolche Perſönlichkeit und Bildung konnte nicht verfehlen ihm Freunde zu erwerben. In Frankfurt waren es vorzüglich drei Männer, mit denen er im engeren Umgange lebte, weil er in ihrem Familienleben einen wahrhaft chriſtlichen Geiſt, „liebe Hauskirchen" fand: der Schöffe Antonius Eller und die beiden Rechtsgelehrten Dr. Hieronymus von Glauburg und Dr. Jakob Schwarzkopf. In ihrer Umgebung brachte er ſeine erquickendſten Stunden zu. Sehr ausgedehnt war der Kreis ſeiner litterariſchen Freunde, mit denen er einen lebhaften Briefwechſel unterhielt, von welchen

---

[135]) Warer Grundt vnd Beweiſung, das die vnrecht handeln, die jren Predigern verbieten, das antichriſtiſche Bapſtumb mit ſeinen greweln zu ſtraffen ꝛc. M. Sigismundus Cephalus. — Pro ficticio missae sacrificio Argumenta erronea Sophistarum Pontificiorum cum Refutationibus eorundem. Andreas Epitimus. 1551. In einem Briefe an Brenz auf der Stadtbibliothek bekennt ſich Beyer als den Verfaſſer beider Schriften.

die Stadtbibliothek noch eine Menge empfangener Schreiben und einzelne Concepte bewahrt.[136]) Faſt alle bedeutende theologiſche Notabilitäten ſind darin vertreten, die Namen eines Melanchthon, Bugenhagen, Jonas, Brenz, Jacob Andreä, Veit Dietrich, Aepinus, Weſtphal, Major, Wigand, Heßhus und Anderer.

Beſondere Erwähnung verdient ſeine Beziehung zu dem bekannten Matthias Flacius Illyricus. Seit dem Jahre 1553 ſtand derſelbe mit Hartmann in einer litterariſchen Correſpondenz. Die Briefe, die er an ihn ſchrieb, ſind zum Theil von Johann Balthaſar Ritter in ſeinem Leben dieſes unruhigen Mannes abgedruckt[137]) und beweiſen nicht nur, wie thätig ihn Hartmann in ſeinen wiſſenſchaftlichen Unternehmungen unterſtützte, ſondern auch wie freundlich er ſich ſeiner in den vielfachen Verwickelungen ſeines Lebens annahm. Es war ihm zuletzt noch vorbehalten der Zeuge ſeiner Sterbeſtunde zu ſein. In dem Jahre 1574 war Flacius krank und ſchwach in Frankfurt eingetroffen, wo ſeine Familie ſchon ſeit einem Jahre in der größten Dürftigkeit lebte und hatte durch die Verwendung mehrerer

---

[136]) Sie ſind in der Lade Mss. III. 21 auf der Stadtbibliothek aufbewahrt.

[137]) Die Ritterſche Lebensbeſchreibung des M. Flacius Illyricus iſt Frankfurt 1723 erſchienen.

Patricier [138]) und Bürger eine Aufnahme in dem Hospitale des Weißfrauenklosters gefunden. Hier setzte er seine litterarischen Arbeiten und seine Controversen über die Lehre von der Erbsünde fort. „Elend, Jammer und Streit," diese unzertrennlichen Begleiter seines Lebensganges, verfolgten ihn bis an das Ende. Durch seine Feinde, an deren Spitze der Tübinger Kanzler Jacob Andreä stand, bedrängt, kündigte ihm der Rath im Monat December, als der größte Theil seiner Familie krank darnieder lag, den Schutz und die Herberge. In den kläglichsten Worten wandte sich der Bedrohte am Weihnachtsfeste an das lutherische Ministerium: „Feiern sie," so schreibt er, „so die Geburt unseres einzigen Erlösers? während einst die Juden in ihren Palläsien und ihrer Ueppigkeit schwelgend dem zur Welt kommenden Christus nur einen Stall zur Wohnung einräumten, gewähren diese ihm jetzt nicht einmal einen Stall zur Herberge, da er in seinen Gliedern kommt und demüthig um Aufnahme bittet." [139]) Nur die einflußreiche Fürsprache seines gerade anwesenden Gönners Adolf Hermann von Riedesel erwirkte

---

[138]) Daß er diese Wohlthat nicht, wie Kirchner II. S. 428 behauptet, dem Adolf von Glauburg zu danken hatte, geht daraus hervor, daß dieser schon 1555 gestorben ist.

[139]) Ritter im Leben des Flacius p. 243 hat den Brief abgedruckt.

ihm einen kurzen Aufſchub in der Ausführung der gegen ihn beſchloſſenen Maaßregel, aber ſeine erlittenen Drangſale, ſeine ſteten Bekümmerniſſe, ſeine fortdauernden Entbehrungen hatten die Kraft ſeines Körpers allmählig untergraben und er fühlte ſich ſeinem Ende nahe. Am 10. März ließ er Hartmann Beyer und Matthias Ritter zu ſich bitten, um ihnen ſein Bekenntniß von der Erbſünde abzulegen und darauf das heilige Abendmahl zu empfangen. Bei dieſem Beſuche rieth ihm Hartmann dieß Bekenntniß ſchriftlich aufzuſetzen oder es ſeinem Sohne in die Feder zu dictiren, als er aber am folgenden Morgen um 9 Uhr wieder kam, fand er ihn in den letzten Zügen, er vernahm nur noch die letzten Seufzer, die er mit gebrochener Stimme ausſtieß: „Jeſu Chriſte, du Sohn Gottes, erbarme dich mein!“ Hartmann, der Arzt Adam Lonicer und der Bürger Jacob Bernoully waren die Zeugen ſeines Todes. Den Berichten des Erſten verdanken wir die einzigen Nachrichten über das Hinſcheiden dieſes merkwürdigen Mannes.[140]) Sein Leib wurde Tags darauf unter zahlreicher Begleitung zur Ruheſtätte ge-

---

[140]) In dem Briefe an den Arzt Lampridius Friedland in Lübeck (Originalconcept Act. eccles. III. fol. 629 abgedruckt bei Ritter l. c. p. 252.) und einem beſonderen eigenhändigen Berichte. (Act. eccles. III. fol. 630.)

leitet. Was ihm das Leben hartnäckig versagt hatte, wurde ihm erst im Tode gewährt.

Auch unter den deutschen Fürsten zählte Hartmann warme Freunde, die ihm eigenhändig schrieben, die Grafen von Isenburg, Büdingen, Solms, Erbach und Königstein.

Sein väterliches Vermögen hatte Hartmann Beyer theils auf seine Studien verwandt, theils während der ersten Jahre seines Predigtamtes, wo er eine sehr geringe Besoldung bezog, verbraucht. Später hat sich seine Lage verbessert. Die Bemühungen, womit er die gelehrten Buchdrucker unterstützte, eröffneten ihm manche Erwerbsquellen, die Dankbarkeit der wohlhabenden Gemeindeglieder bekundete sich in zahlreichen Geschenken; seine Verheirathungen brachten ihm eine Vermehrung seines Vermögens. So ward er in den Stand gesetzt seinen Erben ein eigenes Haus mit einem ziemlichen Einkommen zu hinterlassen.

Er war dreimal verheirathet gewesen. Nachdem er am 9. April 1553 seine erste Gattin verloren, deren Hinscheiden wir im fünften Capitel beschrieben haben, verheirathete er sich am 1. August desselben Jahres mit Agatha, der Tochter des Gerbers Widtmann, und als auch sie ihm am 19. April 1561 durch den Tod entrissen worden war, führte er am 21. April 1562 seine dritte Ehefrau Katharina zur Kirche, die Tochter des

verſtorbenen Predigers Sebaſtian Ligarius, an deſſen Stelle er gerade vor 16 Jahren in das Amt getreten war. Dieſe drei Ehen waren im Ganzen mit zwanzig Kindern geſegnet geweſen, von denen aber nur fünf, ſämmtlich der letzten Ehe entſproſſen, den Vater überlebten. Der Bedeutendſte derſelben war Johann Hartmann Beyer, 1563 geboren. Seine Erziehung war nach des Vaters Ableben durch ſeinen Vormund Matthias Ritter geleitet worden [141]). Anfangs zum Studium der Theologie beſtimmt, vertauſchte er daſſelbe bald mit dem der Medizin, und ward ein geachteter Arzt in Frankfurt, nach Lersners Chronik, Erfinder der Decimalrechnung und der damals berühmten Frankfurter Pillen. [142]) Später betheiligte er ſich an den bürgerlichen Unruhen und war im verhängnißvollen Jahre 1614 älterer Bürgermeiſter. Unter ſeiner Amtsführung ward Vincenz Fettmilch durch Johann Martin Baur (v. Eyſſeneck) verhaftet und nach Rüſſelsheim abgeliefert. Auf Verfügung der kaiſerlichen Commiſſion mußte Johann Hartmann Beyer als Rathsglied reſigniren. Er ſtarb am 1. Auguſt 1625. Von ihm und

---

[141]) Der Briefwechſel zwiſchen J. Hartmann Beyer und Ritter während der erſten Studienjahre iſt noch erhalten. Beyers Briefe beſitzt das Miniſterium in ſeinem Archive, Ritters Briefe die Stadtbibliothek.

[142]) Lersner II. 2. fol. 217.

ſeiner Gattin rührt das bei Lersner abgedruckte Teſtament und die dadurch begründeten großen Stiftungen her.[143]) Dieſe ſtehen unter der Verwaltung des Hauſes Frauenſtein, deſſen Glied er durch ſeine Verheirathung mit Urſula, Tochter des Hans von Botzheim und der Eliſabeth Kühorn, geworden war.

Nach dem Zeugniſſe ſeines Biographen iſt Beyer „von ziemlich harter Natur und faſt durchaus die Tage ſeines Lebens ein geſunder Mann geweſen.“ Einige Krankheiten erſchütterten heftig ſeine eiſenfeſte Conſtitution, aber durch Gottes Gnade auf der Kirche inbrünſtige Fürbitte genas er immer wieder und wurde den Seinen, nämlich ſeinen Hausgenoſſen und ſeinen Zuhörern, von Gott wiedergegeben.

Seine letzte Predigt hielt er am 28. Juli, den 8. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium von den falſchen Propheten. Er behandelte den Text ſo, als fühle er, daß er zum Letztenmale auf dem Lehrſtuhle ſtehe, von dem er ein und dreißig Jahre hindurch zu der Gemeinde geredet hatte. Er faßte noch einmal die Lehre, die er bisher verkündigt hatte, in einer gedrängten Ueberſicht zuſammen und ermahnte männiglich

---

[143]) Lersner II. 1. fol. 105 iſt es abgedruckt. Auf der Stadtbibliothek befindet ſich das Originalgemälde J. H. Beyers in Oel.

ſich vorzuſehen, daß Niemand von dem wahren Grund weiche, noch ſich durch der Päpſtler und Sectirer Argliſt bethören laſſe. [144])

Nach dieſer Predigt fühlte er ſich unwohl. Ein rheumatiſches Fieber befiel ihn mit heftigem Stechen und verzehrte raſch ſeine Kräfte. Einige Tage hielt er ſich mit Selbſtverleugnung aufrecht, bis die Steigerung der Krankheit ihn nöthigte ſich auf das Ruhebette niederzuſtrecken. Als ſeine Hausfrau zu ihm trat und ſich beſorgt nach ſeinem Befinden erkundigte, klagte er über unerträgliche Hitze. Erſchrocken rief ſie aus: „Ach wenn ihr ſo ſaget, ſo däucht mich, der Tod ſtoße mich an.“ Hartmann erwiederte: „Du biſt alſo verzagt. Weißt du nicht wie der 46. Pſalm ſagt: Gott iſt unſere Zuverſicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns betroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten in das Meer ſänken.“

Während der vierzehn Tage, die ſeine Krankheit andauerte, ſprach er ſeiner Gewohnheit nach wenig und hielt ſich ſtille. Als ihn Matthias Ritter zum letztenmale beſuchte und ihn beim Scheiden ſegnete mit der

---

[144]) Dieſe Predigt befindet ſich noch handſchriftlich im IV. Theil der Evangel. Dominical. Manuſcriptenſammlung der Stadtbibliothek V, 42.

Vermahnung, er wolle nach dem Spruche Davids dem Herrn ſeine Wege befehlen und auf ihn hoffen, der würde es wohl machen, ſagte er: „Das hab' ich längſt gethan!“ Auf die Troſtſprüche eines andern Amtsbruders antwortete er: „Ich gedenke oft an den 103. Pſalm,“ und hob an, da ſeine Zunge ſchon ſchwer war, mit gebrochener Stimme einige Stellen deſſelben aus dem Gedächtniſſe zu wiederholen. Als ihn Frau Maria, des älteren Bürgermeiſters Antonius Eller Hausfrau, beſuchte und weinend an ſeinem Lager ſtand, ſprach er zu ihr: „Frau Gevatterin ſaget dem Herrn Gevatter viel gute Nacht, ich hoffe es ſoll dießmal keine Noth haben.“ Sie reichte ihm die Hand mit den Worten: „Nun Herr Gevatter, Gott verleihe euch Macht, Stärke und Kraft!“ Er antwortete: „Chriſtus iſt meine Stärke!“

Am Abend vor ſeinem Hinſcheiden ſaß ſeine Hausfrau an ſeiner Seite und da ſie ſeine zunehmende Schwäche bemerkte, hob ſie an zu klagen: „Ach Herr, ihr ſeid gar ſchwach, bekümmert euch etwas?“ „„Nein!““ war ſeine Antwort. „Gedenket ihr denn nicht an euere Kinder?“ „„Gott wird ſie wohl verſorgen, laß ſie nur fromm ſein.““ Als ihm gegen ein Uhr Frau Katharina eine Stärkung reichen wollte, lehnte er ſie ab: „Laß mich zufrieden, ich wollte gerne ſchlafen.“ „„Ach,““ ſprach ſie betrübt, „„Herr, ihr ſeid zu ſchwach zu ſchlafen. Ich denke, ihr begehret in dem Herrn Jeſu

Chriſto zu entſchlafen."" „Ja," ſprach er mit Ruhe, „des Herrn Wille geſchehe!" Es war ſein letztes Wort geweſen; nur wenn ihn Jemand aus ſeiner Umgebung fragte, ob er auch glaube und dabei bleiben wolle, antwortete er mit einem feſten und vernehmlichen Ja. —

Wenn ein Seelſorger in ſchwerer Krankheit oder Todesnoth lag, war es damals üblich ſeiner im Kirchengebete am Sonntage mit ausdrücklicher Anführung ſeines Namens zu erwähnen. Obgleich Hartmann ſeiner Hausfrau in geſunden Tagen oft geäußert hatte, er wünſche nicht, daß man ihm einen Dienſt leiſte, der nicht für jedes andere Gemeindeglied gebräuchlich ſei, ſo hatten ſich ſeine ſämmtlichen Amtsbrüder vereinigt, am nächſten Morgen, es war gerade Sonntag, den theuern Diener des Herrn im Gebete auf der Kanzel Gott zu empfehlen, aber wenige Minuten nach 6 Uhr, als man eben zu den Barfüßern das erſte Zeichen mit der Glocke gab, war er ſanft entſchlafen. Es war am 11. Auguſt 1577. Noch hatte er nicht das 61. Lebensjahr vollendet. „So hat ihn," wie Peter Patiens bemerkt, „als er nach dem Willen Gottes ſeinen Lauf vollendet, der Herr endlich aus dieſem elenden und vergänglichen Leben abgefordert und ihn in dem himmliſchen Weſen mit Gnaden zur Ruhe gebracht, da er nun von aller Mühſeligkeit, Trübſal und Angſt, deren er genug ausgeſtanden, erlöſet,

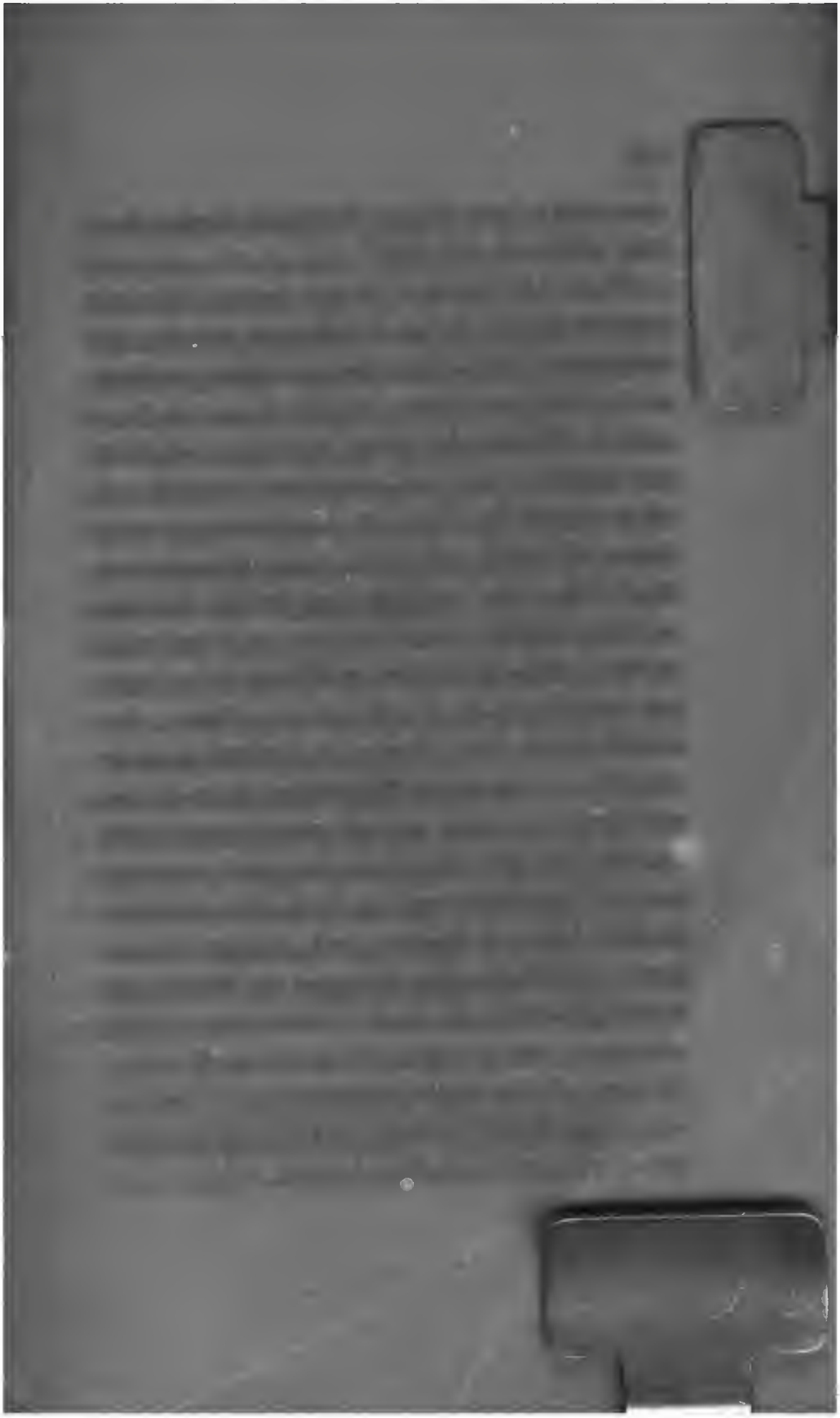
ſammt den heiligen Engeln Gottes mit Freuden ſingt: Ehre ſei Gott in der Höhe!“

Schon am folgenden Morgen wurden ſeine entſeelten Ueberreſte nach dem Peterskirchhof gebracht. Jede Leiche wurde damals von einer der Zünfte zu Grabe geleitet und den jüngſten Meiſtern lag es ob ſie zu tragen. Dießmal aber wollten es ſich die alten Väter und Meiſter, es war die Innung der Schneider, nicht nehmen laſſen ihre Liebe und Dankbarkeit gegen den theuern Seelſorger und Vater an den Tag zu legen. Ihrer ſechs, „feine und ehrwürdige Greiſe,“ erſchienen, die Hüte mit Bändern geſchmückt und in Trauerkleidern in dem Sterbehauſe, hoben den Sarg auf ihre Schultern und trugen ihn hinaus auf die Straße. Hier ſchloß ſich eine ſolche Menge von Rathsgliedern, Geſchlechtern, Bürgern und Bürgerinnen jeden Standes und Alters dem Zuge an, daß man glauben mußte, „es wäre eine Welt, die ſich um die Leiche verſammelt hätte und dem Verſtorbenen zur Ehre erſchiene.“ Peter Patiens, 1571 als Prädicant nach Frankfurt berufen, ſprach, von ſämmtlichen Gliedern des Miniſteriums dazu aufgefordert, am Grabe „ſeines lieben Seniors am Glauben und Predigtamt, Mitgenoß und Bruders.“ Nachdem der Sarg eingeſenkt war, wurden die Trauernden, wie es die Sitte forderte, von dem ganzen Zuge nach Hauſe geleitet und Gott befohlen.

Das sind die Züge, welche uns in gleichzeitigen Aufzeichnungen und Akten aus dem Leben eines Mannes bewahrt wurden, dem die alte Reichsstadt vorzugsweise die Ausprägung ihres lutherischen Charakters zu danken hatte. Wir haben sie sorgfältig gesammelt und schließen diese Mittheilungen an dem Todestage unseres ehrwürdigen Ahnen mit dem Wunsche, womit vor beinahe dreihundert Jahren der erste Biograph seine Historie schloß: „Der allmächtige, ewige Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi und unser herzallerliebster Herr und Heiland Jesus Christus selber, das Haupt seiner lieben Christenheit, sammt dem heiligen Geiste, unserm rechten Lehrer und Tröster wolle gnädiglich verschaffen, daß hie und anderswo allezeit solche Leute gegeben werden und bleiben, die da tüchtig, bereit und fleißig sind, seiner lieben heiligen Kirche zu ihrer Auferbauung und Besserung mit höchstem Nutz und Frucht zu dienen und seines heiligen, göttlichen Namens Lob, Ehre und Preiß durchaus in allen Dingen, auf schuldige Maaß und Weise und mit rechtem inbrünstigen Eifer und Geiste zu suchen und zu fördern. Amen."

Druckfehler.

S. 18. Z. 4. ſtatt ſeiner lies: den



Frankfurt a. M.

[illegible]

[illegible]

[illegible]